COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
AVERY FINE ARTS RESTRICTED
AR65641159
AA1113 En32
Instruction fur jung

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Instruction

für junge Architekten

zu

Reisen in Italien.

Von

J. D. W. E. Engelhard,

Churhessischem Oberbaumeister, Mitgliede der Akademie der bildenden Künste zu Cassel und des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde daselbst.

(Aus „Crelle's Journal der Baukunst Bd. XI. und XII." besonders abgedruckt.)

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1838.

Digitized by Google

Avery
AA
1113
En 32

Digitized by Google

Inhalt.

1. Einleitung.

2. Vorbereitung zur Reise. Wissenschaftliche Bildung. Theoretische Kenntnisse der Grundregeln der Baukunst im allgemeinen und ihrer verschiedenen Zweige, Kenntnifs der Geschichte der Baukunst, der Geschichte Italiens, der italienischen und der lateinischen Sprache, so wie der classischen Schriftsteller in beiden Sprachen; ferner der besseren Reisebeschreibungen von Italien, und besonders auch der über italienische Gebäude erschienenen Werke und Abbildungen.

Practische Bildung. Erfahrung in Bau-Ausführungen aller Art. Fertigkeit in verschiedenen Arten zu zeichnen und aufzunehmen.

3. Wohlsein auf der Reise. Guter Rath in Absicht auf Reisebequemlichkeit; körperliches Wohlbefinden und Reiseökonomie. Reisegesellschaft. Sicherheit.

4. Regeln für die Reisestudien selbst. Art und Weise der Aufsuchung der Merkwürdigkeiten eines Ortes. Aufsuchung der Bekanntschaft unterrichteter Männer und besonders der am Orte wohnenden Architekten. Die Anschaffung des Planes der Stadt. Der Besuch auf dem Thurme. Vorläufige Ansicht, Plan zum speciellen Studium. Zeichnen und Aufnehmen. Vorsicht dabei in politischer Hinsicht. Das Tagebuch oder Reisejournal. Etwaniger Verkauf von Kunstarbeiten. Sammlung von Zeichnungen zu bestimmten Endzwecken. Besuch öffentlicher Orte. Excursionen nach merkwürdigen Gegenständen, die in der Nähe liegen und die sich nicht unmittelbar in die Reiseroute bringen lassen. Custoden und Conservatoren.

5. Die Reiseroute selbst und die Bezeichnung der wichtigsten Gegenstände der architektonischen Studien an den verschiedenen Orten. Italienische Gränze zu Pontebba. Ospidaletto, San Daniele, Spilimbergo, *Pordenone*, Sacile, Co-

41134 E Nov. 24, 1920 GT

Digitized by Google

negliano, *Treviso.* Ferner Mestre, *Venedig,* Fusine, Stra, *Padua, Vicenza, Verona,* Villafranca, *Mantua. Ferrara. Bologna. Ravenna,* Cesenatico, *Rimini.* Sinigaglia, *Ancona,* Loretto, Macerata, Tolentino, Seravalle, Fuligno, Assisi, Perugia, Passignano, Cortona, Arezzo, *Florenz,* Spoleto, Terni, Narni, *Rom.* Albano, Tivoli, Villa Adriana, Vicovaro, Subiaco, San Benedetto, Veletri, Pontinische Sümpfe, Terracina, Fondi, Itri, Mola di Gaeta, Suessa, Capua, Caserta, *Neapel. Pompeji.* Vesuv. Puzzoli, Bajä, Pästum, zurück nach Rom. Über Ronciglione, Caprarola, Viterbo, Bolsena, Orvieto, *Siena* nach Florenz. *Pisa.* Livorno, Carrara, Sarzana, Lerici, La Spezzia, *Genua. Pavia. Mailand.* Die borromäischen Inseln.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Reise nach Italien ist der Glanzpunct im Lebenslaufe des Architekten, nach welchem er schon als Knabe und Jüngling sehnsüchtig schaut, und der, nachdem er da war, noch einen Lichtschein über sein ganzes spüteres Leben wirft. Es ist eine höhere Stufe; wie das Studium auf der Universität.

Alles hat eine Wissenschaft und kann mit mehr oder weniger Vollkommenheit getrieben werden: so auch das Reisen. Es ist freilich nicht zu fürchten, dafs ein Architekt, der zu seiner Ausbildung nach Italien reiset, seinen Zweck ganz verfehlen werde, welchen Plan er auch befolgen möge; denn die Gegenstände, die sich seinen Blicken darbieten, müssen ihm Belehrung und Geistesentwickelung von selbst schaffen, welche dann so mächtig auf ihn wirken dürften, dafs das Bestreben danach bald die vorherrschende Neigung seiner Seele werden möchte.

Wer viele Jahre und mit unbeschränkten Mitteln in diesem Lande der Künste und der Musen leben kann, der wird die Wissenschaft zu reisen von selbst erlernen; aber er wird erst nach einer gewissen Zeit den vollen Genufs des Reiseglückes haben, und ein Vorstudium dieser Wissenschaft würde ihm Zeitverlust erspart haben. Wer dagegen, mit beschränkten Mitteln, nur kürzere Zeit in Italien reisen kann: dem wird der Zeitgewinn um so mehr willkommen sein, welchen er durch ein solches Vorstudium erlangt.

Es kann indessen nicht zweckmäfsig sein, durch Reisevorschriften Jemand in gewisse Formen zwüngen und mit Pedanterei ihn hofmeistern zu wollen; jeder Mensch sieht einen eigenen Regenbogen und hat seine eigene Geistesrichtung: ihn in eine andere nöthigen, würde ihn zur Maschine machen und ihm schädlich sein; aber Jeder wird guten Rath nach seiner Individualität benutzen und anwenden.

Um mich nun selbst auf den Standpunct zu setzen, Reisevorschriften mit aller der Vollständigkeit und Fürsorge geben zu können, die ich dem

Digitized by Google

jungen Reisenden zuwenden möchte, habe ich mir seine Persönlichkeit zu vergegenwärtigen gesucht. Ich setze voraus, der Architekt, der die italienische Reise unternehmen will, sei ein junger Mann über zwanzig, bis etwa vier und zwanzig Jahre alt; von früh auf zur Baukunst gebildet, und, nach Erlernung der gewöhnlichen Vorkenntnisse und allgemeiner bauwissenschaftlichen Kenntnisse, mehrere Jahre unter Leitung eines älteren Architekten mit den practischen Arbeiten seines Faches beschäftigt gewesen; habe dann einige Jahre auf einer guten Universität studirt, und sei auch durch Reisen in seinem deutschen Vaterlande mit demselben bekannt geworden; nun aber wolle er durch eine Reise nach Italien seinen Studien die Vollendung oder vielmehr die zunächst liegende Fortsetzung geben.

---

2. Vorbereitung zur Reise.

Um den gröfsten Vortheil von einer Reise nach Italien zu ziehen, wird der Unternehmer derselben solche schon einige Zeit vorher innerhalb der Wände seines Studirzimmers beginnen müssen: ich meine damit die specielle Vorbereitung zu der Reise, die ihm einen Vorgenufs von derselben gewähren wird, wenn er seine Studien in eine stete Beziehung zu derselben bringen will.

Ich brauche nicht zu erinnern, dafs er nicht erst in Italien die Grundregeln der Baukunst müsse erlernen wollen; er mufs es vielmehr so weit gebracht haben, dafs er der Welt bereits als ein unterrichteter und geschickter Architekt nützen kann, und es ist nun seine Absicht, die Grundsätze des Faches, das er erlernt hat, durch die Anschauung der bedeutendsten Gebäude, welche Alterthum und neuere Zeit hervorgebracht haben, zu bewähren und zu prüfen, und sich so schon in der Jugend eine Erfahrung zu erwerben, welche der Architekt, dem es nicht vergönnt ist, die Werke vieler architektonischen Meister zu sehn, erst in einer Reihe von Jahren durch die Versuche, die er selbst oder seine Nachbaren machten, einsammeln kann. Der Reisende will sich eine Ansicht der Tausend und aber Tausend Mittel und Wege erwerben, welche die Baukunst dem Architekten liefert, um ihre Zwecke zu erreichen, und seine Phantasie mit

Digitized by Google

den vielen schönen Erinnerungen bereichern, welche die Gebäude Italiens dem Gedächtnifs aufzubewahren geben. Gar vieles wird hierbei von der Art und Weise abhängen, wie er die Gegenstände ansieht und beurtheilt, und es ist gewissermafsen der Erfolg, welchen die italienische Reise für seine weitere architektonische Ausbildung haben wird, schon zum voraus durch die Grundsätze bedingt, wonach er Dasjenige beurtheilt, was er zu sehn bekommt. Wenn nun gleich nicht zu wünschen ist, dafs er dabei einem starren Systeme folge, und alles was dahinein nicht pafst von sich zurückweise: so ist doch gleichwohl bei der unendlichen Menge von Gegenständen, die bald seine Aufmerksamkeit beschäftigen werden, eine Prüfung derselben nach gewissen Regeln, oder, wenn man lieber will, wie ich schon oben sagte, der Regeln nach den Gegenständen sehr zu wünschen. Ich will z. B. annehmen, er betrachte das Rathhaus einer italienischen Stadt, das in dem romantischen Style des Mittelalters erbauet ist, so würde er dabei schon im Aeufsern so viel Neues von schönen Ornamenten und zierlichen Anordnungen erblicken, dafs er schnell zu seinem Zeichnenbuch greifen und irgend eine schöne Fensterstellung mit ihren Gliederungen und Verzierungen entwerfen möchte, vielleicht aber das Wesentliche des Gebäudes übersehen. Wenn er dagegen, bevor er einer schönen Einzelnheit seine ganze Aufmerksamkeit widmet, sich mit dem Ganzen vertraut macht, also zuerst die innere Einrichtung des Gebäudes, die Bestimmung der einzelnen Theile, die verschiedenen äufseren Einrichtungen und deren Zwecke und ihren innern Zusammenhang zu ergründen sucht: so wird ihm der eigentliche Werth des Gebäudes erst erkennbar und jene schöne Einzelnheit erst recht verständlich werden; er wird das Gebäude, mit allen Theilen, eben so wie es im Geiste seines Erbauers oder dessen Architekten entstand, sich entwickeln sehen und sich die Idee desselben ganz aneignen.

Eben so werden Constructionen aller Art erst dann lehrreich werden, wenn man die Schwierigkeiten der Aufgabe, die gelöset wurde, kennt. Der Reisende gehe z. B. durch die weiten Hallen des Arsenals zu Venedig, um die mannigfaltige Gewerbthätigkeit in demselben kennen zu lernen, so würde er, wenn er kein Architekt wäre, vielleicht dieses und jenes unmittelbar vor Augen stehende Erzeugnifs der dort beschäftigten Arbeiter besehen; es würde ihm aber vielleicht nicht einfallen, sich darüber zu wundern, wie man diese weiten Hallen, unter denen ganze Linienschiffe stehen, mit Dächern und Gebälken bedecken konnte; und diese

Digitized by Google

merkwürdigen Constructionen würden seiner Aufmerksamkeit entgehen, an denen gleichwohl eine Menge von höchst wichtigen Regeln für dergleichen Zusammensetzungen zu prüfen und zu bewähren, oder von neuem zu bilden sind.

Es ist wohl nicht selten der Fall, dafs ein eifriger Reisender, während er reiset, sich den Plan bildet, seine Reise dereinst öffentlich zu beschreiben. Das geschieht freilich hernach nicht immer; indessen möchte ich doch den Vorsatz niemals tadeln; denn er wird den Reisenden bewegen, alles gründlich und gut zu sehn und zu untersuchen, weil er ja dereinst dem Publicum davon Rechenschaft geben will; der Vorsatz wird zugleich eine Veranlassung sein, ein sorgfältiges und vollständiges Tagebuch zu führen, was künftig in der Erinnerung einen grofsen Genufs und eine reiche Ausbeute liefern kann. Eben so möchte ich rathen, sich auf der Reise vorzunehmen, die vollständigen Materialien wie zu einem Lehrbuche der Baukunst zu sammlen, welches man künftig schreiben wolle. Man bilde sich ein System für dieselben, oder nehme ein vorhandenes System zur Grundlage an, theile z. B., wenn man ein eigenes System befolgen wollte, die Baukunst in vier Theile: in die Constructionskunde, die Verzierungskunst, die Bauökonomiewissenschaft und die Gebäudekenntnifs, und entwerfe sich nun eine vollständige Disposition für die Darstellung der Lehre von jedem dieser Theile, classificire die Constructionskunde nach den verschiedenen Bauhandwerken und diese wieder in Unterabtheilungen nach den bei jedem Handwerke vorkommenden Bauarbeiten. Die Verzierungskunst mag man mit einem allgemeinen Theile, worin ihr Wesen und Ursprung entwickelt wird, beginnen, solche dann nach ihren Mitteln, nemlich Formen, Farben, Baustoffen, Gemälden, Bildhauerarbeiten, Arabesken, Beleuchtung, Vegetation und Wasserkünsten, in verschiedene Capitel theilen, und dann zu einem speciellern Theile übergehn, worin der Vollständigkeit wegen der ägyptischen, altindischen, altgriechischen, persepolitanischen, altrömischen, byzantinischen, arabischen, sogenannten neugothischen, und neuen griechisch-römischen Bauart besondere Abschnitte gewidmet werden, wenn auch schon in Italien von ägyptischen Monumenten nur wenig und von sonstigen orientalischen Bauwerken, einiges arabische ausgenommen, gar nichts vorkommt.

In der Bauökonomiewissenschaft kann man einmal die Materialien und das anderemal das Arbeitslohn berücksichtigen, beide aber unter der

Digitized by Google

Rubrik der verschiedenen Professionen betrachten, und alsdann wiederum sowohl Materialien als Arbeitslohn aus einem gedoppelten Standpunct ansehn, indem man glaubwürdige Notizen über die in Geld ausgedrückten Werthe der verschiedenen Materialien und Arbeiten an wichtigen Orten und Gebäuden einsammelt und auf der andern Seite wieder gute Erfahrungen über die Verwendung der Arbeitszeit zu denselben aufzuzeichnen bemühet ist.

Ich glaube, dafs Vielen ein solches Studium bei einer italienischen Reise etwas prosaisch vorkommen wird, und es möchten wohl nicht häufig die Reisevorgänger solches getrieben haben: dennoch darf ich dem Reisenden dasselbe nicht erlassen, wegen des grofsen Nutzens für eine künftige practische Laufbahn.

Man möge mich hier nicht mifsverstehn: ich verlange nicht, dafs man keine italienische Stadt verlassen solle, bis man dieselbe vollständig, in Absicht auf alle diese Dinge durchuntersucht hätte; man wird vielmehr schon selbst genugsam beurtheilen lernen, was einer genaueren Untersuchung werth ist, und Unnützes von Wesentlichem zu unterscheiden wissen; denn es ist ein grofser Unterschied zwischen vernünftiger Systematik und starrer Pedanterei; und ich wünsche, dafs der Reisende dieses recht oft bedenke.

Die gröfste Erndte auf dieser Reise hat man aber für den vierten Theil der Baukunst, nemlich für die Gebäudekenntnifs, wie ich denselben genannt habe, zu erwarten, und diese reichste Erndte wird man mit der geringsten Mühe machen. Ich verstehe unter Gebäudekenntnifs nichts anderes als das Verständnifs der äufseren und innern Einrichtung einer jeden Gebäudeart, nach dem ihr bestimmten Endzwecke, und rathe, dafs man sich ein recht vollständiges Verzeichnifs von allen möglichen Gebäuden entwerfe, mit specieller Angabe alles dessen, was dabei in Absicht auf innere und äufsere Einrichtung interessant sein kann.

Man vergesse hier nicht, dafs das kleine sinnige Bürgerhaus oft mehr Ausbeute liefern kann, wie der grofse sinnlose Pallast; und kein Gebäude möge man für allzu geringfügig, für allzu prosaisch halten, um nicht bedacht zu werden. Wir haben unzählige Schriften über Palläste aller Art, aber, so viel ich weifs, noch kein einziges, worin die verschiedenen Arten der Wohnungen und baulichen Bedürfnisse des städtischen Bürgers, so wie des Landmannes, mit einiger Vollständigkeit dargestellt und

Digitized by Google

critisch beleuchtet wären; dennoch möchte ein solches fast nützlicher sein als jene Werke; denn es werden eher hundert Bürger- und Bauernhäuser gebaut, bevor Ein Pallast zu Stande kommt.

Ich würde z. B. ein städtisches Wohnhaus auf folgende Weise in Rubriken bringen.

α. Zergliederung der Abtheilungen des städtischen Wohnhauses:
- *a*) die Hausflure,
- *b*) die Vorzimmer,
- *c*) die Wohnzimmer,
- *d*) die Schlafzimmer,
- *e*) die Versammlungszimmer, Gallerien und Säle,
- *f*) die Speisezimmer,
- *g*) die Geschäftszimmer, mit Beziehung auf die verschiedenen Bedürfnisse des Gelehrten, Künstler, Handwerker, des Staatsmannes und des Kaufmannes,
- *h*) Kaufgewölbe und Laden,
- *i*) Küchen,
- *k*) Vorrathskammern,
- *l*) Keller,
- *m*) Bodenräume,
- *n*) Gesindestuben,
- *o*) Abtritte,
- *p*) der Hof,
- *q*) Remisen,
- *r*) Stallungen,
- *s*) die Treppen.

β. Dimensionsberechnung nach drei Classen:
- *a*) die Zimmer selbst,
- *b*) die Hausthür,
- *c*) Stubenthüren und Fenster,
- *d*) Thore,
- *e*) Oefen und Heitzungen,
- *f*) Schornsteine.

γ. Vereinigung der verschiedenen Theile, und Communicationen.

δ. Mobilien und Hausgeräthe.

ε. Hausgärten,

Digitized by Google

und so alle verschiedenen Theile des städtischen Hauses berührend, und alle sonstige dabei in Beziehung kommende Baulichkeiten, wie z. B. auch Brunnen, Befriedigungen u. dergl. nicht vergessend.

In Absicht auf ländliche Wohnungen wird man gerade in Italien nicht die gröfste Zahl von Erfahrungen einsammeln; aber eben die grofse Abweichung der italienischen Landwirthschaft von der deutschen wird doch zu manchen höchst nützlichen Betrachtungen und zu mehr neuen Gedanken Veranlassung geben, als wenn man nur Nachahmungen oder Wiederholungen schon bekannter Dinge sähe.

Besonders ist es dann auch nöthig, seine Kenntnisse in der Geschichte der Baukunst und den ihr verwandten Künsten und Gewerben zu ordnen und in ein System zu bringen. Ich würde rathen, auch zu diesem Studio Tabellen, und zwar in chronologischer Ordnung, zu entwerfen. Hier werden anfänglich nur Namen und Jahreszahlen stehen. Wenn man nun aber in jeder Epoche die Namen der Gebäude, welche man zu sehn bekommt, einrückt, so wird nach und nach vor der Phantasie des Reisenden ein herrliches Bild der Geschichte der Baukunst entstehn, vor dessen Gröfse man vielleicht vorher zurückschreckt, das aber später immer reizender und interessanter werden wird.

Ich will hier besonders auf die Geschichte des Mittelalters in Italien aufmerksam machen. Die mittelalterliche Bauart, in welcher Italien unzählige, im Norden gar noch nicht bekannte, ja kaum geahndete Schätze besitzt, wird in unseren Tagen von dem Zeitgeschmack immer eifriger aufgenommen, studirt und benutzt; und ich habe bei der Reiseroute, die ich anrathe, Rücksicht darauf genommen. Ganz besonders wichtig ist in dieser Hinsicht Venedig und seine nächste Umgegend auf dem festen Lande, wo dem Reisenden eine vollständige steinerne Baugeschichte, besonders in den vielen Kirchen, vor Augen treten wird, indem dort von der Zeit der Erbauung der St. Marcuskirche an bis zu der neuern Zeit, fast für jedes Viertel eines Jahrhunderts eine bedeutende, prächtige und wohlerhaltene Kirche sich finden läfst; ich glaube man wird hier besonders wohl thun, sich von Manchem, wovon man sich dort gute Abbildungen verschaffen kann, Skizzen zu entwerfen. An Venedig schliefst sich ganz Ober-Italien an. Man wird z. B. hernach Reminiscenzen an die St. Marcuskirche oder an den Pallast des Dogen zu Venedig vielfältig in der ganzen Lombardei antreffen, gleichsam anmuthige Variationen auf dasselbe Thema,

Digitized by Google

welche auch das Angenehme haben, dafs sie das Alter der Gebäude näher bezeichnen.

Malerei und Bildhauerei sind der Baukunst so nahe verwandt, und werden von derselben so oft angewendet, dafs man auch deren Geschichte nicht aufser Acht lassen darf. Die theoretische Vorkenntnifs und die baldige sorgfältige und wiederholte Betrachtung einiger der ersten Gemäldegallerien und Kunstsammlungen werden dieses Studium leicht, angenehm und unterhaltend machen.

Auch in der Geschichte der Gewerbe, welche Beziehungen zu den Gebäuden haben, ist gar manches Interessante zu finden, was wieder über die Geschichte der Baukunst Aufschlufs geben wird. Es ist eben keine grofse Uebung nöthig, um aus der Technik der Steinmetzen und Maurer das Jahrhundert, wenigstens die Hauptepoche zu erkennen, in der ein Gebäude aufgeführt wurde; was zu einem gar willkommnen Hülfsmittel wird, um Restaurationen alter Gebäude, da wo solche sonst dem ursprünglichen Style des Gebäudes angepafst, wenigstens mit demselben vereinigt sind, zu erkennen.

Eine Schwierigkeit beim Bereisen von Italien, die von den meisten Reisenden nicht genug beachtet wird, ist die Unkenntnifs der italienischen Sprache. Wer die lateinische oder französische Sprache erlernt hat, und sich vor seiner Abreise nach Italien einige Monate lang mit den Grundregeln der italienischen Sprache ernsthaft beschäftigt hat, wird zwar durch einige Monate practischer Anwendung so weit kommen, wegen Essen und Trinken nicht in Verlegenheit zu gerathen, für seine künstlerischen und wissenschaftlichen Forschungen jedoch überall noch Hindernisse und Nachtheile erfahren. Es ist also wesentlich besser, eine vollkommnere Sprachkenntnifs zu besitzen.

So ist die Kenntnifs der classischen Literatur in der italienischen und lateinischen, vielleicht auch in der griechischen Sprache, eine gar wünschenswerthe Sache. Der Architekt sollte keine Gelegenheit dazu versäumen. Haben ihm aber seine übrigen Studien zu wenig Zeit dazu gelassen, so kann er den Mangel durch den Umgang mit Gelehrten und Schriftstellern, sowohl fremden als einheimischen, in Italien eher als in einem andern Lande ersetzen.

Reisebeschreibungen von Italien giebt es viele, und ich brauche nicht erst zu empfehlen, die bessern zu lesen; fast möchte ich rathen, diejeni-

Digitized by Google

gen, welche zugleich zur Unterhaltungslectüre bestimmt sind, denen vorzuziehen, welche nur eine Aufzählung der Merkwürdigkeiten und eine kalte, wenn gleich gelehrte Beschreibung derselben enthalten; denn es ist unmöglich, davon viel im Gedächtnifs zu behalten: eine Bibliothek aber auf der Reise mitzuführen, wird wenig thunlich sein.

Sehr nützlich, wenn nicht unentbehrlich, ist ein gutes Itinerarium, oder ein sogenannter Wegweiser. Das voluminöse und jetzt auch wohl etwas veraltete Volkmannische oder Lalandische Werk wird man nicht auf allen Excursionen mit sich nehmen können. In Ermanglung eines besondern Wegweisers für Architekten, der meines Wissens nicht existirt, kann ich nur Reichards *Guide des voyageurs en Italie* aus eigner Erfahrung als recht brauchbar empfehlen, und mufs nur erinnern, dafs Reichard für Reisende aller Art schrieb, so dafs man daher im Lande noch gar manches aufser dem darin angeführten finden wird, was für den Architekten speciell interessant ist. Auch Dr. Neigebaurs Handbuch für Reisende in Italien (Leipzig, 1833) kann vorzüglich empfohlen werden; es ist noch neuer und reichhaltiger als Reichards *Guide*. Ein Buch dieser Art ist ganz unentbehrlich; denn es fehlt zwar in Italien nicht an Personen, welche ein Geschäft daraus machen, Fremde herumzuführen; allein einmal ist deren beständiges Geleite sehr kostspielig, und dann mufs man sich auch von ihrer Laune und Bequemlichkeit nicht abhängig machen.

Sehr zu empfehlen sind übrigens Erkundigungen an Ort und Stelle bei sachverständigen Personen, deren man viele in Italien treffen wird. Bekanntschaften mit italienischen Architekten und Gelehrten wird man leicht machen; auch ohne besondere Empfehlungen, die übrigens nie zu verachten sind. Der Italiener hat in seinem Hause selten Gesellschaft; dagegen pflegt er regelmäfsig an jedem Tage Abends ein bestimmtes Caffeehaus oder einen andern öffentlichen Ort zu besuchen, wo er seine Freunde und Bekannten trifft: dahin pflegt er denn auch den Fremden zu bescheiden, und es hat eine solche Zusammenkunft gewöhnlich noch den Vortheil weiterer nützlicher Bekanntschaften.

Gar gut ist es auch, sich mit den Abbildungen italienischer Gebäude bekannt zu machen, bevor man die Reise antritt. Von den antiken Gebäuden geben die Werke von Piranesi, wenn auch nicht immer ganz genau richtige, so doch im Character der ganzen Erscheinung die treusten Vorstellungen; und um die Darstellung der modernen italienischen Gebäude haben

Digitized by Google

sich die französischen Architekten in vielen bekannten Werken, z. B. Percier, Fontaine, Clochard, Durand, Grandjean, Letarouillet u. s. w., so wie die deutschen Architekten Hittorf, Zanth, Stier, Thürmer, Knapp, Guttensohn u. a. wesentliche Verdienste erworben.

Es ist sehr gut, alle diese Sachen zu kennen, wäre es auch nur, damit man dadurch manche unnütze und Zeit raubende Aufzeichnung sparte, sobald man weifs, wo gute Abbildungen zu finden sind; während noch ein grofser Nutzen darin besteht, dafs man ein Gebäude viel besser durch die nochmalige Ansicht wird kennen lernen, wenn man schon vorher dessen Abbildung studirt hat.

Einen grofsen Schritt in der Vorbereitung zu der italienischen Reise wird der junge Architekt gethan haben, wenn er schon eine Anzahl Jahre bei practischen Ausführungen assistirt hat. Dies scheint sogar durchaus nöthig, nicht etwa weil Theorie und Praxis gar verschieden wären, (was nach meiner Ansicht nur, ein zwar häufiger, aber gar nicht richtiger Gemeinplatz ist, indem eine *gute* Theorie und eine *gute* Praxis meines Dafürhaltens mit einander übereinstimmen), sondern weil der junge Architekt durch die Praxis erst erfährt, worauf es eigentlich bei seinem fernern Studio ankommt, und was Hauptsache und Nebensache ist; weil er ferner dadurch allein die Richtung und das Bedürfnifs seiner Zeit kennen lernt, und auch, weil er, wenn er die einheimische Praxis kennt, die fremde besser zu unterscheiden und zu würdigen im Stande sein wird.

Es darf dem jungen Architekten endlich nicht an Fertigkeit fehlen, Gebäude und architektonische Gegenstände überhaupt, mit Leichtigkeit aufzunehmen und zu zeichnen.

Ich will hierbei auf zwei ganz verschiedene Klippen aufmerksam machen. Es ist einmal sehr gewöhnlich, dafs junge Künstler sogenannte Zwickbücher, nemlich eingebundene weifse Blätter, in bequemem Taschenformat (der Länge nach), bei sich führen, um darin merkwürdige Gegenstände mit leichten Strichen schnell aufzuzeichnen und ihrem Gedächtnisse aufbewahren zu helfen. Ich will dieses nicht tadeln; denn später vergifst sich manches Interessante viel leichter als man glaubt; und nach der Rückkehr, wenn man den Gegenstand nicht mehr erreichen kann, wird Einem jedes Blättchen lieb, da schnell die Erinnerung dadurch hervorgerufen wird: aber ich mufs dabei doch gegen Oberflächlichkeit warnen. Ich habe dergleichen Skizzenbücher gesehn, wo die Gewöhnung des Zeichners an

Digitized by Google

gewisse Formen, für die in der Zeichnenschule seine Hand gelenk geworden war, alles Charakteristische vernichtete: da waren byzantinische und gothische Ornamente unvermerkt zu ähnlichen römischen geworden, und die Eigenthümlichkeiten der Verhältnisse dieser verschiedenen Bauarten verschwanden unter der Maafsgabe derjenigen, welche dem Zeichner einmal bequem geworden waren.

Die entgegengesetzte Klippe ist die Aufnahme vieler specieller und ausgeführter Zeichnungen, wenn die Zeit, welche man an einem Orte zubringen kann, nicht im Verhältnifs damit steht. Der Grundsatz, der hierbei obwaltet, lieber etwas Rechtes als vieles Unvollkommne zu machen, ist gewifs nicht unrichtig; und wenn der Reisende in Absicht auf Zeit und Geld nicht beschränkt ist, so mag er immer anfangen, Alles was ihm neu und merkwürdig erscheint, auf die genaueste und ausführlichste Weise abzuzeichnen und auszumessen. In einem Menschenalter wird er dann freilich mit Italien nicht fertig werden. Wer dagegen nicht die Mittel hat, lange an einem Orte zu bleiben, der mag sich vorsehn, dafs er die Zeit gut eintheile und sie nicht mit mechanischer Zeichnenarbeit verliere. Es werden leichte Entwürfe von diesem und jenem Ganzen oder Theile, einige Hauptmaafse und schriftliche Notizen genügen, um sich das Interessante anzueignen. Nicht selten sind an Ort und Stelle gute Abbildungen wichtiger Bauwerke zu haben, die nicht gerade in den allgemeinen Kunsthandel kommen. Wenn man sich dergleichen sammelt, kann man wieder Zeit sparen, und durch den Vergleich mit den Originalen sie entweder verbessern oder als richtig bewähren.

Es ist nicht selten, dafs man für einen besondern Zweig oder Theil des Faches, dem man sich widmet, eine Vorliebe hegt; was ich nicht tadeln will: oft ist man sich dessen kaum bewufst, und wendet schon unwillkürlich auf den Gegenstand der Neigung einen besondern Fleifs. Es ist nicht nöthig, dafs man sich in dergleichen, auch auf einer Reise, gerade absichtlich und aus Pedanterei darauf beschränke, etwas Ausgezeichnetes zu leisten; hält man den Gegenstand auf der italienischen Reise nur im Auge, so wird man Gelegenheit haben zu irgend einer wissenschaftlichen Arbeit, durch die man vielleicht etwas Vorzügliches leisten wird, um die Vorstudien zu machen; denn es wäre gerade nicht unmöglich, dafs man nun eben in diesem Theile weiter käme, wie die Zeitgenossen. Dagegen möchte ich aber nicht eben rathen, eine solche Vorliebe für einen Theil des Ban-

Digitized by Google

faches, wenn sie nicht schon natürlich begründet und vorhanden ist, sich zur besondern Pflicht zu machen.

---

3. Wohlsein auf der Reise.

Dieser Abschnitt müfste eigentlich zugleich von einem Arzt und von einem Gastwirth niedergeschrieben werden; ich glaube neben deren gröfserer Competenz hier nur einige nützliche Erfahrungen niederlegen zu können, und denke durch die Digression den Dank des Reisenden zu gewinnen.

Auch in der Art, den Weg der Reise zurückzulegen soll keine Pedanterei sein. Durch wenig interessante Gegenden reise man je schneller je besser, etwa mit der Eilpost, wo es eine solche giebt; es würde thöricht sein, durch ermüdende Fufstouren in solchen Gegenden seine Gesundheit auf das Spiel zu setzen; besser, einige Thaler mehr ausgegeben, und dadurch an Zeit und Wohlbefinden gewonnen, um an bedeutenden Orten desto länger zu verweilen. Dagegen würde ich dem jungen Architekten, der gesund und kräftig ist, rathen, sich stets so einzurichten, dafs er, wo es ihm nöthig scheint, seinen Weg zu Fufs weiter fortsetzen könne; aber nicht, um gleichsam wie ein Bote zu gehn, sondern um das schöne Land mit aller Gemächlichkeit zu durchwandern. Ein junger Künstler braucht nicht viel Gepäck; eine dauerhafte und bequeme, einfache Kleidung, bei welcher besonders auf Festigkeit der Fufsbekleidung gesehen werden mufs, trägt man an sich; es bedarf keiner zweiten, um unterweges Orte und Personen, die interessant sind, besuchen zu können. Und was braucht man auf der Reise weiter als ein Zeichnenbuch, einen vollen Geldbeutel, etwas Wäsche, und das Itinerarium; was alles in den Taschen, oder allenfalls in einer leichten Jagdtasche stecken kann. Dazu noch einen leichten und zum gehen eingerichteten Stockschirm in der Hand: so ist die Equipage fertig. Einen gröfseren Kleider- und Wäschevorrath, etwa auch einige wenige unverfängliche Bücher, kann man besonders einpacken, um sie durch Spediteure von einem gröfseren Ort zum andern zu senden; wobei ich aber Vorsicht anrathe, da diese Speditionen in Italien äufserst theuer sind und langsam von Statten gehn, auch wohl

ganz ausbleiben. Man muſs den Namen und die Adresse des Spediteurs, an welchen die Sachen gerichtet worden, genau aufschreiben, und wenn man an dessen Wohnort angekommen ist, oft und sorgfältig nachfragen; denn der Spediteur sucht gewöhnlich den Fremden nicht auf, wenn er auch dessen Adresse hätte; wodurch mir selbst und Anderen Monate lange Verzögerungen widerfahren sind.

Es giebt zuweilen Gelegenheit, Reisestrecken zu Wasser zurückzulegen: entweder an den Seeküsten in kleinen Booten und Fahrzeugen, oder auch im Innern, auf Flüssen, in Marktschiffen. Ich kann aus Erfahrung weder zu dem einen noch zu dem andern rathen. Die Küstenfahrzeuge sind unvollkommen eingerichtet, und die Schiffer verlassen sich gewöhnlich auf die groſse Zahl kleiner Hüfen und Buchten, die an den Küsten nahe bei einander liegen, und von denen meistens einer rückwärts oder vorwärts zu erreichen ist, wenn man ein Wetter aufsteigen sieht; allein die Gewandtheit und Einsicht dieser Schiffer ist nicht immer besonders groſs, und der Geiz, der mit der Vermeidung einer Gefahr durch Aufenthalt nicht immer einverstanden ist, spricht auch ein Wort mit. Übrigens ist es wahr, daſs der Anblick der italienischen Seeküsten vom Meer aus, besonders durch die vielen kleinen Inseln und Klippen der prächtigsten Gebirgsformationen, meistentheils gar schön ist; davon kann man sich aber auch durch kleine Spazierfahrten auf dem Meere, zu denen ich bei recht günstiger Witterung besonders rathe, eine gute Vorstellung machen.

Auf den Marktschiffen der Flüsse findet man nicht immer gute, im Gegentheil meistens recht üble Gesellschaft, schlechte oder auch gar keine Verpflegung in Verköstigung und Nachtruhe; und dann sieht man vom Lande nichts.

Die gewöhnliche Art, in Italien zu reisen, ist die mit Miethkutschern oder sogenannten Vetturini. Man braucht nur den Platz zu miethen, den man einnimmt. Sobald der Vetturino alle Plätze vermiethet hat, reiset er ab; er sorgt nicht allein für den Transport des Reisenden und seiner Effecten, sondern auch für dessen Nachtquartier und für seine Beköstigung unterwegs, wofür man ihm hernach ein für allemal auf die ganze Reisestrecke eine gewisse Summe zahlt, über welche vorher ein schriftlicher Contract gemacht wird. Gewöhnlich behält sich der Vetturino aufserdem ein Trinkgeld vor, dessen Betrag von der Zufriedenheit des Reisenden abhängen soll; ich habe es zweckmäſsig gefunden, dieses Trinkgeld aus-

Digitized by Google

drücklich zu verweigern, weil man deshalb gewöhnlich Unannehmlichkeiten bekommt, da die Vetturini nie zufrieden zu stellen sind. Giebt man dann dessenungeachtet ein kleines Geschenk, so sind beide Theile zufrieden.

Uebrigens ist diese Reisemethode wenig für Künstler geeignet. Der Vetturino bricht vor Sonnenaufgang auf, und ruhet um Mittag, und nicht grade an den Orten, welche den Reisenden am meisten interessiren, sondern an solchen, die seinem öconomischen Interesse zusagen. Dann bleibt er wieder unterwegs bis Sonnenuntergang, oder später. Dabei sind die Wagen geschlossen; und so sieht man von den Gegenden und Orten, durch welche man kommt, wenig oder nichts, wenn man nicht einen bestimmten Aufenthalt an gewissen Stellen im Contract ausdrücklich vorbehalten hat; was aber nicht so leicht geht, weil nicht immer alle Passagiere damit einverstanden sind.

Ein solcher Vetturino legt des Tages etwa 12 gute Wege-Stunden zurück, und man rechnet, dafs man ihm auf den Tag, für Transport, Quartier und Kost ungefähr 2 Scudi, etwas über 4 schwere Gulden (2 Rthlr. 20 Sgr.) für die Person bezahlt. Dieser Preis scheint sich seit zwanzig Jahren nicht verändert zu haben.

Noch giebt es eine andere Reisemethode, die ich mehrmals erprobt und sehr bewährt, auch besonders für junge Künstler passend gefunden habe. Es finden sich nemlich in allen gröfseren italienischen Städten kleine Fuhrwerke, die den bekannten Tilbury's ähnlich, wenn auch minder zierlich sind. Sie sind einspännig und zweisitzig. Der Führer stellt sich entweder hinten auf, oder sitzt auf einem nicht gar bequemen Platz an der Scheere, von wo er ohne Aufenthalt abspringt und zu Fufs geht, wenn der Weg bergauf führt. Es ist dabei hinter dem Sitz so viel Raum, dafs man einen Coffer oder ein Paar Mantelsäcke aufbinden kann. Freilich ist man gegen Regen und Staub nicht geschützt; aber man ist stets im Stande, sich nach allen Seiten umzusehn, und diese Fuhrwerke sind ungemein wohlfeil; dabei macht der Vetturino noch den höflichen Diener des Reisenden. Erwogen, dafs der Transport des Reisegepäcks durch Spediteure in Italien so sehr theuer und weitläufig ist, glaube ich fast, dafs, wenn zwei Personen zusammen ein solches Fuhrwerk, welches *Calessa* oder *Sediola* genannt wird, miethen, sie nicht viel theurer reisen, als wenn sie zu Fufs gehn und das Gepäck durch Spediteure senden.

Digitized by Google

In dem Falle, dafs man mit einem Vetturino reiset und demselben die Verköstigung u. s. w. überträgt, hat man mit Wirthen u. dergl. nichts zu thun. Wenn man aber auf andere Art reiset, so ist es klug, und wird nicht unschicklich sondern sehr gewöhnlich befunden, mit den Wirthen zu accordiren. Man fragt, bevor man abpacken läfst, „was zahle ich für Kost und Quartier?" Darauf ist gewöhnlich die Antwort: „Sie haben bei mir keinen Accord nöthig; ich bemühe mich stets alle Güste billig und gut zu behandeln." Hierdurch läfst man sich aber nicht irre machen, sondern erwiedert, es sei dennoch besser, zu accordiren: denn so sei der Eine und der Andere zufrieden. Nun sagt der Wirth, es komme darauf an, wie man bedient sein wolle. Antwort: „*alla mercantile*" wie reisende Kaufleute, was gut und verhältnifsmäfsig billig ist. Man rechnet dann für Kost und Quartier etwa ½ Scudo (etwas über 16 Gr.) für den Tag; auch wohl etwas mehr. Wer dagegen als *Signore* behandelt sein will, der wird es nicht viel besser haben, aber viel mehr bezahlen müssen. Ich habe mir gewöhnlich insbesondere die gröfste Reinlichkeit in Absicht auf das Nachtquartier (Bett) vorbehalten: eine Vorsicht, der ich es zuschreibe, dafs ich gar nicht von Ungeziefer incommodirt worden bin, worüber die Reisenden sonst so sehr klagen. Uebrigens nehmen manche Wirthe und Vetturini den Reisenden gern sehr viel mehr ab, als billig ist; man mufs sich also zum Voraus bei Sachverständigen nach den Preisen erkundigen und danach handeln.

In Absicht auf den Geldtransport hatte man mir empfohlen, statt der Wechsel einen Creditbrief auf die gröfseren Städte mitzunehmen. Der Creditbrief lautete auf eine bestimmte Summe, und jeder Bankier notirte, was ich empfangen hatte: eine Einrichtung die ich sehr bequem gefunden habe; nur dafs dergleichen Creditbriefe nicht so leicht, am wenigsten in kleinen Städten, zu haben sind. Es existirt auch noch eine andere, mir sehr vortheilhaft scheinende Einrichtung; es giebt nemlich eine Gesellschaft von Bankiers, die aus sehr angesehenen Männern in allen Hauptstädten von Europa besteht; wer sich an einen derselben wendet, kann für den Werth der Einlage eine Anzahl Actien, wenn ich nicht irre jede zu fünf Pfund Sterling, haben, und erhält nun ein Verzeichnifs der Mitglieder der Gesellschaft, bei deren jedem er die Actien nach Belieben wieder in Geld umsetzen kann; auch finden sich leicht andere Bankiers oder Kaufleute, die dergleichen Actien auszahlen, wenn sie auch nicht zur Gesellschaft gehören. Sehr wesentlich ist es, besonders für Italien, dafs

Digitized by Google

man Wechsel oder Creditbriefe stets in Geldsorten ausstellen läfst, die an den beiden Orten, wo der Wechsel ausgestellt ist und wo er eincassirt werden soll, Cours haben. Ich habe mich sehr wohl dabei gefunden, dafs ich Franken dazu wählte; denn überall gilt Silber und Gold, welches einen bestimmt ausgesprochenen Werth in Franken hat (z. B. Napoleonsd'or, Laubthaler). Man zahlt dieselbe Sorte, die man wieder empfängt, und ist also im Klaren; die Bankiers sind aber nicht immer damit einverstanden, und ich habe Fremde in *Rom* versichern hören, dafs sie durch die Coursberechnungen an 10 Procent verloren hätten.

Wer so glücklich ist, einen gleichgesinnten und gleichgestimmten Reisegesellschafter zu finden, ist zu beneiden; ich setze bei zusammenreisenden Künstlern voraus, dafs sie von gleichem, oder wenigstens verwandtem Fache sind. Unpassende Reisegesellschaft ist dagegen ein grofses Uebel; selbst gar keine ein kleineres, da man jetzt in Italien überall Landsleute und Künstler findet, an die man sich unterwegs häufig anschliefsen und dadurch Kosten sparen und Ideen-Austausch gewinnen kann.

Clima und Lebensmittel sind zwar in Italien von denen in Deutschland sehr verschieden, sagen aber dem Deutschen gewöhnlich aufserordentlich zu; aber darin liegt eben die Gefahr, indem leicht das höhere körperliche Wohlbefinden dazu verleitet, Vorsichtsmaafsregeln zu vernachlüfsigen, die von wohlmeinenden Eingeborenen dem Fremden ertheilt werden. Man glaubt sich durch die vermeintlich stärkere deutsche Leibesbeschaffenheit zu geringerer Vorsicht berechtigt, und mufs dann gewöhnlich dafür büfsen; wenigstens war ich in diesem Falle mit der sogenannten *aria cattiva* oder schlechten Luft in *Rom*, hinsichtlich welcher ich die Warnungen gering geachtet hatte und mir nun ein heftiges Wechselfieber zuzog, was sich nach Jahren noch in Deutschland wiederholte.

Eben so ist Vorsicht im Genufs des sehr wohlfeilen und wohlschmekkenden Weins, besonders dem Kranken, nöthig; das Uebermaafs macht nicht sowohl trunken, als vielmehr krank.

Gefährlich ist auch besonders der Genufs von Eis, der unmittelbar ein Wechselfieber zur Folge haben kann.

Um in Italien des Nachts gut zu schlafen, mufs man Abends spät, besonders in *Rom*, nur wenig essen; auf der Reise hält man die Hauptmahlzeit um fünf oder sechs Uhr Abends, und hat also noch Zeit, sich nach der Mahlzeit Bewegung zu machen.

Digitized by Google

Die Italiener haben gewöhnlich eine besonders liebreiche Fürsorge für einen, selbst ganz fremden Kranken; besser ist es aber doch, nicht krank zu werden, um so mehr, da dort die häufigsten Krankheiten gewöhnlich heftig und gefährlich sind.

Auch in dieser Beziehung sind Empfehlungsbriefe wichtig, deren man überhaupt nicht zu viel haben kann, und mit denen man leicht reichlich versehn wird, da sie sich unterwegs vervielfältigen. Man erhält z. B. einen Empfehlungsbrief an ein angesehenes Haus in Wien, welches nun wieder Empfehlungsbriefe für mehrere italienische Städte giebt u. s. w.

Es wird viel von der Unsicherheit und Gefährlichkeit des Reisens in Italien erzählt; es ist indessen damit nicht so schlimm; die Gewohnheit, jedem Morde, der im freien Felde geschehen ist, durch ein schwarzes Kreuz auf viele Jahre hin gleichsam ein Monument zu setzen; die Neigung der Italiener für tragische Geschichten, welche sie alle dergleichen Ereignisse, und wenn sie sich auch schon vor zwanzig und dreifsig Jahren oder länger zugetragen haben, nicht leicht vergessen läfst, so dafs man oft solche alte Geschichten anhören mufs; endlich die aufserordentlich grofse Aengstlichkeit der Italiener selbst, mögen wohl mehr als billig ist die Sache vergröfsern. Es ist indessen wahr, dafs es unsichere Gegenden giebt, in denen man vorsichtig sein mufs; und überhaupt giebt es allgemeine Vorsichtsmaafsregeln, die man sehr wohl thut, immer zu beobachten. Dahin gehört, dafs man unterwegs niemals viel Geld oder Kostbarkeiten vor fremden Personen blicken lasse, besonders aber, dafs man in Italien nicht bei Nacht reise, wozu man durch die milde Temperatur der Nächte leicht versucht wird. Deshalb ist auch das Reisen mit dem sogenannten Postcourier, welcher Tag und Nacht unterwegs ist, das gefährlichste. Der Vetturino eilt stets, vor Anbruch der Nacht an Ort und Stelle zu kommen, weil er nicht nur fürchtet, selbst etwas zu verlieren, sondern weil auch durch eine Beraubung seiner Passagiere sein guter Ruf gefährdet wird, da man immer geneigt ist, an Verrath zu denken. Hört er etwa, dafs die Weiterreise gefährlich sei, so bleibt er an dem Orte, wo er es hört, bis sich mehrere Vetturini einfinden, die dann zusammen die Reise antreten. Am gefährlichen Orte steigen dann die männlichen Passagiere aus und folgen den Wagen, indem sich jeder so gut als möglich bewaffnet. Was übrigens die Bewaffnung betrifft, so ist das Tragen von Dolchen bei den höchsten Strafen (irre ich nicht, selbst bei Lebensstrafe) in Italien, wenigstens im Kirchenstaate, verboten.

Digitized by Google

Wer zu Fufs reiset, hat in Italien nichts von Räubern zu fürchten; am wenigsten, wenn er in den Gasthäusern öconomisch lebt; denn Verrath irgend einer Art geht wohl immer einem Raubanfalle voran.

Noch ist zu bemerken, dafs es in Italien nicht an Gelegenheit fehlt, besonders bei den übermäfsigen Forderungen der Wirthe und Miethskutscher, allerhand Streit und Händel sich zuzuziehen. Der Italiener läfst sich mit Worten viel sagen; nur soll man sich nie erlauben, was indefs auch eigentlich nie ein gebildeter Mann sich erlauben wird, denselben thätlich zu mifshandeln; die leichteste beim Wortwechsel Statt findende thätliche Berührung setzt den Italiener in Wuth, und dann antwortet er häufig nicht mit Schlägen, sondern mit Messerstichen.

---

4. Regeln für die Reisestudien selbst.

Wenn man an einen Ort ankommt, dessen Merkwürdigkeiten man sehen will, so ist wohl das nächste, das Itinerarium zur Hand zu nehmen, und die Merkwürdigkeiten darin aufzusuchen. Wer dann die Mittel hat, einen Lohnbedienten, Cicerone oder Antiquario anzunehmen, und mit demselben erst alles einmal durchzusehn, um das dabei Ausgewählte weiter zu betrachten und zu studiren: der wird allerdings am besten wegkommen; indessen gewährt das Ableiern der Beschreibungen der Lohnbedienten keinen grofsen Genufs; man bekommt auch viel Lügen zu hören, und es sind diese Leute immer in einem gewissen Grade einseitig. So ist denn die Bekanntschaft unterrichteter Männer, und besonders der am Orte wohnenden Architekten, nützlicher und wünschenswerther; auch, wie bemerkt, gewöhnlich leicht zu machen. Durch die übermäfsigen Forderungen vieler Wirthe und Vetturini wird der Reisende leicht versucht, die Italiener überhaupt für sehr eigennützig, ja betrügerisch zu halten: dieses wäre aber, meiner Erfahrung nach, ungerecht. Man findet in den gebildeteren Ständen sehr viele rechtliche und brave Menschen, und eine, in Deutschland schwerlich so häufige, uneigennützige Freundlichkeit und Gefälligkeit gegen Fremde.

Alles dieses findet sich leicht, wenn man nur nicht gar zu eilig ist, und nicht, wie viele Reisende, das Weiterreisen, statt des Reisens selbst, als Endzweck betrachtet. Es ist überhaupt zu wünschen, dafs man den

Digitized by Google

Grundsatz, nur nicht zu sehr nach *Rom* zu eilen, sondern das viele, ungemein Interessante und Wichtige, was sich unterwegs findet, wohl zu studiren, als eine Hauptregel dieser Instruction betrachten möge. Es würde sehr irrig sein, zu glauben, dafs von allem Interessanten, was in Italien zerstreut ist, Gleiches in *Rom* vorhanden sei. *Rom* ist z. B. nicht reich an Gebäuden des Mittelalters, von welchen das Venetianische, und die Lombardei überhaupt, so vieles Herrliche besitzen. Dabei bemächtigt sich des Künstlers, der erst einmal *Rom* gesehen hat, ein eigenes Gefühl, das wir nicht seinen Fortschritten günstig nennen können: es ist nicht gerade Uebersättigung mit Kunstanschauungen, nicht Abspannung, auch nicht die Empfindung, das Vollkommenste gesehen zu haben; noch weniger aber ist es ein productiver Enthusiasmus, eine fruchtbare Begeisterung: sondern es ist wohl am nächsten jener Gemüthsstimmung ähnlich, aus welcher Salvandy's berühmter Ausspruch hervorgegangen zu sein scheint, dafs das gröfste Glück, die süfseste Freude des Lebens, in dem Triumph über grofse Schwierigkeiten, über Leiden und Widerwärtigkeiten liegt. Hat man erst einmal *Rom* gesehen, so ist kein höheres Ziel mehr aufzustellen: man fühlt sich auf einmal gleichsam ernst und alt geworden.

Aber ganz anders ist es auf dem Wege dorthin. Jeder neue Gegenstand scheint eine Staffel zum Weiterkommen zu sein, und die Freude über denselben wird durch die Aussicht in die Zukunft gesteigert. Man sollte ein ganzes Leben lang nach *Rom* reisen, es aber nie erreichen. Wer auf der Reise dahin ist, gleicht Demjenigen, der einen hohen Berg hinaufsteigt, von dessen Gipfel er die schönste Aussicht erwartet und schon im allmäligen Emporklimmen bei jedem neuen Anblick, der sich ihm aufthut, freudig aufjauchzt: ist er aber einmal auf der Höhe gewesen, und steigt wieder herab, so werden ihm die neuen Aussichten, die sich ihm da eröffnen, wenig Theilnahme mehr abgewinnen, und wären sie auch noch so schön.

Doch zur Sache. Es wird sehr nützlich sein, sich den Plan der Stadt, in welche man kommt, wenn ein solcher existirt, zu verschaffen. Mit demselben in der Hand auf einen Thurm zu steigen, nach jenem englischen Grundsatz, ist nicht unzweckmäfsig, wäre es auch nur, um von der Lage der Stadt, von ihrem Verhältnifs zur Umgegend, und dadurch von manchen örtlichen Beziehungen der Gebäude-Anlagen einen

Digitized by Google

richtigen Begriff zu erhalten. Alsdann aber rathe ich doch immer noch, sich erst eine allgemeinere Ansicht der Gegenstände zu verschaffen, bevor man zu den speciellen Studien übergeht, die man dann nach der Zeit, welche Einem vergönnt ist, einrichten und dazu einen mehr oder weniger ausgedehnten Plan entwerfen kann.

Ueber die Art des Zeichnens und Aufnehmens habe ich mich schon oben geäufsert. Man sollte auch nicht allzu sparsam mit Ausmessungen, besonders von Grundrissen sein. Bei vielen Gebäuden genügt es, die Hauptmasse einzutragen, und Anderes in die Auftragung mit freier Hand einzuzeichnen. Wenn man sich einen Arbeiter, allenfalls einen Knaben, zum Mefsgehülfen nimmt, so verliert das Geschäft vieles von seiner Beschwerlichkeit; und diese Hülfe wird mit geringen Kosten zu erhalten sein.

Noch will ich bemerken, dafs man aus politischen Rücksichten beim Zeichnen einige Vorsicht anzuwenden hat; ich habe mir mehrmals Unannehmlichkeiten, ja selbst Arrestationen dadurch zugezogen, dafs ich Ansichten von Gebäuden und Gegenden zeichnete, welche Fortificationen enthielten, die ich eben so wenig in einem alten, landhausartigen Thurme, wie in einem aufgeworfenen Erdhaufen vermuthen konnte. In beiden Fällen befreite mich nur mein gut in Ordnung gehaltener Pafs von gröfserem Nachtheil. Ich will daher bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, dafs ein gut visirter Pafs, besonders für einen Reisenden zu Fufse, in Italien durchaus keine Nebensache ist. Uebrigens ist es in Italien so sehr gewöhnlich, dafs Künstler Gebäude und Landschaften zeichnen, dafs zwar Vorsicht nöthig ist, aber dafs man dabei doch auch gerade nicht ängstlich zu sein braucht.

Die Führung eines Tagebuchs oder Reisejournals ist eine, besonders im Anfange beschwerliche, aber doch ungemein nützliche und später, vorzüglich nach der Rückkunft, sehr dankbare Sache.

Das Beschwerliche in dessen Führung entsteht daraus, dafs man des Morgens früh, sei es, dafs man mit einem Vetturino reise oder zu Fufs gehe, immer mit dem Tage aufbricht, um während der Mittagshitze nicht unterwegs zu sein, und vor Nacht einkehren zu können. Man hat also des Morgens keine Zeit zum Tagebuch; um Mittag will man den Ort, wo man sich befindet, während des kurzen Aufenthaltes sehn: es bleibt also nur der Abend übrig; aber die Ermüdung nach so einem italienischen Reisetage, wo der Körper durch die Hitze und Bewegung, der Geist durch

Digitized by Google

die vielfältigen Eindrücke nicht wenig abgemattet ist, ist keine Kleinigkeit; und wird sie auch überwunden, so möchte doch das Tagebuch selbst darunter etwas leiden. Aber alles das fällt weg, wenn man nicht allzu schnell reiset, nicht nach *Rom* eilt, statt Italien zu bereisen. Dann kann man das Tagebuch als eine Hauptsache betrachten, dem man die beste Zeit des Tages widmen darf. Man kann den Tag über auf jedem Blättchen Papier, auf welches man Datum und Ort obenan setzt, die verschiedenen Gegenstände durch einzelne bezeichnende Worte andeuten, an welche sich hernach die Erinnerung knüpft, so dafs man, wenn die Zeit zur ausführlichen Aufstellung des Tagebuches, (was übrigens kurz und bündig sein, aber viele Gegenstände enthalten soll), fehlt, immer noch einige Tage nachher dasselbe vervollständigen kann.

Da hier von Beschäftigungen unterwegs die Rede ist, so erinnert sich's an einen Irrthum, welcher bei reisenden jungen Künstlern nicht ungewöhnlich ist: nemlich dafs Mancher glaubt, durch den Verkauf von Kunstarbeiten, die er unterweges verfertigen will, die Reisekosten ganz oder zum Theil aufzubringen. Dieses ist ein übler Plan. Es wird in der That kein junger Künstler, dem es um seine Ausbildung zu thun ist, nach Italien reisen wollen, blofs um sagen zu können, er sei da gewesen. Wer nun aber dort aufrichtig studirt, der hat keine Zeit, Kunstarbeiten zu machen, und auch, wenn er nicht etwas sehr Ausgezeichnetes liefert, keine Gelegenheit, sie zu verkaufen; denn wenn schon die Concurrenz der Käufer in *Rom*, *Neapel* und *Florenz* sehr viel gröfser ist, als an andern Orten, so ist doch auch die Concurrenz der Verkäufer, und zwar ausgezeichneter und berühmter Verkäufer, nemlich der dort lebenden und wohnenden Künstler, besonders in *Rom*, aufserordentlich grofs, und viel gröfser als irgendwo anders. Ein anderes ist es mit der Vorbereitung zu Arbeiten, die künftig nach der Rückkunft nützlich und einträglich werden können. Eine jede gute Studienzeichnung und jede zweckmäfsige Untersuchung und Ausmessung mufs mehr oder weniger dazu dienen können; auch kann die Sammlung und der Ankauf von seltenen Abbildungen und Kunstarbeiten, wozu sich immer noch Gelegenheit findet, ein Gewinn für die Zukunft sein: es gehört aber dann auch eben deshalb zu einer Reise, von welcher man auch Geldgewinn ziehen will, mehr Geld zur Auslage, als die Reisekosten; nicht aber weniger.

Noch will ich bemerken, dafs es nicht genug ist, das todte Italien kennen zu lernen. Die Bekanntschaft mit dem lebenden gehört ebenfalls

Digitized by Google

zu dem Kunststudio. Es ist deshalb nöthig, aufser den Kirchen auch Theater, öffentliche Feste und Spiele u. s. w. zu besuchen; wobei manches Schöne zu lernen ist. Besonders gut verstehen sich die Italiener auf Anordnung öffentlicher Feste; auf Illuminationen, Feuerwerke etc.

Das Wichtigste bei dem Reisestudio ist endlich eine gute Reiseroute, die ich in dem folgenden Abschnitte zu geben bemühet sein werde. Bevor ich aber dazu übergehe, will ich bemerken, dafs es nicht wohl thunlich ist, alles auf der italienischen Reise Merkwürdige in einen Reizezug zu bringen, so dafs man niemals einen Rückweg nach demselben Orte zu machen hätte. Es werden also auch Rückwege angegeben werden. Aufserdem bleiben manche Excursionen oder kleine Abstecher nach benachbarten Orten zu machen, deren ich viele bezeichnen werde, deren aber noch mehr vorkommen können, und womit man nicht sparsam sein mufs.

Die grofse Menge von Fremden, welche täglich Gebäude, Villen und Kunstsammlungen zu sehen wünschen, und die gütigen Gesinnungen der Eigenthümer gegen die reisenden Fremden, haben überall sehr bequeme Einrichtungen für das Sehen von dergleichen hervorgebracht; und nur selten wird man dabei Schwierigkeiten finden. Die Palläste und Villen werden gewöhnlich von alten Dienern der Eigenthümer, welche Diener man Custoden nennt, gezeigt. Man findet in ihnen sehr höfliche und zuvorkommende Leute, die auch in ihren Ansprüchen auf eine Geld-Belohnung sehr bescheiden sind. *In Rom* erhält ein solcher Custode, dafür, dafs er den Eingang zu einer Villa öffnet, gewöhnlich eine kleine Münze, die noch nicht zwei gute Groschen ausmacht, von jeder Person; ein gleiches wird in Rom für den Einlafs in das vaticanische Museum bezahlt. Wenn man sich aber von dem Custoden führen und das Nöthige erklären läfst, so zahlt man mehr, und wohl nicht weniger als das vierfache; man kann aber dabei sparen, wenn man sich an andere Reisende anschliefst; was noch den wichtigen Vortheil einer gegenseitigen Mittheilung und vielseitigen Beobachtung hat, so wie den Nutzen, dafs sich der Custode mehr Mühe giebt, alles vollständig zu zeigen und zu erläutern. Mit Custoden mufs man die Conservatoren, unter deren höherer Aufsicht gröfsere Museen und Kunstsammlungen stehen, nicht verwechseln. Letzteres sind gelehrte und oft sehr ausgezeichnete Männer.

Digitized by Google

5. Die Reiseroute selbst, und die wichtigsten Gegenstände.

Von der Grenze bis Venedig.

Ich nehme an, dafs der reisende Architekt Italien zuerst im Venetianischen erreiche. Von Wien führt ein grader Weg dahin. Von München aus kann man durch Tyrol oder Salzburg leicht in das Venetianische kommen und dabei noch manche schöne Gegend sehn. Ich beginne also unmittelbar hier an der italienischen Gränze zu *Pontiebba*, welches nur durch eine Brücke von dem deutschen Orte *Pontafel* getrennt ist. Da auf dieser Brücke Niemand ohne Pafs und ohne Untersuchung von Seiten der Mauthbeamten passiren durfte, so war sonst der Uebergang vom deutschen zum italienischen Lande sehr plötzlich. In *Pontafel* sprach noch Alles deutsch, in *Pontiebba* Alles italienisch. Jetzt, wo die Gränze aufgehört hat, wird wohl der Uebergang etwas weniger plötzlich sein. Die beiden Orte liegen in einem engen Felsenthale; schon sehr tief, und nicht viel höher wie die Meeresfläche. In der Mitte dieses Thales fliefst die *Fella*, und später der *Tagliamento:* überaus reifsende und wilde Gebirgsströme, die in vielen Cascatellen mehr hinunter stürzen als fliefsen, oft ihr Bett verändern, austreten, und das Thal überschwemmen, weshalb dasselbe auch so unfruchtbar ist, dafs nicht einmal Dornen darin wachsen. Durch dieses Thal konnte also die Chaussée nicht geführt werden, und es blieb kein anderes Mittel übrig, als solche an den Seiten in die schroffen Felsen einzuschneiden; was nicht ohne Ueberwindung grofser Schwierigkeiten geschehen ist und deshalb für den Ingenieur vielfältiges Interesse hat.

Man erreicht kaum die italienische Gränze, so sieht man schon überall, sowohl auf den vornehmern als auf den geringeren Häusern flache Dächer. Es ist das Verhältnifs ihres Neigungswinkel zu dem dortigen Clima, ihre Construction und ihre Bedeckung zu bemerken.

Wenn ich nicht irre, so war es auf dem Hofe hinter dem Gasthause zu *Pontiebba*, wo ich eine sehr compendieuse kleine *Mahlmühle* sah, dergleichen dort viele Einwohner zu ihrem Hausgebrauch zu haben scheinen, und welche durch einen sehr schmalen, aber sehr schnell strömenden

Digitized by Google

Canal eines Gebirgsbaches getrieben wurde. Dergleichen Mühlen dürften in wasserreichen, gebirgigen Gegenden nachahmungswerth sein.

Man bleibt auf der Weiterreise eine Zeit lang in dem Felsenthale. Es fallen dem Reisenden die fremden, von der Sonne verbrannten Gesichtszüge der Einwohner, ihre dunkeln Augen und buntfarbigen Kleider, die meistentheils citronengelb oder caffebraun sind, auf.

Jetzt sieht man keine hölzernen Häuser mehr, sondern nur steinerne.

In der Mitte der ersten Tagereise empfand ich sehr lebhaft die Veränderung des Climas; denn es wurde, wiewohl es im *Januar* war, auf einmal ungemein warm. Bei einer jähen Wendung des Weges öffnete sich die Felsenschlucht in eine weit ausgebreitete Ebene; die Alpen zogen sich rechts und links hin, in schönen, grofsen und mannigfaltigen Gestalten, an den mit Weingärten bedeckten Hügeln; zu ihren Füfsen lagen viele kleine Städtchen, die mit ihren hohen, prismatischen Häusern, welche keine schweren Dächer drücken, kleinen Cristallgebirgen gleichen.

Das nächste Städtchen ist *Venzona*, welches eine Kirche im gemischten italienischen Style hat. Vielleicht sind hier noch mehre Gebäude der Art zu finden. Der Haupt-Eingang der Kirche ist dem vordern Eingange der Stephanskirche in Wien ähnlich.

In *Ospedaletto* ist mir die malerische Bauart der gewöhnlichen Häuser aufgefallen. Nicht selten sind Säulenhallen und andere architektonische Motive an denselben zu finden; und sie sind nicht etwa kostspielig, von Quadersteinen, mit vielen Gliederungen, sondern ganz schmucklos von Backsteinen oder Bruchsteinen gar einfach aufgemauert. Einigen Maurern, die im Januar ein neues Gebäude aufführten, sah ich ein Weilchen zu, und freute mich über ihre Gewandheit, Schnelligkeit und Behendigkeit; sie arbeiteten nach einem andern, viel schnelleren Tacte, wie die Maurer bei uns.

Von *Ospedaletto* führt der Weg, nun schon durch die Ebene, nach *San-Daniele*. Der Weg über *Udine*, *Codroipo* und *Valrassone* nach *Pordenone* soll noch viel schöner sein; ich rathe zu diesem, wenn es nicht noch besser ist, beide zu machen, indem man eine Excursion von *Pordenone* nach *Udine* unternimmt. Der Rückblick nach den Alpen ist herrlich; ich zeichnete mehrere kleine Ansichten in der Nähe einer Ville, die, glaube ich, früher einem Prinzen von Sarignano gehörte, aber da-

Digitized by Google

mals so eben durch französische Artilleristen fortificirt wurde. Ich wurde deshalb von denselben arretirt und mit einem Maler, der mit mir reiste, etwa eine Stunde weit nach einem kleinen Orte, der von der Landstrafse etwas entfernt lag, gebracht, wo man uns zu einem französischen Ingenieurofficier führte, der in einem schönen Hause, mit Arcaden, von den zierlichsten Steinhauerarbeiten im gemischten gothischen Style, wohnte. Er gab uns, nach Untersuchung unsere Pässe und Zeichnungen, unter denen sich bei dem Maler glücklicherweise einige Studien nach Kühen u. dgl. fanden, nicht ohne Bedenklichkeit, wieder frei.

San-Daniele erreichten wir am späten Abend, und verliefsen den Ort am anderen Tage wieder so zeitig, dafs mir davon wenig Erinnerungen geblieben sind. Ich sah zwei Kirchen, von welchen die eine im Style von Palladio, die andere in italienisch-gothischer Bauart aufgeführt ist. Letztere Kirche ist, nach einer Inschrift am Portale, dem heiligen Antonius von Padua 1400 geweihet worden. Sie ist, nach Art der alten Basiliken, mit einem inwendig sichtbaren hölzernen Dachwerke bedeckt; der Altar steht in einer grossen Nische (*absida*), im Hintergrunde.

San-Daniele liegt sehr schön, auf einer Anhöhe, in einer fruchtbaren, mit Ulmen regelmäfsig bepflanzten Fläche; an den Ulmen ranken sich Weinstöcke in die Höhe, welche von einem Baume zum andern in Guirlanden geflochten sind: eine Rebencultur, die schon bei *Ospedaletto* anfängt. Bei *San-Daniele* sieht man auch schon einige Cypressen. Bald kommt man aber in die meilenlangen ganz verlassenen Kieswüsten des *Tagliamento*. Aus den Kiesgeschieben, die er mit sich führt, macht man, indem man solche nach Gröfse und Farbe ordnet, sehr feste und zierliche Einfassungen der Felder, eigentlich Futtermauern, die zum Theil gegen Ueberschwemmungen schützen sollen. Es ist sehr der Mühe werth, von einigen derselben Construction und Anordnung aufzuzeichnen. Nach meiner Erinnerung war die Zusammensetzung der Steine ohne Mörtel.

In *Spilimbergo* ist eine Kirche und ein Rathhaus in mittelalterlichem Baustyle. Das Rathhaus hat schöne Hallen. Die Kirche ist interessant durch einige Einzelheiten. Das Altargemälde einer Seitencapelle ist merkwürdig; es ist mit einem breiten Goldrande eingefafst, worauf in runden Medaillons kleine Bilder gemalt, die Zwischenräume aber mit grünen erhabenen Blättern und Zweigen ausgefüllt sind; welches prächtig aussieht. Auch die Chorstühle sind merkwürdig und fast neu-gothisch.

Digitized by Google

Nachmittags kam ich nach *Pordenone.* Dieses ist eines der schönsten Städtchen, und es ist nothwendig, sich daselbst einige Tage aufzuhalten. Der Ort allein verdient solches, und man wird von hieraus auch gute Excursionen machen können. Hierbei will ich bemerken, dafs man in diesen Gegenden öfters Fuhrten seichter Gebirgsströme zu passiren hat; was zu Wagen leicht geschieht, aber bei einigermafsen hohem Wasserstande sehr gefährlich sein soll. Es ist also dabei Vorsicht und Erkundigung im voraus nöthig.

Ein Stadtthor von Pordenone besteht aus zwei Obelisken, welche sich gegen einander neigen. Durch dasselbe tritt man in eine lange Strafse mit schönen Arcaden zu beiden Seiten; im Hintergrunde ist ein sehr schönes mittelalterliches Rathhaus; daneben der schönste mittelalterliche Glockenthurm und eine Kirche mit Gemälden von *Licinio Rigilo*, genannt *Pordenone*, dessen ehemaliges Wohnhaus der Kirche gegenüber liegt und noch einige Fresco-Bilder von ihm enthält.

Es war im Februar, als ich in Pordenone war. Die Luft wehte aber schon so mild und lieblich, und der Abend war so warm, wie in Deutschland kaum im Sommer.

Sacile und *Conegliano*, die nächsten Städtchen, welche ich am folgenden Tage erreichte, glichen der Stadt Pordenone. Auf den Plätzen und in allen gröfseren Strafsen laufen bedeckte Gänge vor den Häusern her, welche aus den mannigfaltigsten Hallen, mit schönen Säulen aller Art, bestehen. Der gröfste Theil der Gebäude ist aus dem Mittelalter, und es finden sich daran vielfache Verzierungen in den artigen Säulenknäufen und Bogeneinfassungen. Alle Häuser und Gebäulichkeiten sind von Stein und wie für ewige Dauer gemacht.

Zwischen Conegliano und Treviso liegt die in der Napoleonischen Zeit erbauete lange hölzerne Brücke über die *Piave.* Als ich solche sah, war sie noch neu; jetzt ist sie alt, wenn sie anders noch existirt; und jetzt mufs man sehen können, welches ihre Schwächen sind und was an ihrer Construction gut war.

Eine Viertelstunde vor *Treviso* beginnt eine prächtige Chaussée. Sie ist zwischen den Gräben zehn Meter breit; die Gräben sind mit fliefsendem Wasser angefüllt, und so breit, dafs sie schiffbare Canäle zu sein scheinen. Neben denselben laufen geräumige, mit Ruhebänken besetzte Fufswege her.

Digitized by Google

Treviso ist eine bunte, alte Stadt; viel gröſser als alle vorbenannten italienischen Städtchen; ihre Einwohnerzahl wird auf 15 000 angegeben. Sehenswerth ist die Domkirche, welche im italienisch-gothischen Styl erbauet, aber nicht ganz vollendet ist. Vor den Häusern sind häufig Arcaden oder Säulenhallen. Besonders interessant schien mir die grofse, über leichten Pfeilern gewölbte Halle auf dem Marktplatze.

Der Weg von *Treviso* nach *Mestre* ist unterweges mit unzähligen Landhäusern im Baustyle Palladio's geziert. Sie stehen gewöhnlich in einiger Entfernung von der Chaussée, parallel mit derselben, und sind durch grofse Gärten mit einander verbunden.

In *Mestre* steigt man zu Schiff, um nach *Venedig* überzufahren; wozu es nie an Gelegenheit fehlt.

Venedig.

Der Anblick einer gleichsam im Meere schwimmenden Stadt, mit ihren unzähligen Thürmen und Kuppeln, wird Jeden ungemein überraschen. Ueberhaupt kommt dem Reisenden Venedig vor wie ein Zaubermärchen.

Man gelangt gewöhnlich durch den grofsen Canal, der die Stadt schlangenförmig durchwindet, in dieselbe; wiewohl auch viele kleineren Canäle in unmittelbarer Verbindung mit dem Meere, oder eigentlich den Lagunen stehen. Lagunen heifsen die Meerarme, welche Venedig umfliefsen und durch welche in der Stadt selbst mehrere Inseln und seichte morastige Stellen gebildet werden.

Am Ufer des grofsen Canales stehen viele grofse Palläste, häufig im italienisch-gothischen Style erbaut. Sie haben alle ein gewisses finsteres, wenigstens ernstes Ansehn, welches durch das trübe Licht, das die hier häufigen Nebel hervorbringen, noch vermehrt wird.

Um sich eine Vorstellung von der Anlage dieser wunderbaren Stadt zu machen, denke man sich die Häuserquartiere rings um wie gewöhnlich mit Strafsen umgeben, in das Kreuz aber noch mit Canälen durchschnitten, so dafs dadurch wieder jedes Quartier in kleinere Abtheilungen zerfällt, indem die Canäle die Strafsen durchschneiden. Um sich mit den Canälen der nächsten Quartiere zu vereinigen, sind Brücken über dieselben

Digitized by Google

gebaut. Da nun die Meeresfläche nicht gar viel tiefer ist, wie die Strafsen, unter den Brücken aber die Gondeln bequem müssen durchpassiren können, so sind die Brücken erhöhet, und Treppen führen auf dieselben hinauf und wieder herunter; wodurch denn die Passage für alles Landfuhrwerk auf den Strafsen unmöglich gemacht wird. Man sieht deshalb weder Pferde noch Wagen, und der Mangel des Geräusches derselben fällt auf; dagegen durchtoset die Luft eine eigene Art von Lärm, von dem heftig articulirten Geschrei einer bunten Menschenmenge und von dem eintönigen Schlagen der Ruder und dem Rauschen der Gondeln herrührend. Fast jedes Haus hat einen Ausgang nach einer Strafse und nach einem Canale zugleich, so dafs man, da alle Canäle mit einander, und eben so alle Strafsen unter einander zusammenhängen, sowohl zu Wasser als zu Lande überall hinkommen kann. Venedig ist ganz der Ort, um planmäfsig besehen zu werden.

Ich habe schon bemerkt, dafs diese Stadt von vorzüglicher Wichtigkeit für das Studium der Baukunst des Mittelalters ist. Für die byzantinische Bauart sind die dort befindlichen, in diesem Style gebauten Monumente Hauptvorbilder des gesammten christlichen Europa gewesen. Namentlich gilt solches von der Marcuskirche, welche, selbst wieder eine Nachahmung der Sophienkirche in Constantinopel, besonders in ihren Einzelheiten Muster für viele christliche Kirchen und durch die Kirchen auch für profane Gebäude geworden ist; was übrigens nicht ausschliefst, dafs nicht auch die unter den spätern römischen Kaisern aufgeführten Gebäude, namentlich viele Basiliken, auf die byzantinische Bauart hingewirkt und dabei als Vorbilder gedient hätten. Zu der Marcuskirche ist nach den venetianischen Geschichtsbüchern im Jahre 828 unter dem Dogen *Johann Partipazio* auf Kosten seines Bruders *Justinian*, der den Bau in seinem Testamente verordnet hatte, der Anfang gemacht worden. Nach dem Brande im Jahre 976 wurde sie in erweiterter Gestalt, wie man sie heut zu Tage sieht, von dem Dogen *Pietro Orseolo* wieder erbauet. Im Jahr 1071, unter dem Dogen *Domenico Selvo,* fing man an, die Kirche mit Musaik zu verzieren, und sie mit Marmor, mit Säulen und den feinsten Steinen, welche von Athen und anderen Gegenden des Orients herbeigebracht wurden, zu schmücken; und im Jahr 1085 wurde sie unter *Vitale Faliero* eingeweiht. Diese verschiedenen Bauperioden sind wichtig für die Enträthselung der ganzen Gestalt und Erscheinung der Kirche; denn so wie solche jetzt vor

Digitized by Google

Augen steht, ist sie keinesweges ein im reinen byzantinischen Style aufgeführtes Monument; sie ist vielmehr ein byzantinisches Gebäude, welches im italienisch-gothischen Style verziert ist. Diese Verzierung ist ohne Zweifel im eilften Jahrhundert ausgeführt, und es würde, da sie den byzantinischen Formen angepafst ist, nicht so leicht sein, sie von der ursprünglichen Form genau zu unterscheiden, wenn sich nicht in der letzten Halbkuppel auf dem rechten Flügel der Façade eine Abbildung des ursprünglichen byzantinischen Baues, noch ohne die gothische Verzierung, befände. Wenn man diese musivische Arbeit studirt, und damit die jetzige Kirche vergleicht, so wird man mit Hülfe der Constructions-Entwickelung der verschiedenen Theile leicht dahin kommen, alle spätere Verzierung absondern und die reinen byzantinischen Formen in Gedanken herstellen zu können.

Eben so wie die Marcuskirche ein Vorbild für die byzantinische Bauart in Europa ist, hat für die italienisch-gothische Bauart der Pallast des Dogen zu Venedig als Muster gedient. Ich gebrauche absichtlich den Ausdruck italienisch-gothische Bauart, weil ich solche sehr von dem reinern Style dieser Bauart in Deutschland, Frankreich, England, Spanien und Portugal unterscheide. Die an und für sich unpassende Benennung „gothisch" mufs hier, als einmal aufgenommen, gebraucht werden, da noch keine passendere an ihre Stelle gekommen ist; denn dafs man nicht das Wort „altdeutsch" oder „deutsch" an deren Stelle setzen dürfe: darüber sind jetzt wohl alle Kunstverständigen eben so sehr einverstanden, als dafs der Spitzbogenstyl nicht von den Gothen herrühre. Die sogenannten gothischen Gebäude der erwähnten Länder sind, wenigstens in der bessern Zeit, nach einem über dieselben verbreiteten Systeme, nach bestimmten, überall durchgeführten Regeln und Grundsätzen erfunden und zusammengesetzt worden; was man von den italienisch-gothischen Gebäuden nicht erwarten darf. Die Erbauer derselben dürften nicht in jene Regeln eingeweiht gewesen sein; sie waren Nachahmer, aber phantasiereiche, geniale Nachahmer, denen es nicht so sehr um Reinheit des Styles, als vielmehr um effectvolle, mit grofser Mannigfaltigkeit der Motive, der Formen und Verzierungen begabte Schöpfungen zu thun war, die dem damals in Europa herrschenden Style verwandt sein sollten.

Aus diesem Gesichtspuncte mufs auch der Pallast des Dogen betrachtet werden.

Digitized by Google

Seine äufseren Façaden, nach der Piazetta und dem Molo hin, sind ziemlich harmonisch gehalten, und von gleichzeitiger Erbauung; nur dafs die grofsen Spitzbogenfenster des obern und Hauptstockwerkes nicht mehr alle an ihren ursprünglichen Stellen stehen und, bis auf zwei derselben an der langen Seite des Pallastes nach dem Molo hin, der durchbrochenen Arbeiten beraubt sind, welche die Spitzbogen ausfüllten. Nach jenen beiden erhaltenen Fenstern kann man die übrigen in Gedanken restauriren. Aufserdem ist an diesen Façaden zu bemerken, dafs die untern Bogenhallen durch die Erhöhung des Molo's, der früher nicht hinreichend über das Meer erhöhet war, ihr früheres schöneres Verhältnifs verloren haben, da der untere Theil der Säulen jetzt in der Erde steckt. Diese beiden Façaden machen mit einander einen rechten Winkel und stellen den älteren Theil des Pallastes dar. Sie umschliefsen mit dem dritten neueren Flügel einen viereckigen Hof, der an der vierten Seite von der Marcuskirche begrenzt wird. Der neuere Theil ist in einem wunderlich gothisirenden Style erbauet, und es sind die beiden unteren Gallerien eben so fortgesetzt, wie sie an dem alten Gebäude befindlich sind. Der Pallast des Dogen zu Venedig enthält den gröfsten Saal in der Welt; wenigstens ist er gröfser als der sogenannte Salone zu Padua, welchen man sonst als den gröfsten zu citiren pflegte. Es ist übrigens doch wohl möglich, dafs es jetzt noch gröfsere Säle giebt, und ich bin selbst geneigt, die Hauptabtheilung des Apollosaales in Wien für gröfser zu halten. Der Salone ist bei weitem nicht so lang als der Dogensaal zu Venedig, welcher 88 bis 89 Fufs tief und 176 bis 178 Fufs lang ist (Casseler Maafs, der Fufs zu 11 rheinische Zolle gerechnet). Demungeachtet sind die Mauern nur 2 Fufs 9 Zoll dick; sie bestehen aus Backsteinen und sind auswendig mit kleinen Tafeln von rothem und gelblich-weifsem Marmor incrustirt. In diesem Saale und den übrigen grofsen Zimmern und Sälen des Pallastes sind eine Menge aufserordentlicher Gemälde, welche Wände und Decken einnehmen und Abbildungen von Schlachten zu Wasser und zu Lande (manche so grofs dafs sie wohl tausend Köpfe enthalten), so wie von politischen Gegenständen zeigen; auch zwei grofse Vorstellungen des jüngsten Gerichts von *Tintoretto*. Die eine ist so breit wie die Tiefe des grofsen Saales. Unter den Meistern der übrigen Bilder ist *Bassano* zu erwähnen, nebst den Nachfolgern von *Paul Veronese*.

Digitized by Google

An der Seite, wo der Pallast an die Marcuskirche stöfst, befindet sich eine prächtige Bogenhalle, die vom kleinen Platze her zu der sogenannten Gigantentreppe führt: einer höchst prachtvollen, grofsen, unter freiem Himmel liegenden Treppe, aus weifsem Marmor, von *Sansovino* erbaut und von demselben mit zwei colossalen Statuen des Mars und des Neptuns verziert.

Neben dem Pallaste des Dogen, vor dem kleinen Platze, da, wo derselbe an den Hafen (*guidecca* genannt) stöfst, stehen zwei grofse Säulen, deren Schafte je aus einem Stücke, der eine von grünlichem, der andere von röthlichem Granit, bestehn. Es sollen dieselben von Athen hierher gebracht sein. (Wenn man an die vielen prachtvollen Architektur-Fragmente in Venedig, denen ein griechischer Ursprung zugeschrieben wird, denkt, so kann man nicht umhin, zu hoffen, dafs die Gelegenheit zu Nachforschungen und Ausgrabungen von Kunstwerken und Fragmenten, die jetzt in Griechenland sich darbietet, und die dem Vernehmen nach eifrig benutzt wird, der Welt noch manche höchst staunenswerthe Kunstarbeit enthüllen und wiedergeben werde.) Jene Säulen tragen, die eine den geflügelten Löwen, von vergoldeter Bronze; die andere die Statue des heiligen Theodorus, der auf einem Crocodille steht.

Der grofse Glockenthurm auf dem Marcusplatze vor der Marcuskirche ist mehr durch die herrliche Aussicht von demselben als durch seine Bauart merkwürdig; welche letztere etwas schwerfällig ist.

Zwei lange Gebäude an dem Marcusplatze nennt man die *Procuratien;* man unterscheidet die alten und die neuen Procuratien. Ersteré sind die schöneren und nicht ohne Beziehung auf die, freilich viel ältere Anordnung der Hallen des Dogenpallastes. Letztere sind ihnen verwandt, aber von noch mehr moderner, oder, wenn man will, mehr antiker Bauart; denn sie sind der Architektur des Coliseums befreundet. In den untern Stockwerken derselben sind Säulenhallen; hinter denselben Cafeschenken: die regelmäfsigen Versammlungsorte der Venetianer. Zwischen den alten und den neuen Procuratien stand ehemals die Kirche *San-Gemignano*, welche, gerade als ich in Venedig war, abgerissen wurde, um an ihre Stelle einen Pallast für den damaligen Vicekönig zu erbauen; welcher denn auch im Style der neuen Procuratien vollendet worden ist. Man baute mit grofser Eile; nicht nur bei Tage, sondern auch des Nachts, bei Fackelschein, und es wäre nicht uninteressant, zu untersuchen, ob nicht aus dieser übergrofsen Eile Nachtheile für den Bau entstanden sind.

Digitized by Google

Zunächst will ich auf die zahlreichen Kirchen Venedigs aufmerksam machen. Darunter empfehle ich folgende besonders.

J. Servi, im italienisch-gothischen Style, mit einem Grundrisse nach der Basiliken Form, welche überhaupt für die Kirchen der Zeit dieser Bauart ziemlich häufig ist; mit einem hübschen Eingangsportale an der langen Seite der Kirche am Canale.

Dei-Catacumeni, in demselben Style.

Santa-Maria Gloriosa dei Frari, welche mir die merkwürdigste unter allen im italienisch-gothischen Style erbauten Kirchen in Venedig zu sein scheint.

Dei-Carmi, im gothisch-italienischen Style; sehr reich an Gemälden.

San-Zaccaria, in einer Bauart, die von der italienisch-neugothischen einen Uebergang zu einer neuern Kunstperiode bildet.

Dabei ein älteres Kloster im italienisch-gothischen Style.

San-Giorgio: eine ungemein prächtig und schön angeordnete griechische Kirche. Die dem Eingange gegenüber stehende Seite, wo sich Nischen mit Altären befinden, ist fast ganz vergoldet, und auf den Goldgrund ist gemalt.

San-Giovanni e Paolo, im italienisch-gothischen Style; auswendig mehr altgothisch, inwendig mehr neugothisch; im Grundrisse der Kirche von Batalha in Portugal ähnlich; hat auch ein Fenster mit Gemälden.

San-Geremia, ganz von Backsteinen, selbst Kuppel und Säulen, nur nicht die Gliederungen.

Gli-Scalzi, am grofsen Canale, sehenswerth wegen aufserordentlicher Pracht an Marmor, aber in jenem geschmacklosen Schnörkelstyl, der auf die neugothische Bauart folgte. Es sind 12 corinthische und 8 römische Säulen an der Façade vorhanden, die ganz aus polirtem weifsen Marmor besteht.

San-Stefano, mit einer ziemlich grofsen Kuppel und einem Prostylon von corinthischen Säulen.

I Tolentini ist eine bedeutende Kirche. Sie hat einen grofsen Porticus mit cannelirten corinthischen Säulen.

San-Salute, eine der gröfsten Kirchen in Venedig; mit einer grofsen und einer kleinen Kuppel; colossal, aber altfränkisch, und höchst überladen und verwirrt.

San-Giorgio-maggiore, von Palladio. Man hält die Kirchen Palla-

Digitized by Google

dio's nicht für seine besten Werke; dennoch sind sie sehr sehenswerth; denn wenn auch darin keine besondere Reinheit altrömischen Baustyles sichtbar wird, so sind sie doch grandios erfunden, haben schöne Grundrisse und interessante Einzelheiten. In San-Giorgio-maggiore finde ich die Anordnung besonders schön, dafs das Chor, unmittelbar hinter dem Hauptaltare, durch eine doppelte Säulenreihe von der übrigen Kirche abgesondert ist. Es leuchtet hinter dem Altare hell hindurch. San-Giorgio-maggore liegt auf der Insel gleiches Namens, dem kleinen Marcusplatze gegenüber. Das Kloster dabei ist auch sehenswerth.

San-Redentore, von Palladio; ist schöner noch als San-Giorgio-maggiore, und hat noch bessere Verhältnisse. Es befinden sich darin einige gute Bilder, unter andern auch eine heilige Familie von Pordenone, und eine sehr schön mit zwei musicirenden Engeln gruppirte Madonna mit dem Jesuskinde, von Bellini.

Le-Zitelle, ist auch von Palladio, und hat interessante Frescogemälde.

Santa-Lucia, ebenwohl von Palladio. Man wird immer etwas Treffliches in den Compositionen von Palladio finden; es ist die Erscheinung harmonischer Verhältnisse.

Ich nenne ferner die sehenswerthen Gebäude, welche zu *profanen* Endzwecken dienen. Es gehören dahin folgende.

Das Kloster *della-Carita*, auch von Palladio, war ein Lieblingsgebäude Göthe's, der auch den Verfasser bei seiner Reise nach Italien besonders darauf aufmerksam machte. Es ist nicht vollendet, gleich vielen grofsen Planen Palladios. Bei meiner Anwesenheit nahm mich die Einrichtung der darin befindlichen Kunst-Akademie so sehr in Anspruch, dafs ich wenig Erinnerungen von dem Gebäude zurückbrachte; jedoch gehört zu derselben die Vorstellung sehr schöner, mit äufserster Präcision aus Backsteinen erbauter Arcaden. In diesem Kloster soll jetzt eine Sammlung vorzüglicher, vorher in den Kirchen befindlich gewesener Bilder aufgestellt sein.

Die öffentliche Bibliothek hat ein sehr schönes Local in einem, von aufsen den neuen Procuratien ganz gleichen Gebäude am kleinen Marcusplatze.

Nicht weit davon, am Hafen, steht das eben so sehenswerthe Gebäude der Münze, *Zecca* genannt.

Jetzt will ich zunächst auf die Reihe ansehnlicher Palläste in allen Bauarten, welche in Venedig das italieniche Mittelalter und die neuere Zeit aufzuweisen hat, aufmerksam machen. Ein vollständiges Verzeichnifs

Digitized by Google

davon würde fast alle Häuser Venedigs umfassen. Alle Gassen und Strafsen, besonders die Ufer des grofsen Canales, sind damit verziert, und selten wird in Venedig ein Haus ganz schlecht und ohne alles Interesse gefunden werden.

Einer der wichtigsten Gegenstände für den Techniker ist das *Arsenal.* Mit der Stadt durch Strafsen und grofse Canäle, mit dem Meere in ganz offener Verbindung, erheben sich diese colossalen, unzähligen Reihen von Hallen, unter welchen Werkstätten aller möglichen Art, grofse Stückgiefsereien, Schmieden und sonstige Metall-Werkstätten, grofse Räume für Steinmetzen, besonders aber für Zimmerleute, namentlich Schiffszimmerleute, für Seiler, Schreiner, Drechsler u. s. w. Platz finden.

Bei der Anwesenheit des Verfassers waren beständig 4000 Menschen in dem Arsenale beschäftigt. Sehr merkwürdig waren eine Menge von Maschinen, die zu den Arbeiten benutzt wurden. Auch die Construction der Hallen, unter welchen gearbeitet wird, und welche oft 80 Fufs und mehr tief sind, besonders deren Dachbedeckungen, sind recht sehr interessant. Zu beiden Seiten, neben dem grofsen Eingange des Arsenales, stehen die beiden atheniensischen Löwen aus weifsem Marmor, welche ehemals den Eingang in den Piräeus zierten.

Venedig ist eine wahre Schule des Brückenbaues. Die gröfsten Brükken sind *Rialto*, über den grofsen Canal, und die Brücke über den Canal *Reggio.*

Endlich wird der Architekt auch im Hafen von Venedig und im Arsenale die verschiedenen Arten der gröfsern und kleinern Schiffe, welche im Mittelländischen Meere vorkommen, kennen lernen, die auch für den Architekten des Binnenlandes nicht ohne wesentliches Interesse sein werden, da er, wenn auch nicht die Schiffe selbst, doch manche an denselben vorkommende Construction wird nachahmen können.

Die Murazzi sind ein sehr langer und mit grofsem Aufwande im Meere errichteter Mauerdamm: aufgeführt, um Venedig und die Lagunen, in denen es liegt, gegen die Stürme des Meeres zu sichern.

Auch ist die Construction der Canäle, d. h. ihrer Ufer, die überall, so viel ich mich erinnere, aus Mauerwerk bestehen, nicht zu übersehn.

Nachdem ich die architektonischen Hauptmerkwürdigkeiten von Venedig aufgezählt habe, kommt es nun auf das planmäfsige Besehen an. Der Reisende, der solche mechanisch durchsieht, und dabei sich nur bemühet, nichts zu übersehen, oder zu vergessen, hat doch eigentlich nur die Ober-

Digitized by Google

fläche gesehen, nicht das innere Wesen erkannt. Die Erinnerung davon wird ihm eben so schnell entschwinden, wie er sie aufgefafst hat.

Wer durch Schauen lernen will, mufs nicht blofs **sehen**: er mufs auch **untersuchen**.

Wir wollen das oben entwickelte System auf Venedig als Probe anwenden. Was ist also erstens für architektonische **Constructionskunde** aus den angeführten Merkwürdigkeiten zu lernen?

Venedig steht in einem Sumpfe und die Gebäude werden auf Pfahlrosten aufgeführt. Es ist nicht gewifs, ob der Reisende jedesmal bei seiner Anwesenheit in Venedig Gelegenheit haben werde, eine solche Gründung, nach dortiger Art und Weise, zu sehn. Ist es der Fall, so sind interessant: die Art der Ausgrabung; die Herausschaffung des Grundwassers und des Schlammes; die Construction der Ramm-Maschinen; die Zurichtung der Pfähle; die Beschaffenheit der Roste; ihre nächste Ausfüllung und Bedeckung. Aber wenn sich auch die Gelegenheit nicht findet, so kann man Kenntnifs des Vorbenannten durch die Aussagen dortiger sachkundiger Personen erhalten und darauf mannigfaltige Beobachtungen der Folgen solcher Constructionen an älteren und neueren Gebäuden machen.

Viel ist ferner zu sehen, was die Construction von Mauerwerk von Quadern und von Backsteinen, besonders von Futtermauern und von Wassermauern, die Stärke der Mauern und die Tragbarkeit von Säulen und freistehenden Unterstützungen, z. B. bei den häufigen Arcaden vor den Häusern und im Innern der Höfe derselben betrifft. Gewölbe giebt es unzählige in Venedig: von den schwerfälligen Brücken aus Quadern an, bis zu den leichtesten und kühnsten aus Backsteinen: von den ältesten Kuppeln der Marcuskirche an, bis zu den neuesten moderner Kirchen. Dann eine grofse Menge von Constructionen steinerner Treppen: von den ökonomischen des gewöhnlichen Privathauses an, bis zur Riesentreppe im Dogenpallaste. Dann herrliche Marmor-Incrustirungen, z. B. an der Marcuskirche, und auch an andern neuern Gebäuden; die musivischen Fufsboden in der Marcuskirche und mancherlei Plattenbeläge auf Plätzen und in Gebäuden; so wie in Absicht auf Behandlung des Marmors; wobei schon viel in Venedig zu lernen ist. Unter den Holzverbänden sind die Dachconstructionen im Arsenal, wie schon erwähnt, nicht weniger auch die Zusammensetzungen der die innern steinernen Kuppeln und Gewölbe gewöhnlich bedeckenden äufsern hölzernen Kuppeln und Dachconstructio-

Digitized by Google

nen wichtig. Diese Constructionen sind vorzüglich interessant an der Marcuskirche. Dann die vielen Maschinen, welche der Zimmermann macht: als Erdwinden, Haspel, Rammzeuge, Hebegeschirre, Krahne, Wasserschöpfmaschinen und Pumpen; von welchen das Arsenal eine reiche Ausbeute liefert.

Schreiner- und Schlosser-Arbeiten sind nicht eben dasjenige, worin die italienischen Gebäude sich auszeichnen: indessen wird man, besonders auch in den älteren Gebäuden, davon manches Bemerkenswerthe finden.

Desto mehr ist aber im Fache des Tüncher, Cementirer und Stuccateur zu sehn: vor allen jene venetianischen Estriche, die man in allen Zimmern, welche nicht blofse Backsteinfufsboden haben, findet, und welche eben so schön als dauerhaft und dabei nicht sehr kostspielig sind. Auch die Ansetzung von Decken-Musaiken möchte zur Arbeit des Stuccateur gehören; und da giebt es keine prachtvollere wie die an den Gewölben der Marcuskirche.

Auch die venetianischen Dachbedeckungen sind wichtig für die Constructionskunde. Da giebt es Bleibedeckungen auf der Marcuskirche, dem Dogenpallaste und andern Gebäuden; und Ziegelbedeckungen aller Art.

Zweitens ist eine reiche Ausbeute für die architektonische Verzierungskunst in Venedig zu machen. Eine grofse Schönheit architektonischer Formen findet sich besonders an den einzelnen Theilen der mittelalterlichen Gebäude von Venedig. Auch die Werke Palladio's, die ich oben nannte, geben Gelegenheit zu mannigfaltigen, dahin gehörigen Betrachtungen. Wäre die Harmonie der Formen der Marcuskirche nicht durch die späteren Veränderungen gestört worden: man würde erstaunen über die Schönheit derselben, die auch jetzt noch, besonders im Innern, wo sie gröfstentheils rein erhalten ist, bewundernswerth bleibt; ich meine die Formen der grofsen Massen, der Wölbungen, Bogenstellungen u. s. w.

Zur Verzierung mit Farben sind in Venedig sehr vielfarbige Marmorarten angewendet worden. Besonders sind die schon erwähnten Fufsboden in der Marcuskirche, von musivischer Arbeit, bewundernswerth. Wenn man sie zum erstenmale sieht, ist man geneigt, sie für eine leicht nachzuahmende Sache zu halten; bei dem wirklichen Versuche aber sieht man bald, dafs nicht nur die darin enthaltenen Muster ein besonderes Schönheitsgeheimnifs enthalten, sondern dafs auch in der Zusammenstellung der farbigen Marmorarten ein gewisser fast unnachahmlicher Reiz liegt. Eben

Digitized by Google

so ist die Marmor-Incrustirung der äufsern und innern Seiten der Marcuskirche, des Dogenpallastes und vieler Kirchen lehrreich. Die des Dogenpallastes möchte ich übrigens nicht loben; die kleinen rothen und gelben Täfelchen sehen aus wie farbige Backsteine. Dann sind die Farben der Deckenmusaiken der Marcuskirche überaus prächtig. Diese goldenen Gewölbe, (die Oberflächen derselben sind mit einem, auf kleinen schwarzen Glasparallelepipeden stark aufgetragenen Goldgrunde musivisch überzogen), mit ihren mannigfaltigen farbigen, eben so, musivisch ausgeführten Verzierungen und historischen Darstellungen, machen auf den Nordländer einen wunderbaren, nie gefühlten, märchenhaften Eindruck. Auch vielfältig schöne Marmorsäulen giebt es in Venedig; von seltenen, oft aus dem Orient herbeigeschafften Arten.

In der Verzierung mit Bildhauer-Arbeiten geht wieder die Marcuskirche voran. Es finden sich in und an derselben unzählige Verzierungen der Art. Man würde indefs irren, wenn man glaubte, dafs solche mit jener Zartheit, Characterfülle und Anmuth ausgeführt seien, die das römisch-griechische Alterthum den Sculptur-Ornamenten zu geben wufste; noch weniger sieht man darin jene sorgfältige, oft allzu ängstliche, aber doch vollendetere Ausführung moderner Arbeiten. Desto reicher ist aber die Erfindung derselben; und der Motive, welche sie enthalten, sind unzählige. Oft bedarf es nur einer kleinen Veredlung der Formen und Linien, so wie einer getreuern Nachbildung der natürlichen Gegenstände, die darin vorkommen, um sehr schöne Ornamente daraus zu bilden.

An dem Dogenpallaste finden sich auch viele schöne Ornamente; besonders eine Zahl verschiedener Säulenknäufe, deren Ausführung schon etwas vollkommner ist. Von neueren Sculpturen empfehle ich noch besonders die an Sansovino's Riesentreppe im herzoglichen Pallaste. Auch soll man die Verzierungen der verderbten Bauart des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts nicht ganz übersehen: ich meine des Schnörkelzeitalters, und verstehe unter Schnörkel jene geistlosen, weder natürlichen Gegenständen, noch irgend alterthümlichen Vorbildern nachgebildeten Verzierungen, wie sie hauptsächlich zu Ludwig des vierzehnten Zeit in Europa Mode waren. Oft sind in Italien auch noch diese Schnörkel, wenn auch nicht in der Erfindung, doch in der Ausführung, geistvoll behandelt, und man erblickt in ihnen das von der französischen Mode unterjochte italienische Genie.

Digitized by Google

Schönheiten der Beleuchtung: ich meine der durch das Tageslicht, die ich gar sehr zu der Verzierung rechne, und durch welche meiner Meinung nach vieles zu leisten ist, hat Venedig auch mannigfaltige. Das Innere der Marcuskirche war wohl in ältester Zeit allzu düster; man brachte desbalb jene grofse Fenster-Rosette in dem Transsepte an. Sie pafst nicht zu der Bauart der Kirche, denn sie ist neugothisch; allein sie macht ihre merkwürdige Wirkung. Die Zusammenstellung zierlicher Fenster, die nur durch schmale Säulchen von einander getrennt sind: eine Bauart, die vorzüglich der romantischen Zeit Venedigs eigenthümlich ist, macht auch einen gar schönen Eindruck. Dem Verfasser wird das Zimmer, welches er in Venedig bewohnte, und welches auf diese Weise beleuchtet war, unvergefslich sein. Der Eingang meiner Wohnung lag in einer Strafse, die man zwar in Venedig eine breite Strafse (*sellizata*) nannte, die aber nach unsern Begriffen doch eine recht enge und dunkle Gasse war. In dieser Gasse gelangte man zu einer ziemlich schmutzigen, mich dünkt nur rauh beworfenen, hohen Mauer, in der sich gar kein Fenster und nur eine unbedeutende, wo nicht recht schlechte Thüre befand: aber welche Überraschung beim Öffnen dieser Thür! Vor den Blicken des Betrachtenden liegt ein schöner viereckiger Hof, von einem zierlichen gothischen Gebäude an zwei Seiten eingefafst; dem Eingange gegenüber eine gothische Spitzbogenhalle, hinter welcher sich eine Küche und andere dem Haushalt nöthige Räume befinden; darüber, im zweiten Stockwerk, ein schöner Corridor, mit einer Reihe vereinigter Fenster; links vom Eingange eine Treppe, die frei an einer Mauer, welche mit Blumen besetzt war, in das obere Stockwerk, eben zu jenem Corridor führte; rechts vom Eingange die Wohnzimmer; mein eigenes Zimmer, ein hoher, schön proportionirter Raum; sehr tief, bei nicht unbeträchtlicher Breite; der Fufsboden ein dunkelrother, porphyrartiger, auf das hellste glänzender Estrich; die Decke durch die sauber bearbeiteten Träger und Balken in regelmäfsige Felder eingetheilt; die Wände, wenn ich mich recht erinnere, mit grünseidnen Tapeten in goldenen Leisten verziert; und nun dieser Raum, zu welchem ich unmittelbar durch jenen Corridor gelangte, an der schmalen Seite durch eine Gruppe von drei zierlichen gothischen Fenstern erleuchtet. Welcher reizende Eindruck, wenn die Abendsonnenstrahlen durch die Spitzbogen dieser Fenster hindurchspielten, oder wenn der Mondschein, der in Venedig einen eigenen Zauber hat (vielleicht durch den Wiederschein im

Digitized by Google

Wasser), durch die dunkeln, an hohen Pallästen liegenden und zu schönen Höfen und Plätzen führenden Strafsen hindurch, die Ornamente meiner Fenster versilberte. Solche, durch schöne Beleuchtung geförderte Architektur-Eindrücke scheinen mir zu den mächtigsten und zu denjenigen zu gehören, welche den Wirkungen der Musik am meisten zu vergleichen sind; sie haben noch den Vorzug vor diesen, dafs sie in der Erinnerung sie weithin überdauern.

Auch künstliche Beleuchtungen hat man häufig in Venedig Gelegenheit, zu beobachten. Der Verfasser sah einst bei einem grofsen öffentlichen Feste eine Reihe von Schiffen durch den grofsen Canal ziehen, deren Taue mit bunten Lampen in Obeliskenform behängt waren; die Nacht war sehr dunkel, und man sah daher von den Schiffen eigentlich nichts als diese bunten Obelisken, die sich durch den Wiederschein umgekehrt wiederholten, und so, bei ihrer geräuschlosen Bewegung, einen geisterartigen aber prachtvollen Effect machten. Auch die Palläste, welche mit gewöhnlichen Illuminationslampen erhellt waren, brachten durch den Wiederschein im Wasser eine doppelt schöne Wirkung hervor; besonders die ältern, in gothischem oder vorgothischem Style erbauten, mit ihren vielen Bogenfenstern und Säulenhallen.

Verzierungen durch Gürten kommen in Venedig bei den Gebäuden nicht vor: desto mehr aber in andern italienischen Städten. Allenfalls sind die venetianischen Höfe mit Blumen und Gesträuchen in Töpfen besetzt; auch hat gewöhnlich ein jeder solcher Hof in seiner Mitte einen einfach, aber geschmackvoll verzierten Brunnen. Meistentheils haben die Brunnen eine steinerne Einfassung, in Form eines Säulenknaufes; und das Wasser, welches sehr gut ist, wird auf eine ganz kunstlose Weise daraus in die Höhe gezogen.

Indem ich auf dies allgemeine Interesse Venedigs für architektonische Verzierungskunst hindeute, bemerke ich nun noch, dafs für specielle Verzierungskunst Venedig die eigentliche Schule, und zwar für Verzierung im vorgothischen oder sogenannten byzantinischen Style ist. Man findet hier einen wahren Schatz solcher vorgothischen Ornamente, so dafs man sich ein ganzes System derselben entwerfen und ausbilden kann.

Auch für den gemischten, italienisch-gothischen Styl ist hier eine so reiche Erndte, dafs man den Character desselben gründlich studiren und ergründen könnte.

Digitized by Google

Was die Bauökonomie betrifft, so ist eine so grofse Stadt allemal für jeden Theil derselben wichtig. Ein Preisverzeichnifs der wichtigsten Bau-Arbeiten ist deshalb interessant genug. Freilich ist es gar nicht so leicht, sich dergleichen zu verschaffen. Einheimische Architekten werden nicht gern etwas mittheilen; denn abgesehen von der Mühe und Weitläuftigkeit solcher Mittheilungen, weifs auch der Mittheilende nicht, in wiefern seine Angaben nicht etwa mifsverstanden und übel angewendet werden. Man wird also mannigfaltige Erkundigungen machen müssen, und wohl thun, den Zweck derselben, nemlich allgemeine wissenschaftliche Vergleichung zwischen den Preisen der Bauarbeiten an verschiedenen Orten unter ähnlichen und unähnlichen Verhältnissen, deutlich anzugeben. Die Preise derjenigen Arbeiten, die in Venedig vorzugsweise vorkommen: also der Wasserbauten, der Gründung in morastigem Boden, der Brückenbauten, und der vielen besondern Arbeiten, die im Arsenal verrichtet werden, sind die interessantesten.

Der vierte Theil der Baukunst, die Gebäudekenntnifs, wird endlich in Venedig nicht nur sehr viel Eigenthümliches finden, was auf die Lage der Stadt und auf manche besondere Sitten und Lebensformen Bezug hat; sondern es wird auch gar vieles andere, allgemein Interessante in Betracht kommen.

Das venetianische Wohnhaus habe ich oben schon theilweise beschrieben. Viele sind dem beschriebenen ähnlich. Der Pallast ist aber davon ganz verschieden. Er erhält einmal schon durch seine doppelte Lage, an der Strafse und an dem Canale, eine besondere Einrichtung; und dann ist darin alles gröfser, prächtiger und weitläuftiger. Statt jener einfachen, unter freiem Himmel liegenden Treppe zum obern Stockwerke, sind, besonders bei den neuern Pallästen, aus Palladio's Zeit, prächtige doppelte Treppen im Innern, ganz regelmäfsige Höfe, so wie Prunksäle und Zimmer, manchmal mehr als Bewohner vorhanden. Dann auch Zimmer und Räumlichkeiten für die Bedürfnisse eines höhern Luxus, als der des einfachen Privatmannes. Die venetianische Etikette, welche die Vertheilung und Anordnung dieser Gemächer bestimmt, ist dabei nicht zu übersehen. Die Beobachtung des zartesten Anstandes bei der Einrichtung der Gebäude ist eine der Bestrebungen, wodurch sich der Architekt als Künstler von Demjenigen, der das Bauwesen blofs professionsmäfsig treibt, unterscheiden soll; und wenn er darin Vornehmen und Geringen Rath zu

Digitized by Google

ertheilen hat, so mufs er seine Behauptungen mit gewichtigen Beispielen zu begründen wissen.

Die Gebäude für die Verrichtungen der Staatsbeamten möchten zunächst noch zu betrachten sein. Hiebei giebt der Dogenpallast, sowohl in Absicht auf die alte als auf die neuere Zeit, nützliche Aufschlüsse. Bei der Anwesenheit des Verfassers befanden sich nicht nur Locale für Polizei und Regierungsbehörden, sondern auch für die Gerichte in diesem Pallaste, der auch Venedigs Rathhaus, und, mit seinem, mit Säulenhallen umgebenen Hofe, die venetianische Börse ist. Nicht weniger enthält derselbe die Staatsgefängnisse unter dem Bleidache des Pallastes.

Das Münzgebäude (*zecca*), nächst dem kleinen Marcusplatze, gehört zu den besondern Merkwürdigkeiten der Stadt.

Ich werfe mir vor, dafs ich in Venedig die Einrichtung der Schulen und Unterrichtsanstalten nicht gesehen habe, die wohl gut sein mögen; doch habe ich die Säle der Kunst-Akademie besehen, die sich in dem Kloster *della carità* befinden. Das Conservatorio *di pietà*, wo über hundert Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden; die Schiffahrtsschule, und ein Conservatorium der Musik, werden noch als beachtenswerth gerühmt.

Die öffentliche Bibliothek hat ein sehr schönes Local, an dem kleinen Marcusplatze.

Ein Gebäude, welches Säle zu öffentlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten enthielte, habe ich in Venedig nicht gesehen; es mufs deren doch aber dort auch geben.

In den Gasthäusern findet man die schöne Sitte, eine Anzahl kleinerer Zimmer um einen Speise- und Versammlungs-Saal zu vereinigen, beobachtet.

Theater giebt es in Venedig mehrere. Es wird von denselben besonders das Theater *Fenice* frequentirt. Ich sah schöne Theaterdecorationen in Venedig. Das Theater *S. Benedetto*, welches von dem Mechanicus Locatelli auf eine künstliche Weise mittelst parabolischer Spiegel erleuchtet sein soll, habe ich nicht gesehn; eben so wenig habe ich etwas anders als dunkle Erinnerungen von dem Theater *S. Luca* und dem Theater *S. Chrisostomo;* welches ungewöhnlich grofs ist.

Auch sind mir die Hospitäler und Armenhäuser Venedigs unbekannt geblieben. Sie liegen auf kleinen Inseln in den Lagunen, und sind gewifs sehenswerth.

Gänzlich vermifst man in Venedig militairische Gebäude; man müfste denn das Arsenal dazu rechnen. Ich wenigstens erinnere mich nicht, etwas gesehen zu haben, was einer Caserne ähnlich gesehen hätte; jedoch giebt es auf den Inseln Fortificationen.

Sehenswerth sind die Zollhäuser Venedigs. Man unterscheidet eine *Dogana di mare* und *Dogana della terra.*

Die Börse, wie erwähnt, im Hofe des Dogenpallastes und den denselben umgebenden Hallen, ist vielleicht von allen ihrer Art die prächtigste in der Welt; auch war sie einst der Mittelpunct des Welthandels.

Gröfsere Plätze sind eigentlich ziemlich selten in Venedig. In allen italienischen Städten versteht man unter Piazza den Marktplatz; jedoch dient derselbe nicht überall, und auch nicht in Venedig, zu gleichen Endzwecken wie in Deutschland: wenigstens ist der Verkauf mancher Gegenstände, z. B. der Fische, die einen besonderen Markt haben, davon ausgeschlossen. Der schon oben beschriebene Marcusplatz verdient es übrigens, mehr wie jeder andere, ein Vorbild eines schönen Platzes zu heifsen.

Am wichtigsten für die Gebäude-Kenntnifs ist und bleibt aber Venedig durch seine Kirchen aus allen Zeiten.

Doch ich habe schon zu lange bei Venedig verweilt, für welches ich, vielleicht weil es die erste bedeutende italienische Stadt war, die ich kennen lernte, partheiisch bin, so dafs ich manchmal habe glauben können, es würe dort für den Architekten mehr zu lernen, als selbst in Rom.

Von Venedig bis Padua.

Ich liefs mich bereden, von Venedig nach *Fusine,* über welches der Weg nach Padua führt, in einer kleinen Fischerbarke oder Gondel überzusetzen; was ich aber nicht empfehlen kann. Ich hatte mir zwar einen tüchtigen Barkenführer ausgesucht; unterweges gefiel es demselben aber, mit ein Paar Fischerknaben, welche ihren Fang nach Venedig führten, zu

Digitized by Google

tauschen. Der eine Knabe bestieg mit den Fischen meine Barke und die andere bestieg ich, nach einiger Protestation, der ich mitten im Meere keinen sonderlichen Nachdruck geben konnte. Der Wind erhob sich etwas, und warf das elende Schiffchen mit dem ohnmächtigen Führer in die Moräste, aus denen ich kaum nach Stunden langer Anstrengung erlöset wurde. Ich glaube, ich habe auf diese Weise fünf Stunden zur Überfahrt gebraucht. Viel besser ist es, in dem grofsen Postschiffe, welches, so viel ich weifs, täglich nach *Padua* geht, zu reisen, aber nicht *bis* Padua, sondern nur bis an das feste Land, und von da den etwa acht Stunden langen Weg nach Padua zu Fufs; denn da findet sich jede Hundert Schritte etwas für den Architekten Interessantes, indem der ganze Weg mit schönen und zum Theil prächtigen Landhäusern, gröfstentheils von Palladio und seiner Schule, besäet ist. Eins der merkwürdigsten schien mir ein grofses Landhaus, welches damals der Vicekönig von Italien (der nachmalige Herzog von Leuchtenberg) zu *Stra* an der Brenta für sich einrichten liefs. Solche Gelegenheiten, gröfsere practische Bau-Ausführungen zu sehen, müssen allemal dem reisenden Architekten sehr erwünscht sein; denn dabei bekommt er manchen sehr nützlichen Handwerksvortheil zu sehen. Besonders prächtig ist bei dieser Villa der dem Hauptgebäude gegenüber, auf der andern Seite des Gartens liegende Marstall.

Zwischen *Stra* und *Padua* sind noch einige sehenswerthe Landhäuser und interessante Wasserbauten, an denen überhaupt Ober-Italien keinen Mangel hat. Was jedoch die eigentlichen Uferbauten betrifft, so kann ich solche nicht sehr rühmen; der Faschinenbau ist, wenigstens auf dem hier berührten Reisezuge, selten. Die Ufer sind mit Pfahlwerken und grofsen Steinen befestigt, und zwar auf eine verwirrte und unregelmäfsige Art, so dafs Uferbrüche nicht selten sind. Merkwürdiger sind Schleusen und Brücken. In *Mira* ist eine grofse, sogenannte Bassin-Schleuse und sehr solide construirt. Man hat viel Mühe auf künstliche Formen von Brückenbogen verwendet. In *Stra* sah ich eine Brücke mit zwei Bogen, jeden von ungefähr 60 Fufs weit, welche nach Kettenlinien gebauet waren. Dergleichen Constructionen haben den Nachtheil, dafs sie gewöhnlich, bei dem doch nie ganz zu vermeidenden Zusammensetzen, unreine Linien bilden; wie es auch hier der Fall war; was dann, da kleine Fehler bei der Verschiedenheit der Form jedes einzelnen Steines nur zu

Digitized by Google

leicht einschleichen, üble Folgen hat. Auch ist jenseits *Stra* eine kleinere, sehr flache Brücke, die, wie mir scheint, nach einem aus vielen Puncten construirten Bogen erbauet ist.

Padua.

Die ersten Strafsen von *Padua*, in die man gewöhnlich von Stra her kommt, um zu den frequenten Gasthäusern zu gelangen, sind leer und wenig interessant.

Die Domkirche ist eine ziemlich moderne Kirche, von gewöhnlicher Art; in der Sakristei derselben sind einige schöne Bilder, worunter eine sehr vorzügliche Madonna von Titian. An derselben steht eine Taufcapelle von byzantinischer Bauart, mit einer Kuppel über einem quadratischen Grundrisse, die also auf Hängebogen ruhet. Diese Gewölbe sind mit alten Frescogemälden ganz bedeckt, welche besonders architektonisch geordnet sind und einen Eindruck, den man fast eine freudige Bestürzung nennen könnte, machen. Diese architektonische Anordnung der Malereien dürfte sehr instructiv für den Baukünstler sein. Da Maler und Architekt im Mittelalter, wenigstens in Italien, oft eine und dieselbe Person waren, so sieht man nicht selten Productionen, wo Architektur und Malerei in der schönsten Harmonie stehen, und das eine wie für das andere geschaffen ist.

Die Kirche von *S. Giustina* ist ein modernes, grofses, mit vielem Aufwande von Wölbungen, übrigens aber nach dem gewöhnlichen Plane des Kreuzes aufgeführtes Gebäude, welches aber nach meiner Meinung etwas sehr kahles und leeres hat. Die Façade war bei meiner Anwesenheit noch unvollendet.

Der *Salone*, oder grofse Saal, auf dem Hauptplatze, ist ein gar merkwürdiges, recht eigentlich curioses Gebäude, im gemischten Style, in welchem der gothische vorherrscht. Der Saal ist auswendig mit zwei Säulenbogen-Reihen über einander umgeben, und hat ein hohes, nach einem Spitzbogen gewölbtes Dach. Im untern Stockwerke sind auf jeder Seite, hinter den Säulengängen, noch andere weite Hallen, und zwischen diesen zwei Reihen Kaufhallen. Durch grofse, steinerne unter den Säulengängen liegende Treppen kommt man in das zweite Stockwerk und zu dem eigentlichen Saale, der 264 Fufs lang und 91 F. breit ist. Über dem-

Digitized by Google

selben wölbt sich jenes hölzerne, nach Form eines durchlaufenden Spitzbogens construirte Dach, welches dem Ganzen ein höchst ungewöhnliches und seltsames Ansehen giebt. Dazu kommt die ungewöhnliche Beleuchtung durch kleine, niedrige, an die langen Wände gereihete Bogenfenster, die paarweise gruppirt sind. Die Räume zwischen den Fenstern und dem Gewölbe nehmen zahllose Frescogemälde ein, die, auf schwarzem Grunde, arabeskenartig in Reihen geordnet sind und die mannigfaltigsten Gegenstände vorstellen, sowohl ernste als komische.

Die Kirche des *S. Antonius* ist die gröfste und merkwürdigste in Padua, und ebenfalls in dem gemischten Style des italienischen Mittelalters erbaut, in welchem auch hier der gothische vorherrscht. Die Capelle von St. Antonius ist in dem zierlichen Style des *Sansovino* erbaut und besonders auch durch die, das Leben des Heiligen vorstellenden Basreliefs, die von Sansovino und Lombardo gar schön in Marmor gebildet sind, bedeutend.

Dieser Capelle symmetrisch gegenüber, ist aber eine noch weit schönere, die, ungeachtet sie nicht ganz rein neugothisch ist, durch die Schönheit ihrer Verhältnisse und durch die ausnehmende Zierlichkeit, so wie besonders auch durch die vortrefflichen Frescomalereien von *Giotto,* mit welchen sie ganz bedeckt ist, überaus reizend und vortrefflich sich darstellt. In gleichem Style ist eine kleine Capelle, nahe bei der des S. Antonius, gemalt und verziert; zwar einfacher, aber fast von noch schöneren Proportionen. Sie ist dem *Luca Beludi,* Geführten des S. Antonius, gewidmet.

Auf demselben Platze wo die Kirche des S. Antonius steht, befindet sich auch die sogenannte *Scuoletta,* in welcher eine Gallerie von Frescogemälden zu sehen ist, welche meistens von Titian, Campagnuola und Contarini sein sollen.

Die Universitätsgebäude, oder der *Bo,* sind von aufsen imposant, von Innen zierlich; es ist ein gewisses Ganzes und ein grofsartiges Wesen darin.

In Padua finden sich auch viele recht hübsche und zierliche Privatgebäude, sowohl moderne als ältere, letztere immer im Style der venetianischen, oder denselben nahe verwandt; der Pallast *Mandruzzato* ist eins der ausgezeichnetsten dieser Gebäude; er hat durch Veränderungen etwas gelitten; ich bedauere, ihn nicht im Innern gesehen zu haben; man wird oft durch die Äufserung eines Führers, das Innere eines

Digitized by Google

Gebäudes sei nicht merkwürdig, vom Sehen abgehalten; auch ist es nicht immer ohne Indiscretion möglich; wo es aber thunlich ist, sollte man keinen Gegenstand halb sehen.

Die Lebensweise in Padua ist heiter; besonders findet sich viel Liebe zur Musik.

Hier wird man auch schon nach und nach mit der südlichen Vegetation bekannt; in einem öffentlichen Garten findet man eine schöne, grofse Pinie, die erste von dieser Gröfse, welche der Nordländer auf dem von mir beschriebenen Wege antrifft.

Ich rathe dem reisenden Architekten, sich in Padua recht sehr vertraut mit der im italienischen Mittelalter herrschenden inneren Verzierung der Gebäude mit Malereien, sowohl mit historischen Bildern als eigentlichen Ornamenten, mit der damaligen Art der Anwendung polirter Marmorarten und der Vergoldung zu machen; er findet noch viel dergleichen auf seinem weiteren Wege; auch sehr schönes und treffliches, aber nirgends, wenigstens an keinem mir bekannten Orte, so vieles und vollständiges, wie es die oben angeführten Gebäude enthalten. Die Farbenzusammenstellungen sind von einem ganz besonderen, man möchte sagen unnachahmlichen Reiz, und manche Farbenstoffe dürften gar nicht mehr bekannt sein, andere aber, wie z. B. das Ultramarin, wegen ihrer Kostbarkeit nicht häufig mehr angewendet werden. *Giotto* ist damit, und mit Vergoldungen, verschwenderisch umgegangen; und eben mit dem Gebrauch des prächtigsten vereinigt sich bei ihm zugleich die gröfste Zartheit der Farbentöne.

Padua, wie Venedig und die anderen vorgenannten Städte, enthalten aufser ihren architektonischen Merkwürdigkeiten noch gar manche andere; allein wir haben hier nicht die Absicht, andere als architektonische, oder doch mit der Architektur in Beziehung stehende Gegenstände zu berühren. Ich will indessen daran erinnern, dafs nicht zu vergessen sei, wegen anderer Sehenswürdigkeiten das Itinerarium zu consultiren, und sich zugleich überall bei unterrichteten Männern nach den Merkwürdigkeiten der Orte zu erkundigen. Selbst auch in architektonischer Hinsicht dürfen die Angaben, welche hier gemacht werden, nicht als so ganz vollständig betrachtet werden, dafs weiter nichts zu sehen und aufzusuchen wäre; denn es ist unmöglich, Italien ganz zu sehen: dazu würde ein Menschenleben nicht hinreichen. Auch verweile ich nicht gerade bei dem

Digitized by Google

Merkwürdigsten am längsten, sondern ich suche vorzugsweise nur solche Dinge herauszuheben, die nicht jeder, der einen Fremden herumführt, zeigt, und welche von bedeutendem practischen Interesse scheinen.

Noch will ich bemerken, dafs man schon in Venedig durch die grofse Menge neuer Eindrücke und ungewöhnlicher Erscheinungen geistig so ergriffen werden wird, dafs selbst einige Pflege und Ruhe, wenigstens eine gewisse Mäfsigung nöthig ist, um nicht auch körperlich erschüttert zu werden. *Weinbrenner* meinte einmal, ein deutscher Architekt, der, ohne das übrige Italien vorher zu sehen, plötzlich nach Rom käme, würde durch die Menge von Erscheinungen, die nun auf einmal auf ihn einstürmten, eine geistige Indigestion bekommen, die ihn zu Grunde richten könnte.

Am meisten trügt zu der Unbehaglichkeit bei, wenn man sich selbst in gewisse Zeitperioden zwischen Ankunft und Abreise einklemmt und nun darin gleichsam abhetzt, als hinge ein Übel daran, den Termin nicht inne zu halten. Besser sieht man immer alles mit ruhiger Besonnenheit, und reiset ab, wenn man fertig ist, ohne gerade die Zeit so genau vorher abzumessen.

Doch ich komme zu der eigentlichen Reiseroute zurück.

Vor dem Abgange von Padua wird es gut sein, sich schon nach einigen Gebäuden von Palladio umzusehen, da man jetzt recht eigentlich in dessen Architekturgebiet ist, und jetzt im Begriff steht, in die Hauptstadt dieses Gebiets, *Vicenza*, einzutreten.

Vicenza.

Palladio giebt in seinen Quattro libri dell' Architettura mehr als zwanzig Abbildungen von Landhäusern, die vorzüglich in der Gegend von Vicenza, Verona, Padua und Treviso zerstreut sind. Ich habe solche bei weitem nicht alle gesehen, was mir hinsichtlich derer des Herrn Badoero zu Polesina bei Salinguera, der Grafen Trissini zu Maledo im Vicentinischen, der Grafen Sarego zu Santa Sophia bei Verona und der Grafen Mocenigo an der Brenta besonders leid thut. Villa Trissini hat nemlich eine wunderschöne, sich amphitheatralisch zurückziehende Façade und in der Villa Sarego hätte ich gern den mit hohen, gewundenen jonischen Säulen eingefafsten rechteckigen Hof sehen mögen.

Digitized by Google

Übrigens wird es dem Reisenden vielleicht damit eben so gehen, wie es mir mit den Pallästen Palladio's in *Vicenza* ging, wo ich oft, wenn ich eine grofse prächtige Erscheinung erwartete, mit einem kleinen Theile des nur angefangenen und nicht vollendeten Pallastes zufrieden sein mufste. Von den merkwürdigsten Gebäuden Palladio's zu *Vicenza* führe ich folgende an.

Das sogenannte Teatro olympico, eine Nachahmung der antiken Theater, jedoch mit einer Dachbedeckung, die auch constructiv sehr interessant ist. Dieses Theater war mir besonders akustisch merkwürdig; ich habe darin viele Versuche mit dem Schalle angestellt, und gefunden, dafs, obgleich die Stimme stark resonnirt, doch alle Worte, die auf der Bühne gesprochen werden, im Amphitheater sehr undeutlich zu verstehen sind. Es müfste sehr angenehm sein, das Theater mit Zuschauern gefüllt und benutzt zu sehen.

Ragione, oder das Stadthaus, ebenwohl von Palladio erbaut und in seinem Werke beschrieben, ist dem Salone in Padua sehr ähnlich; nur ist in Padua blofs das Äufsere mit modernen Arcaden von Palladio decorirt; das Innere, oder der eigentliche Saal, ist alt. In einem grofsen Zimmer des Stadthauses zu Vicenza befindet sich ein gar schönes Gemälde von Bassano, die Anbetung der drei Könige vorstellend.

Unter den Pallästen, die von Palladio erbaut sind, wird gewöhnlich zunächst der Pallast *Chiericati* genannt. Es sind darin das Vestibüle, die Halle nach dem Hofe zu und die wohl angebrachten Treppen sehr schön.

Den in Palladio's Buch unter dem Namen *de Porti* aufgeführten Pallast habe ich mit aller Mühe nicht auffinden können. Der unter dem Namen Montano Barbarano erwähnte Pallast wird jetzt *de Porti* genannt; er ist mit einigen Veränderungen ausgeführt, hat zwei schöne frei übereinanderstehende Säulenordnungen und heifst *Porti Montano*.

Der Pallast *Thiene* ist kaum zur Hälfte ausgeführt und es ist in dem Innern desselben wenig zu sehen.

Der Pallast *Valmarano*, noch jetzt so genannt, ist nur bis zum Anfange des Hofs, mit der ersten Säulenreihe ausgeführt, und die Ausführung dieses Grundrisses, die wunderschön sein müfste, ist so gleichsam für die Welt verloren gegangen.

Von manchen andern Pallästen steht nur ein Stück da, wie eine Ruine.

Digitized by Google

Ich erinnere mich eines sehr schönen jonischen Säulenganges in dem Hofe eines Pallastes von Palladio, links beim Eingange, vor welchem eben einige Diener mit einer Gruppe schöner Pferde beschäftigt waren, weifs ihn aber nicht genauer zu bezeichnen.

Aufser den Pallästen von Palladio giebt es auch in Vicenza noch mehrere von bekannten andern Baumeistern, wie von *Scamozzi*, z. B. den Pallast *Trissino*, oder von *Sansovino*, von welchem ein Pallast auf dem grofsen Platze, wie man gewöhnlich den Marktplatz in den italienischen Städten nennt, sich befindet. Der Architekt mufs auch nicht vergessen das Haus zu sehen, welches Palladio für sich selbst gebaut hat, und welches an der Strafse nur zwei Fenster in der Fronte hat; es könnte deren drei haben, allein die Mitte nimmt eine grofse mit corinthischen Pilastern verzierte Wandfläche ein, an der sich, wenn ich nicht irre, ein sehr beschädigtes, kaum noch sichtbares Frescobild befindet. Hinten hat das Haus mehr Breite und Gelafs, und erinnert an die Armuth des Erbauers, der, wie einer seiner Biographen sagt, für einen Rifs zu einem Gebäude nicht mehr als einen Scudo bekam, was immer noch sehr wenig ist, wenn es auch ein Scudo d'oro war und man den damaligen höheren Werth des Geldes in Anschlag bringt. Mit einiger Sorgfalt wird man noch die ganze innere ursprüngliche Einrichtung des Hauses ersehen und einen Grundrifs, wenn auch nur einen Handrifs, davon verfertigen können. Es wäre immer interessant z. B. das Zeichenzimmer dieses grofsen Architekten, an dem vielleicht noch wenig verändert ist, wieder aufzufinden und manches, was auf sein häusliches Leben Bezug hatte, zu erkennen.

Vicenza ist auch an Pallästen *älterer* Art, wie die venetianischen, nicht arm; es giebt deren mehrere und recht artige, besonders in der Strafse de Porti, wo überhaupt die meisten grofsen Gebäude stehen.

Auch viele Kirchen sind in dem älteren Styl erbaut, den ich den gemischten byzantinisch-gothischen genannt habe. Besonders ist mir die Kirche *San Lorenzo* aufgefallen, welche ein schönes Portal hat; Löwen tragen zwei Hauptsäulen, und die innere Thür ist mit einer schneckenartigen Arabeske, ganz in der Art der an der Marouskirche befindlichen, verziert. Das Innere dieser Kirche zeichnet sich ebenfalls aus, und ist zierlicher als gewöhnlich.

Der Weg zu der an und für sich wenig bedeutenden Kirche der *Madonna del Monte* ist interessant: einmal durch die aufserordentlich langen Arca-

Digitized by Google

den, unter welchen man den Berg hinaufsteigt, und dann durch die schönen Aussichten, die man über die Stadt, eine weite, ganz wie ein Garten bebauete Fläche, und die schönen Hügel hat.

Unter den nicht architektonischen Merkwürdigkeiten von Vicenza waren ehemals die Seidenmanufacturen sehenswerth. Sie waren zur Zeit meiner Anwesenheit sehr gesunken; jetzt können sie sich wieder gehoben haben.

Ich beschliefse was Vicenza angeht mit der Erinnerung an eine Villa von Palladio, welche zwar nicht zu den gröfsten, aber doch zu den schönsten gehört, die Palladio erbaut hat: ich meine die Villa *Capra,* oder die *Rotunde,* wie sie gewöhnlich genannt wird, welche sich in Palladio's Werke unter dem Namen *Almerico* findet. Ihre Lage, ihre Verhältnisse und ihre ganze Anordnung ist in der That bewundernswerth. Der reisende Architekt wird gar oft bemerken, welcher grofse Unterschied ist zwischen der geometrischen Ansicht eines Gebäudes auf einem weifsen Blatt Papier und seiner wirklichen Anschauung von allen Seiten, in der Umgebung, für die es geschaffen ist. Diese Villa ist ein besonders auffallendes Beispiel davon. Nach dem Risse möchte man dieses Gebäude eben nicht für etwas sehr vorzügliches halten. Die vier ganz gleichen Façaden scheinen selbst jenen architektonischen Fehler zu haben, den ich anderswo Spiegelei genannt habe und der besonders dann widerwärtig ist, wenn er sich auf nicht wesentlich auffallende und grofsen Aufwand erfordernde Gegenstände erstreckt. Allein hier, wo der Pallast, auf einer etwas erhabenen Stelle, von allen Seiten vollkommen freistehend gesehen wird, sind diese vier Vorhallen, mit ihren grofsen Freitreppen, durchaus nicht zu verwerfen; sie bilden vielmehr gleichsam 4 schöne Säle, deren man so wenig zu viel haben kann, als anderer Säle und Zimmer. Jeder Vorhalle gegenüber liegt eine herrliche Aussicht, und einer derselben, welche nach dem Hauptzugang liegt, steht eine kleine Kirche gerade und regelmäfsig gegenüber; was vortrefflich aussieht. In der That könnten statt dieser vier Hallen, vier Säle mit gewöhnlichen Thüren und Fenstern da sein: aber dann hätte man nicht jenen entzückenden Blick zwischen die schönen Säulen in die reizende Gegend hinaus. Es ist ein solcher Säulensaal eine höhere Stufe der Architektur, die man erst in Italien recht kennen lernt, wie man denn von den italienischen Architekten überhaupt erst lernt, Säulen zu gebrauchen, die, besonders in etwas früheren Perio-

Digitized by Google

den als die letzten Jahrzehende, in der nordischen Architektur in dem Maafse gemifsbraucht worden sind, dafs man die nordische Volksmeinung, welche die Säule gewöhnlich als ein für eigentliche Wohnzwecke unwesentliches Ornament betrachtet, erklärlich findet. Gleichwohl ist die Säulenhalle passender für den Norden wie für den Süden, wo eine freie Terrasse manchmal denselben Zweck erfüllen würde.

Besonders die Verhältnisse der Gebäudetheile zu der Gröfse des Menschen, mehr noch als die Verhältnisse der Theile zu einander sind an dieser Villa schön. Sie sind es besonders in den Maafsen der Zimmer; und es ist in der That bemerkenswerth, wie ein wenig mehr Höhe, Breite und Tiefe das Gebäude allzu grofs, etwas weniger zwar nicht klein aber doch nicht mehr vornehm aussehen macht; es scheint mir überhaupt, als wenn in der Vollkommenheit solcher Verhältnisse ein grofses Verdienst Palladio's bestehe, und es ist wesentlich nöthig, darauf genau aufmerksam zu sein. Die kleinen Treppen in den Ecken an der Rotunde sind nicht, wie im Plane, unregelmäfsig, sondern oval, und die Stufen schön geschnitten, so dafs sie alle von gleicher Breite sind, was ganz einfach dadurch erreicht worden ist, dafs die Richtung der Stufen nicht nach drei Puncten gezogen worden ist, sondern dafs das Äufsere und das Innere in gleiche Theile getheilt und die Linien der Stufen nach den Theilungspuncten gezogen sind. Göthe hatte, wie an der Architektur Palladio's überhaupt, besondere Freude an diesen ovalen Treppen. Er hatte eine solche Treppe in dem oberen Stockwerke seines Hauses zu Weimar nachgeahmt, und, wie er mir einst erzählte, dazu persönlich den Zimmerleuten die Anleitung gegeben.

Die Gegend zwischen *Verona* und *Vicenza* ist sehr angebaut und allerdings interessant; aber man vermifst an diesen schönen Hügeln unsere deutschen Wälder. In der Nähe von Verona sind interessante Wasserbaue, deren Zweck Beschützung der Ufer gegen reifsende Gebirgsströme ist.

Verona.

Verona ist bekanntlich eine sehr alte Stadt, hat aber jetzt ein modernes Ansehn, indem alte Palläste ziemlich selten, die Strafsen dagegen breit, hell und gerade sind.

Digitized by Google

Unter den antiken Gebäuden steht das Amphitheater oben an. Es ist das erste bedeutende antike römische Gebäude, welches man antrifft, und welches um so mehr Aufmerksamkeit verdient, als meines Wissens kein anderes römisches Amphitheater noch so weit erhalten ist, wie dieses, so dafs die Einrichtung der Amphitheater daraus am besten ersehen werden kann; auch ist manches darin constructiv merkwürdig.

Unter den übrigen altrömischen Gebäuden ist das alte Stadtthor und die sogenannte *Arco di Leone* (ein Stück eines Thores, welches in der Strada leone liegt) zu erwähnen.

In der Nähe des alten Castells (Castell' vecchio) stand noch ein interessanter Triumphbogen, der aber in der Napoleonischen Zeit hat zerstört werden müssen, weil er den Fortificationen des Castells im Wege war.

Die *Boccara di San Giorgio* ist ein ringförmiges Gebäude, welches mit einem gleichfalls ringförmigen, nach einem Kreissegment gebildeten Gewölbe überdeckt ist. Man ist in Verona der Meinung, dafs dieses Gebäude von den Scaligern herrühre und zu einem der bei Verona gelegenen, jetzt zerstörten Castellen gehört habe. Später ist mir in Rom dessen grofse Ähnlichkeit mit dem ringförmigen Gebäude in den Equirien (dem Marstalle) des Kaisers Caracalla aufgefallen, welches ich geneigt bin für ein antikes überwölbtes Reithaus zu halten. Die ringförmige Wölbung, die in der Mitte der Rotunde auf einem Pfeiler ruht, ist merkwürdig.

Die Kirchen in Verona sind fast alle in dem gemischten byzantinisch-gothischen Style erbauet.

Die Domkirche, welche gleichfalls in diesem Style erbauet ist, hat ein an kleinen seltsamen Verzierungen (in denen man jedoch gröfstentheils Vorbilder aus der Marcuskirche erkennt) sehr reiches Portal. An die innere Fläche der breiten Überwölbung der Decke sind eine Menge kleiner Verzierungen angesetzt, die von einem älteren Gebäude herrühren müssen. Die äufseren Säulen dieses Portals stehen auf zwei grofsen und schönen Greifen von braunem und rothem Marmor, die nebst den, aus einem Stück gearbeiteten Füfsen der Säulen antik zu sein scheinen. Die beiden gröfsten Statuen stellen Roland und Olivier gerüstet vor. Roland hat sein bekanntes Schwert Durindel (oder wie hier an demselben steht Du Rin Dar) in der Faust; die Spitze desselben hat sieben Zacken.

Digitized by Google

In einer zur Domkirche gehörigen Capelle, wenn ich nicht irre, *San Giacomo in Fondo* genannt, ist ein schöner Taufstein. Derselbe ist achteckig, mifst von den Mitten der Seiten gegen einander 9½ Fufs im Durchmesser und ist 3¼ Fufs hoch aus einem Stein. An seinen acht Seiten sind halb erhabene Arbeiten: die Verkündigung Josephs, der Jungfrau Maria, der Hirten, die Geburt Christi, die Anbetung der drei Könige, den Befehl zum Kindermord, die Ausführung desselben und die Flucht nach Egypten vorstellend.

In der Kirche *San Giovanni in Valle* ist ein merkwürdiger Sarcophag aus der ersten christlichen Zeit, in welchem man ein wahrhaftes Vorbild der neugothischen Sarcophage erblickt.

Bei der Kirche *Santa Maria antica* ist das schöne gothische Grabmal der Scaliger.

Man könnte dieses Grabmal beinahe rein gothisch nennen, und insofern wäre es eine grofse Seltenheit in Italien. Dabei ist merkwürdig, dafs der Bildhauer, welcher dieses Grabmal machte, der Inschrift, worin er sich als Verfertiger bekennt, ein gleichseitiges sphärisches Dreieck, mit einem dreiblätterigen Kleeblatte darin, was man wohl den geheimen Schlüssel der gothischen Bauformen nennen könnte, vorgesetzt hat.

Unter den vielen merkwürdigen modernen Gebäuden zu Verona steht oben an:

Der Vorhof und die Säulenvorhalle des Theaters, von Palladio. Die Halle wird von sechs jonischen Säulen gebildet, und so, dafs dieselben nicht vorstehen, sondern dafs die Halle schon im Gebäude liegt. Der grofse viereckige Vorhof ist ebenfalls von Säulengängen eingefafst, so dafs die Säulen nach innen stehen, nach aufsen aber die Rückwände der Säulengänge sich befinden. Diese Rückwände sind ganz bedeckt mit der von Maffei gemachten Sammlung von antiken Basreliefs, Inschriften und andern Fragmenten, die zwar alle klein, aber häufig sehr interessant sind. Unter andern ist nur der sehr schöne Triumph der Ariadne und des Bachus, so wie der Fall des Phaëton, und die sterbende Cleopatra zu nennen. Dieser Vorhof ist so reizend, dafs man sich kaum von ihm trennen kann, sondern immer wieder von etwas Merkwürdigem angezogen wird. Schade nur, dafs die Säulen desselben in Verhältnifs zu denen der Vorhalle gar zu klein sind; wären sie etwas gröfser, so würde das Ganze sehr gewinnen.

Digitized by Google

Das Innere des Theaters ist nicht von Palladio, jedoch nicht ohne Interesse. Es sind darin fünf Reihen Logen über einander und in jeder Reihe dreifsig neben einander.

Das Theater liegt nahe an dem *Bra*, dem gröfsten öffentlichen Platze, auf welchem auch die Arena und mehrere andere öffentliche Gebäude stehen, z. B. ein grofses Hospital mit Colonnaden, welches ganz neu ist.

Bei der Bernhardinerkirche liegt die wunderschöne Capelle *dei Pellegrini* (von einer Familie Pellegrini, welche sie stiftete, also genannt). Sie ist in der Mitte des 16ten Jahrhunderts von San-Michele erbaut und fällt wegen der Reinheit des Styls und der Annehmlichkeit der nicht schnörkelhaften Verzierungen auf, da man beides in diesem Jahrhunderte nicht leicht antrifft.

Von dem Architekten San-Michele findet man auch einen Pallast auf dem Corso (*Corso* wird gewöhnlich in jeder italienischen Stadt eine der gröfsten oder die gröfste Strafse genannt, worin die Wettrennen der Pferde gehalten werden), welcher einen schönen Hof hat, der dem Eingange gegenüber offen ist und gleichsam eine Terrasse an der *Etsch* bildet, von der man eine herrliche Aussicht auf den Flufs, die Brücke des Castellvecchio, die alten Castelle und die Vorberge der Alpen hat. Bei dieser und vielen anderen Gelegenheiten wird man die Bemerkung machen, dafs die italienischen Architekten eben so sehr bedacht sind die Örtlichkeit zu benutzen, als viele deutsche Architekten gleichsam darauf auszugehen scheinen, das schönste Local nicht zu benutzen.

Alle Chausséen, über welche bis hierher nach Verona unsere Reiseroute in Italien führte, sind Kies-Chausséen, und es waren solche zu meiner Zeit überall gut erhalten.

In Verona giebt es viele und bedeutende steinerne Brücken, an denen ich besonders die Combinationen von Bruchsteinen und Backsteinen (an den ersteren scheint es in der Nähe zu fehlen) merkwürdig fand. Überall ist man bemühet gewesen, die Bruchsteine zu sparen und die Nachtheile der Backsteine beim Brückenbau durch manche merkwürdige Construction abzuwenden.

Die sehenswertheste Brücke unter allen ist die Brücke von *Castellvecchio*, die aus drei Bogen von verschiedener Weite besteht; der gröfste derselben möchte zugleich der gröfste steinerne Brückenbogen in Italien,

Digitized by Google

Deutschland und Frankreich sein, denn er hält 142 veronesische Fuſs Weite im Lichten (der veronesische Fuſs verhält sich zum Pariser Fuſs wie 21 zu 20). Die Kanten der Wölbung, so wie der untere Theil der Pfeiler und der untere Theil der innern Wölbung selbst, sind von Quadern; sonst ist alles von Backsteinen, die aber in dem oberen Theile der innern Wölbung mit Streifen von Quadern durchzogen sind. Die Bogenlinie dürfte ein reines Kreissegment sein, dessen Höhe $35\frac{1}{2}$ veronesische Fuſs beträgt. Der Grundriſs dieses Bogens bildet gleichfalls eine flache Bogenlinie gegen den Strom. Ich glaube, daſs dieses nicht absichtlich so gemacht wurde, sondern daſs es eine bei Abnahme der Lehrbogen entstandene Ausweichung ist, die mit etwas gröſserer Krümmung wohl dem ganzen Bogen, der überhaupt verhältniſsmäſsig sehr schmal ist, den Einsturz hätte bringen können.

In Verona habe ich Mühe gehabt, mit den Gastwirthen auf billige Weise fertig zu werden.

Zwischen *Verona* und *Mantua* ist die Gegend ziemlich einförmig. In *Villafranca*, einem Flecken zwischen beiden Orten, liegt ein altes Castell und eine Kirche, die für die geringe Gröſse des Ortes ansehnlich genug ist.

Mantua.

In *Mantua* ist von älteren Gebäuden der ehemalige herzogliche Pallast, *Corte* genannt, merkwürdig. Er ist eine Nachahmung des Dogenpallastes zu Venedig, hat aber im Äuſsern und Innern viele Veränderungen erlitten. Man sieht darin viele, zum Theil interessante Zimmer, unter denen auch ein astronomisches ist, welches Giulio Romano gemalt haben soll. Aus den Fenstern einer im zweiten Stockwerke liegenden Gallerie sieht man in einen mit Säulen eingefaſsten zierlichen und modern angelegten Garten, der in demselben Stockwerke liegt. Besonders merkwürdig sind die in den Zimmern befindlichen Tapeten nach Raphaelischen Mustern.

Die Cathedralkirche verspricht von Aufsen wenig, ist aber inwendig interessant. Neben dem mittleren Schiffe, welches ziemlich schmal und nicht gewölbt ist, sondern eine gerade, mit Cassaturen geschmückte Decke hat, deren Verzierungen vergoldet sind, laufen auf jeder Seite zwei Reihen corinthische Säulen her, wodurch also vier Seitenschiffe ge-

Digitized by Google

bildet werden, welche viel niedriger sind als das Hauptschiff. Das Querschiff, oder die Flügelhallen sind gewölbt, so wie auch das Chor; an den einen Flügel stöfst eine Capelle, die noch mehr als die übrige Kirche in dem Style von San Michele und zwar recht prächtig erbauet ist. Der Grundrifs dieser Capelle ist ein Achteck, über welchem sich ein achtkantiger Dom erhebt. In dessen Seiten stehen corinthische Säulen und zwischen denselben sind Bogenvertiefungen, die durch Thüren, Beichtstühle und Bilder ausgefüllt sind. Diejenige, welche dem Haupt-Eingange gegenüber liegt, ist tiefer, und bildet einen Raum für den Altar.

Das Gewölbe des Domes ist ein achteckiges Klostergewölbe; der Grund der Säulen ist ein, in das olivengrün übergehendes Grau; die Verzierungen sind vergoldet; über dem Altare ist noch eine goldene Verzierung auf röthlich blauem Grunde, die besonders in Lampenschein vortrefflich aussieht.

Die Kirche von *San Andrea* macht durch eine grofse, einfach prächtige, mit einer fast colossal scheinenden Lotus-Arabeske eingefafste Thüre gleichsam auf ihr prächtiges, mit Arabeskenmalereien reich verziertes Innere aufmerksam. Der Grundrifs ist ein einfaches Kreuz. Das Schiff hat keine Seitenhallen, aber grofse Vertiefungen an den Seiten, zwischen denen kleine Capellen stehen. Die Gewölbe der Decke sind Tonnengewölbe, und über dem Mittelpuncte schwebt eine Kuppel. Die Gewölbe sind mit Cassaturen verziert. An den Wänden stehen reich componirte Pilaster, deren Verzierungen aufsteigende Arabesken, grau in grau, auf einem Grunde von Sienagelb, sehr harmonisch und mannigfaltig componirt sind.

In dieser Kirche steht das sehenswerthe Grabmal eines Grafen Andreossy, welches aus der Carmeliter Kirche hierher gebracht worden ist.

An den Wänden der Kirche zwischen den Pilastern sind viele Frescogemälde, und so ist auch die Kuppel gemalt.

Der Pallast *vom T* führt diesen Namen angeblich, weil sein Grundrifs einem *T* ähnlich sein soll; diese Ähnlichkeit ist aber sehr entfernt. Der eigentliche Pallast, das heifst der zur Wohnung bestimmte Theil der Gebäude bildet ein Viereck, mit einem Hofe in der Mitte. Die Haupt-Ansicht dieses Gebäudes geht nach einem zweiten gröfseren Hof. In der Mitte derselben liegt eine schöne, reich verzierte Vorhalle, und dann sind rechts und links die von Giulio Romano gemalten Zimmer, welche durch

Digitized by Google

diese Malereien zu den gröfsten Kunstmerkwürdigkeiten Italiens gehören. Unter denselben ist auf der rechten Ecke das Zimmer mit dem berühmten Sturz der Giganten. Die Wölbungen der Zimmer sind sehr schön und mannigfaltig; auch finden sich vorzügliche Stuccaturarbeiten darin, deren Anordnung überhaupt in Absicht auf Verzierung interessant ist.

Unweit der Kirche *San Barnaba* steht noch ein Haus, welches von Giulio Romano erbauet und bewohnt gewesen sein soll. Es ist in neuerer Zeit von Herrn Lorenzo Mambrini vergröfsert worden; das untere Stockwerk ist sehr niedrig, um dadurch dem oberen eine gefälligere Lage zu geben. Am besten hat mir darin das von oben erleuchtete Treppenhaus und der Saal im zweiten Stockwerke gefallen. Göthe hatte eine Vorliebe für dieses Haus.

Nahe bei dem Thore *Pusterla* liegt ein Haus von ziemlich ordinairer Beschaffenheit, welches von *Andrea Montegna* erbauet sein soll, wie aus einer, nahe an der Oberfläche der Strafse eingemauerten Inschrift hervorgeht. So einfach das Äufsere ist, so einfach erschien mir auch das Innere, das ich, da es gröfstentheils unbewohnt und offen war, wie nicht selten bei italienischen Pallästen, soweit nicht besonders interessant fand. Auf Nachfrage erfuhr ich aber, man müsse durch eine Küche des Pallastes gehn, um in einen runden Saal zu kommen, welcher merkwürdig sei, und es auch in der That ist. Ich fand eine Thüre neben einem Gitterthor, durch welches man in einen grofsen Garten sieht, welche Thüre zu bewohnten Räumen führte. Ein alter Diener wiefs mich an einen eben eintretenden alten Officier, der, nachdem er sich mein Gesuch, jenen Saal zu sehn, von mir ausführlich und in einem, meiner Meinung nach recht guten Italienisch freundlichst hatte vortragen lassen, seinem Bedienten zu meiner Bestürzung in deutscher Sprache auftrug, mich zu bescheiden, indem er kein Italienisch verstehe. Nun wurde die Explication leichter, und ich erhielt mit vieler Freundlichkeit den Bescheid, mich an die beiden Frauenzimmer zu wenden, die immittelst in die erste Thüre getreten waren und mit grofser Theilnahme unserem schönen Deutsch zuhörten. Die jüngere war eine Marquise. Als ich mich aber nun an diese Signora Marchesina in meinem ziemlich guten toskanischen Dialecte wendete, erhielt ich ziemlich mantuanisch zur Antwort, „*Ah mica non capisco il tudesco*" (Ach ich verstehe kein Deutsch) und so stand ich denn gleichsam wie ein Lanzenknecht zwischen Himmel und

Digitized by Google

Erde und kam weder mit Deutsch noch Italienisch weiter. Meine *lingua toscana in bocca tedesca* (toskanische Sprache in deutschem Munde) sollte nun wirkliches Deutsch sein. Endlich bewegte ich einen alten Bedienten, mich zu verstehen. Er stellte mich der Mutter der Signora Marchesina vor, und die Frage lösete sich nun so, dafs zwar ein runder Hof, aber kein runder Saal vorhanden sei, in welchen mich die alte Dame durch ihre Zimmer mit jener zuvorkommenden Artigkeit, die den Italienern überhaupt und besonders denen der höheren Stände gegen Fremde so sehr wohl ansteht, führen liefs. In dem Hofe waren vier Thüren und vier Fenster, regelmäfsig gegen einander über, die mit einem aus Karnies, Friese und Architrave bestehendem Gesimse gedeckt und auf beiden Seiten von Pilastern eingefafst waren; diese Pilaster trugen ein und dasselbe Gesimse, und über dem Gesimse erhob sich eine sogenannte Attika mit 8 Fenstern, welche früher bemalt war. Über dieser Attika wird der Hof wieder viereckig. Es lag etwas besonders einfaches, antik griechisches im Ganzen, und die Formen und Verzierungen waren weit reiner und edler, wie sie das Zeitalter des Mantegna erwarten liefs. Wenn ich nicht irre, hatte mich Göthe auf dieses wirklich sehr originelle Denkmal aufmerksam gemacht. Über einer Thüre steht die seltsame Inschrift A3OXMPO.

Sonst fehlt es auch hier, in Mantua, nicht an manchen interessanten Privatgebäuden älterer und neuerer Zeit. Aus jener findet man ein zierliches Haus, der Kirche San Andrea gegenüber.

Ferrara.

Ich hoffte eine angenehme Reise zu Schiffe von *Mantua* nach *Ferrara* zu machen; aber das Wetter war schlecht; für Bewirthung am Tage und Unterkommen bei Nacht war so äufserst übel gesorgt und dabei die Gesellschaft auf dem Marktschiffe so sehr gemischt, dafs man sie kaum noch anständig nennen konnte und ich in den mir sonst in Italien sehr selten vorgekommenen Fall gerieth, in ernsthafte Händel mit einem Theile derselben zu kommen. Man konnte auf dem Schiffe nicht zu essen bekommen, durfte auch nicht einmal etwas zu seinem Unterhalte mitnehmen; vielleicht wegen der Douanen. Einmal landeten wir eine sehr kurze Zeit an einem Orte, wo aber ebenfalls nichts zu haben war. Bei Nacht mufste man sich unter Kisten und Koffern einen Ruheplatz suchen. Übrigens ist der *Po* hier ein unermefslicher Strom, mehr einem See als einem

Digitized by Google

Flusse ähnlich; die Ufer und Inseln sind sehr flach und häufig mit Pappeln (nicht sogenannten italienischen, sondern Schwarzpappeln) besetzt; viele Wasservögel umschwärmten das Schiff. Die Nächte waren noch im Frühling empfindlich kalt. Mitten in der zweiten Nacht landeten wir an dem Ziel unserer Reise bei *Ponte lag' oscuro*. An ein Unterkommen war nicht zu denken; die Gesellschaft zerstreuete sich nach allen Richtungen, ohne Abschied. Ich ging in eine schöne Allee, die mir im Mondscheine von Silberpappeln zu sein schien; an der einen Seite war der Canal, der aus dem Po nach Ferrara führt; auf der andern waren Gärten, in denen (es war im April) die Obstbäume blüheten und dufteten und die Nachtigallen wetteifernd sangen. Ein seltsames Bild einer italienischen Frühlingsnacht. Einige Personen, mit denen ich auf dem Schiff nicht hatte harmoniren können, und welchen ich einige derbe Wahrheiten gesagt hatte, hörte ich eine, eben nicht auf meine persönliche Sicherheit bedachte Verabredung nehmen. Dann kam ich bei drei Landleuten vorüber, die in einer benachbarten Pflanzung Weiden stahlen. Nicht weit von mir gingen zwei ältere Personen von der Schiffsgesellschaft, welche sich vor mir zu fürchten schienen. Zuletzt kam ich an einen Meierhof; ein junger Bauer schlich durch die Gärten, vermuthlich zu einem Abentheuer, er beschied mich auf meinen Anruf freundlich, wiewohl leise, welchen Weg ich nehmen müsse.

Die Thore von *Ferrara* waren noch geschlossen, wurden jedoch für Geld und gute Worte geöffnet. Die Strafsen waren höchst still und öde; bei der ersten Morgenhelle kam ich an dem seltsamen Diamantenhause vorbei, so genannt, weil es aus façettirten Quadern erbauet ist. Das ehemalige Schlofs der Herzoge von Este, ein altes, mit einem Graben und mit Thürmen versehenes Castell, nahm zunächst meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Ferrara hat eine merkwürdige Domkirche in gemischtem gothischen Style, die rücksichtlich ihrer äufseren Gestalt, das heifst ihrer Façade, noch interessanter für diese Bauart ist, wie die Kirche des heiligen Antonius zu Padua. Das Innere der Kirche ist aber ganz und gar neu und aufser aller Harmonie mit der Façade, die von dem Alten, das nach einer Inschrift aus dem Jahre 1310 herrührt, allein übrig geblieben ist. An der langen Seite steht noch ein sehr ungewöhnlicher Thurm, mit grofsen Säulen über einander, der von dem Herzoge Herkules dem zweiten erbauet und 1767 restaurirt worden ist.

Digitized by Google

Endlich befindet sich noch auf dem Platze der Kirche ein altes Rathhaus.

Im Ganzen ist Ferrara eine für den Baukünstler interessante Stadt, und ich will nicht in Abrede stellen, dafs sich daselbst in Kirchen und Pallästen noch manches Schöne und Merkwürdige finde. Auch hier mufs ich erinnern, dafs man nicht annehmen müsse, es gäbe an den von mir genannten Orten nichts anderes architektonisch Bedeutendes als das hier beschriebene.

Bologna.

Zwischen *Ferrara* und *Bologna* ist die Gegend recht sehr angenehm; besonders auf der letzten Hälfte, wo man auf einen Chausséedamm kommt, der das ganze Land in zwei Theile schneidet, so dafs die Seite rechts um 18 bis 24 Fufs höher liegt, wie die zur Linken, welche mit Gartenfeldern bedeckt ist, auf welchen Weizen, Mais und besonders auch Reis zwischen weinbekränzten Ulmen, Eichen und Obstbäumen wächst.

In der Nähe von *Bologna* sah man die Apenninen, deren Gipfel noch mit Schnee bedeckt waren, während die Thäler einen südlicheren Character hatten, als die bis dahin durchreiseten Gegenden. Eben dieser Contrast von Gebirgen und Thälern giebt der italienischen Landschaft einen besondern Reiz.

Die Stadt *Bologna* ist vorzugsweise unter den italienischen Städten mit vielen und prächtigen, oft auch besonders kunstreich construirten Hallen geziert. Es scheint mir fast, als wenn diese Bauart mit Hallen vor den Häusern von dem Dogenpallaste in Venedig ihren Ursprung ableite; denn dieser Pallast ist das älteste, schönste und gröfste Gebäude, welches ich in Ober-Italien mit solchen Hallen gesehen habe; auch nehmen sie sich dort, an dem Ufer des Meeres, auf dem weiten Molo, so schön aus, und sind so bequem, dafs es sehr begreiflich ist, warum sie Nachahmung finden. Aus der Lombardei mögen sie sich dann nach Böhmen und der Schweiz verbreitet haben.

Der gröfste Platz von Bologna wird von mehreren riesenhaften Gebäuden, unter welchen auch ein altes Universitätsgebäude und der unvollendete Dom ist, umgeben. Es giebt viele Häuser hier, in gemischtem byzantinisch-gothischen Style, einer Bauart, die überhaupt sehr häufig in der Lombardei ist.

Digitized by Google

Auch findet sich häufig hier Brunelleschi's Bauart, gewöhnlich die Florentinische genannt: ich meine diejenige, in welcher die Palläste *Strozzi* und *Riccardi* zu Florenz erbauet sind, und in welcher der Pallast *Pitti* zu Florenz gleichfalls erbauet war, wenn er gleich jetzt durch Veränderungen manches von dem ursprünglichen Gepräge verloren hat. In der Strafse *Ponte di ferro,* den beiden Thürmen Asinelli und Garisendi gegenüber, bei der Kirche der Madonna di Galeria, sind hübsche Häuser in diesem florentinischen Style. Auch das Gasthaus Grande-Albergo ist so gebauet.

Noch bedeutender sind aber die modernen Gebäude, und man erstaunt, wenn man das Franciscaner Kloster, welches bei meiner Anwesenheit zum Douanengebäude benutzt wurde, sieht, wo neben einem grofsen Portale von zwei Stockwerken auf jeder Seite, eine Reihe von 34 Säulen-Arcaden steht, über welchen in der Mitte ein Stockwerk von 20 Fenstern, nebst einem Halbgeschosse von eben der Breite befindlich ist.

So ist auch das Istituto oder neue Universitätsgebäude sehr grofs und ansehnlich. Zwei Stockwerke, von 16 Fenstern breit; im unteren Stockwerke, wie überall in Bologna, Säulenhallen; inwendig ein grofser, reich verzierter Hof, mit einer Statue des Hercules in der Mitte, und viele Säle, worin einige antike Monumente, Grabmäler, Statuen, Büsten, etrurische und campanische Vasen, besonders Aschenkrüge; mehrere Mumien und egyptische Antiquitäten in dem untern Stockwerke, so wie Bibliotheken, anatomische Präparaten-, Naturalien- und Maschinencabinette im oberen Stockwerke.

Am merkwürdigsten schien mir unter allen Bauwerken in Bologna der öffentliche Begräbnifsplatz bei dem Karthäuser Kloster vor der Stadt. Derselbe liegt zwischen den vielen Gärten, welche Bologna umgeben, an einer guten Strafse. Den Eingang desselben bilden zwei Pfeiler, auf welchen schöne Statuen trauernder Frauen stehen. An diese Pfeiler schliefsen sich einfache, das Ganze umgebende Mauern an; durch das Portal tritt man in einen grofsen, viereckigen Raum, welcher der erste Begräbnifsplatz ist, und wandelt nun gerade aus, auf der Symmetrielinie, zwischen jungen Cypressen, die einst diesen Ort noch mehr verschönern werden, zu einem Halbkreis von Bogenhallen, welche in der Mitte geöffnet sind, so dafs man in den zweiten und vornehmeren Begräbnifsraum eintritt, der viereckig und von Säulenhallen umgeben ist. In der Mitte

Digitized by Google

befinden sich, eben so wie in der ersten Abtheilung, die Gräber, ohne alle andere Abzeichen, als das an einem jeden Hügel ein Stein mit dem Namen der daselbst begrabenen Familie steht. Die Begräbnisse der Männer und der Frauen sind gänzlich getrennt. Unter den Säulenbogen stehen die Monumente, so dafs jedes die hintere Wand einer einzelnen Halle einnimmt.

Im Hintergrunde dieses Hofes, auf der Symmetrielinie, steht ein Peristyl, oder besser Prostylon, von sechs corinthischen Säulen, als Vorhalle zu einem dritten Platze, an welchem noch gebauet wurde, und welcher kleiner als alle anderen ist und wahrscheinlich für Prinzen und die vornehmsten Personen bestimmt ist. Die Monumente sind alle im modernen Geschmack. Mit dem zweiten Platze stehen eine Menge kleiner Höfe, ebenfalls mit Arcaden, wo die Todten unter Blumen, Orangen und Lorbeerbäumen ruhen, einzelne bedeckte Gänge, ein regelmäfsig geordnetes Beinhaus, eine Capelle und eine Kirche mit drei schönen Altarbildern in Verbindung.

Besonders schön ist der Überblick des Ganzen beim ersten Eintritt, wo man die drei Höfe, den letzteren zwar nur durch jene Säulenhalle, überblickt.

An den Hügeln, an deren Fufs dieser Begräbnifsplatz liegt, windet sich ein gewölbter Gang von nicht weniger als 635 Hallen hinauf, zu der Kirche der *Madonna di San Luca*. Die Hallen öffnen sich bald rechts, bald links, so dafs man immer die verschiedensten Aussichten hat. Ich stieg an einem Festtage hinauf, mit vielem Volke; ein herrlicher Blüthenduft durchzog die Luft, und unter mir lag ein unermefslicher Garten, den das ganze Land bildet, mit unzähligen Kirchthürmen und vielen Tausend kleinen ländlichen Häusern übersäet, und in der weiten Ferne, wo Alles, gleich dem Meere, in tiefem blauen Nebelduft gehüllt war, lagen rechts die Alpen bei Verona; links war der Anfang der Apenninen, nach Genua hin. Auf der andern Seite sah man mitten in die Apenninen hinein. Man sahe unzählige Hügel, wild und rauh, meistens ohne Bäume; und oben über diesen die hohen Schneegebirge. Letztere gaben einen landschaftlichen Hintergrund, der, nächst der in Italien nicht seltenen Aussicht auf das Meer, der italienischen Gegend den höchsten Reiz verleiht.

Für den constructiven Theil der Baukunst findet sich auch in und bei Bologna manches Interessante.

Digitized by Google

Dazu gehört der schiffbare Canal bei Bologna, welcher, aufser dafs er zu einer sehr vortheilhaften Handels-Verbindung dient, auch die Felder und Wiesen des bolognesischen Gebietes wässert und Mühlen und Fabriken Wasser liefert. Drei italienische Meilen von der Stadt nimmt er seinen Anfang aus dem *Reno*, und es ist interessant, diesen Anfang zu sehn. Neben einem Wehre, von 422 bolognesische Fufs lang, 90 Fufs breit und 15 Fufs hoch, mit 2 Zoll Fall auf einen Fufs Breite, findet sich erst eine grofse Schleuse, oder vielmehr ein Schütz, welches den Canal verschliefst und also in dem Anfalle des Wassers liegt. Das Wasser strömt sodann in das von Backsteinen gemauerte Bett; 115 Schritte weiter ist eine zweite Schleuse an der Seite des Canales, und 77 Schritt von dieser nehmen die Überfülle ihren Anfang. Endlich ist noch ein drittes Schütz, ebenfalls an der Seite des Canales, unmittelbar nach den Überfüllen hin; die beiden letzteren Schütze sind 10 F. breit und stehen, unter der nöthigen Höhe des Wassers, 10 F. tief in demselben, bieten also dem Druck des Wassers eine Oberfläche von 100 Quadratfufs dar und werden auf eine merkwürdige Weise, jedes mit zwei Schrauben auf und nieder gelassen, welche oben und unten Schraubengänge und in der Mitte eine Hebelvorrichtung zur Wendung haben. Mit dem oberen Gange ergreifen sie den Holm der Schützen, mit dem unteren den oberen Theil des Schützenbrettes, und da die Gänge im umgekehrten Sinne angebracht sind, so wirken sie doppelt.

Die Schiffe, welche diesen Canal befahren, sind merkwürdig. Sie sind an 40 F. lang, 8 F. breit und bis 5 F. hoch, und gehen, wenn sie mit 30 000 Pfunden (Bolognesisch Gewicht), welches die höchste Last ist, beladen sind, 4 F. tief im Wasser

Mitten in der Stadt stehen zwei von Backsteinen erbauete Thürme, Asinelli und Garisendi, die sehr schief sind; was dem ungleichen Zusammensetzen der Backsteinfugen zuzuschreiben sein möchte, und was Gelegenheit zu interessanten Betrachtungen giebt.

Von Bologna nach Ravenna.

Von *Bologna* führt ein Weg über *Imola*, *Faenza* und *Forli* nach *Ravenna*. Es ist dieses bis Forli die grofse Heerstrafse der Romagna; es geht aber auch ein directer Weg von Bologna nach Ravenna. Die Gegenden auf der erstgenannten Strafse sind heiter und angebaut; die

Digitized by Google

Städte Imola, Faenza und Forli sind freundlich und gröfstentheils wohlgebaut. In Forli ist eine Cathedralkirche, die nicht uninteressant ist. Wer jedoch den geraden Weg wählen wollte, würde nicht viel verlieren; es ist mir derselbe übrigens nicht bekannt, und wenn ich nicht irre, so stand er in dem Rufe weniger sicher zu sein.

Ravenna.

Ravenna wird wenig von Fremden besucht, weil es aufserhalb des gewöhnlichen Strafsenzuges liegt. Die Stadt ist aber ungemein interessant für das Studium der Baukunst des Mittelalters, und verdient sehr, dafs man deshalb einen Umweg mache. Man findet nemlich hier viele wohl erhaltene Gebäude aus der ersten christlichen Zeit, deren Kenntnifs die vorgothische Bauart in das klarste Licht setzt, indem sie deutliche Übergänge von der römischen Bauart zu der sogenannten vorgothischen zeigen.

Zu den auf diese Weise merkwürdigen Gebäuden Ravenna's gehört besonders:

Erstlich, die Kirche der Camaldulenser, 3 Miglien von Ravenna, gewöhnlich *Classe di fuori* genannt. Ihr Alter erhellt schon daraus, dafs in derselben der Leichnam des heiligen Apollinares, der im Jahr 74 nach Christi Geburt *ad muros classis* begraben worden war, im Jahr 599 unter dem mittleren Altare beigesetzt wurde. Das Äufsere ist einfach, das Innere durchaus der Einrichtung der alten römischen Basiliken nachgebildet, überaus regelmäfsig und im Ganzen harmonisch. Man findet darin 24 Säulen von schönem grau- und weifsgeflammten (griechischen) Marmor, die 27 bis 28 Zoll im Durchmesser haben und 16 Fufs hoch sind und jede aus einem Stück bestehen. Ehemals sollen alle Wände unten mit Marmor, oben mit Mosaiken verziert gewesen sein; jetzt ist es nur noch das Halbrund mit seiner Kuppel im Hintergrunde der Kirche, die sogenannte Absida.

Auch finden sich in dieser Kirche viele schöne marmorne Sarkophage aus dem Mittelalter, an denen der Forscher der Kunstgeschichte dieser Zeit eine reiche Ausbeute zu machen hat.

Zweitens, die Kirche des heiligen Appollinares in Ravenna ist in gleichem Style erbaut, nur wohl etwas neuer, und hat eben solche 24 Säulen. Es ist in derselben in neueren Zeiten vieles verändert worden; dagegen hat sie noch alte Mosaiken an den Wänden über den Säulen.

Digitized by Google

Drittens, der Pallast des Gothen-Königs Theodorich ist höchst interessant, weil nicht allein Gebäude für andere als religiöse Zwecke aus diesem Zeitalter in Deutschland und Italien, und auch wohl überall, selten sind, sondern auch weil dieser Pallast zu ähnlichen deutscher Kaiser, ich meine die zu Gelnhausen und Goslar, in der auffallendsten Beziehung steht. Schade, dafs das Innere desselben so sehr verwüstet und verbauet ist. Geschichtsforscher wollen diesen Pallast, oder dieses Haus, vielmehr dem deutschen Kaiser Otto dem Grofsen zuschreiben: allein ich habe in der Bauart nichts gefunden, weshalb es nicht auch von Theodorich erbauet sein könnte.

Viertens, die Rotunde des Theodorich, ein Grabmal nahe bei Ravenna, welches sehr bekannt geworden ist. Die obere Rotunde, welche ungefähr 32 F. Weite im Lichten hat, ist mit einem einzigen Steine bedeckt, der eine flache Kuppel bildet. Ständen noch die Säulen, welche ehemals die obere Rotunde umgaben, so könnte man besser über das Alter dieses Gebäudes urtheilen. Manche halten es für älter als Theodorich; ich sehe aber dazu keinen Grund, und halte mich wenigstens überzeugt, dafs es nach Christi Geburt erbauet ist.

Fünftens, die Kirche von *San-Vitale*, in der Stadt, ist ebenwohl nicht ganz unbekannt in der Kunstwelt und darin als bedeutend für die Geschichte der vorgothischen Bauart bezeichnet. Es ist eine sehr schöne und in jeder Hinsicht interessante Kirche. Römische und vorgothische Formen, oder, sachgemäfser ausgedrückt, Formen der Baukunst, wie sie sich zur Zeit der Gothen in Italien zeigten, flieſsen hier verschmolzen in einander. Es fehlt in und an dieser Kirche nicht an einer reichen Marmor-Ausschmückung, und die in dem Chore befindlichen Säulen von *verde antico,* (eine auch von *breccia di giallo antico*), sind die schönsten Proben dieser Marmor-Art, die ich jemals sah. Der Fufsboden ist, wie in der Marcuskirche, ganz mit polirtem Marmor eingelegt. Ehemals waren wohl alle Wände mit Mosaiken geziert; jetzt sind es nur noch die Mauern und Wölbungen des kleinen Chors, wo das Hauptbild in der Halbkuppel Christus vorstellt zwischen zwei Engeln, auf der einen Seite San-Vitalis, der die Märtyrerkrone empfängt, auf der andern ein Bischof, der die Abbildung der Kirche trägt.

Sechstens, das Grabmal der Kaiserin *Gälla Placidia*, gleichfalls, wie schon die Bestimmung anzeigt, im spät-römischen Style. Das Innere

Digitized by Google

ist von sehr schönen Formen und Verhältnissen, und mit Marmor und Mosaiken reich verziert.

Siebentens; das Battisterium ist zuverlässig eins der ältesten Gebäude von Ravenna. Die Knäufe der Säulen des obern Stockwerkes sind noch ganz deutlich jonisch, so wie die des unteren vollkommen römisch sind. Die Kuppel ist mit Mosaik geziert.

Achtens; die Domkirche ist zwar ein modernes Gebäude, aber sehr merkwürdig durch einige Antiquitäten und schöne Bilder. Zu den erstern gehört der Stuhl Maximians in der Sakristei, in einem Schranke; zwei schöne Sarkophage in einer Capelle, deren Kuppel, eben so wie die Kuppel der Capelle aller Heiligen, gegenüber, von Guido-Reni gemalt ist, von dem auch noch mehrere sehr schöne Bilder hier vorhanden sind.

In Ravenna ist auch die Begräbnifscapelle des *Dante*. In Absicht auf Construction ist in Ravenna bei den mittelalterlichen Gebäuden gar vieles zu lernen. Eigenthümlich sind die Marmor-Incrustirungen, die Mosaiken und die Wölbungen, besonders die aus hohlen Krügen zusammengesetzte Wölbung von San-Vitale.

Rimini.

Der Reisende, welcher Deutschland zu Reisen in Italien im Herbste oder Nachsommer verlassen hat, wird, falls er die hier angerathene Reiseroute macht, und sich überall so lange aufhält, als nöthig, um alles recht gründlich und gut zu sehen, wenn er nach Ravenna kommt, dem Winter schon so nahe sein, dafs er sich nach den Winterquartieren in Rom sehnt. In der That soll auch, wer für seine Gesundheit besorgt ist, Italien nicht leicht vor Mitte August betreten, und dann wird er wohl in Ravenna erst gegen Mitte October fertig sein, worauf dann nicht mehr viel Zeit übrig ist, um schöne Gegenden zu sehen; er wird also wohl thun, von Ravenna zurück nach Bologna, und von da direct durch die Apenninen nach *Florenz* zu reisen. Wer aber im Frühling nach Italien kommt, oder doch, wenn er von Ravenna abreiset, noch etwa die letzte Hälfte des September oder noch den ganzen Monat October vor sich hat: der wird wohl thun, noch vorher die schöne *Romagna* und die wunderschöne *Mark Ancona* zu sehen.

Digitized by Google

Ich nehme diesen letzteren Fall an, wo ich denn unsern Reisenden zunächst durch einen grofsen Pinienwald nach *Rimini* am adriatischen Meere führe.

In diese Stadt gelangt man über die berühmte Brücke Cäsars; wie sie das Volk nennt. Sie ist ein schönes Monument des Alterthums und ungemein dauerhaft von Marmorquadern construirt; sie hat fünf Bogen, deren mittelster der weiteste und nach einer Ellipse, wenigstens nach einer sogenannten gedrückten Bogenlinie geformt ist; die anderen sind halbe Kreisbogen. Eisbrecher waren im Anfange nicht da. In spüteren Zeiten sind dergleichen hinzu gebauet, aber gar bald zerstört worden. Die Bogen sind übrigens von keiner aufserordentlichen Weite; der gröfste mifst gewifs nicht über 50 Fufs. An den Stirnmauern sind Vertiefungen mit kleinen Pilastern und Gesimsen angebracht, in welchen ehemals Basreliefs gestanden haben mögen. Am frühsten sind diejenigen Theile der Bogen schadhaft geworden, welche von der Oberfläche des Wassers berührt werden, und bei dessen Steigen und Fallen abwechselnd bald nafs, bald trocken sind; sie sind vor nicht langer Zeit ergänzt worden; die Brustmauer ist ganz glatt und oben abgerundet; unter derselben läuft ein Gesims mit starken Sparrenköpfen her; über den drei mittleren Bogen sind Brustmauer und Gesims ganz horizontal; nur erst über der Mitte der äufseren Bogen fallen sie in einem sehr stumpfen Winkel ab.

An der entgegengesetzten Seite der Stadt steht der Triumphbogen des Augustus, von dem noch ein einfacher grofser Bogen, mit einer corinthischen Säule an jeder Seite, erhalten ist, welche Säulen ein corinthisches Gesims tragen und darüber die zertrümmerte Attika, mit Inschriften.

Die Kirche von *San Francesco* ist ein sehr merkwürdiges, aber im ausschweifendsten Style erbauetes Denkmal des Mittelalters, und es giebt nichts so wunderliches, das man nicht darin fände. Römische Pilaster, welche Spitzbogen tragen, unten statt auf Basen, auf Fruchtkörben oder auf Elephanten stehend und dann wieder abgetheilt, so dafs kleine Pilaster an den grofsen sich anlehnen und dazwischen mancherlei abentheuerliche Vorstellungen, Sternbilder u. dergl. Sodann eine Façade, die eher einem römischen Triumphbogen als einer Kirche anzugehören scheint; vor den Fenstern an der Seite Hallen mit Sarkophagen von antiker Form.

Digitized by Google

Von Rimini nach Ancona.

Zwischen Rimini und Ancona reiset man beständig am Ufer des Meeres, und hat solches im Auge. Die Gegenden von Rimini bis *Cattolica* sind schön, besonders in der Nähe des letzten Ortes, wo die Apenninen dem Meere sehr nahe sind. In Cattolica wurde ich auch einige Stunden angehalten, weil ich ein altes Castell, von dem ich nicht vermuthen konnte, dafs es noch zu militairischen Zwecken diente, aus den Fenstern des Gasthofes skizzirt hatte. Mein sehr in Ordnung gehaltener Reisepafs machte mich jedoch auch diesesmal bald wieder los. So gut aber, wie es Göthe bei einer ähnlichen Gelegenheit in jenem lombardischen Städtchen ging, wo er an eine Gemeinde und ihren Vorgesetzten eine schöne Rede halten und deren Neigung und Gesinnung mannichfaltig auf die Probe setzen, erforschen und gewinnen konnte, wurde es mir nicht: ich hatte es nur mit argwöhnischen und trocknen Gensd'armen zu thun, welche kaum mit etwas gutem Wein zu befeuchten waren. Indessen waren damals kriegerische Zeiten und die feindlichen englischen Schiffe kreuzten nahe an den italienischen Küsten des adriatischen Meeres; in ruhigeren Zeiten würde man Niemand am Zeichnen gehindert haben, es sei denn, dafs der Gegenstand wirklich eine militairische Wichtigkeit hätte.

Von *Cattolica* nach *Pesaro* geht der Weg durch die Apenninen. Ich machte denselben in einer milden Mondscheinnacht, freilich gegen die gewöhnliche Sicherheitsregel in Italien, nicht bei Nacht zu reisen. Unterweges begegneten mir mehrere Züge italienischer Calderari (Kesselflicker), Männer, Jünglinge und Knaben, alle gleichförmig gekleidet und von ähnlicher Gestalt; sie sangen einen sehr fremdklingenden Chor, der, da die entfernteren Züge den näheren antworteten, oder ihre Melodien canonartig aufnahmen, in dem Wiederhall der Gebirgsschluchten eine wunderbare Wirkung hervorbrachte.

Vor *Pesaro* liegt ein schöner Landsitz, die Villa *Mosca*, mit einer herrlichen Aussicht nach dem Meere, den Apenninen, dem Thale und der Stadt. Da man gern in Italien für die Landhäuser eine etwas erhöhte Lage aussucht, um eine schönere Aussicht und bessere Luft zu gewinnen, so entstehen daraus häufig grofse Freitreppen oder regelmäfsige, hohe Aufgänge (Appareillen). Die Gärten, deren Regelmäfsigkeit besonders in der Nähe des Landhauses zu billigen sein möchte, sind doch auch manchmal etwas steif. Die Haupt-Anordnung des Landhauses der Villa Mosca ist unten ein

Digitized by Google

grofses Vestibule, welches zugleich als Orangerie dient; eine mit demselben vereinigte Haupttreppe, durch welche man in das zweite und Haupt-Stockwerk gelangt, in welchem viele Zimmer zu zwei Fenstern sind, und in der Mitte ein geräumiger Saal, welcher sowohl nach der vordern als nach der hintern Seite je drei Fenster und darunter Balcone hat. Dieses ist auch so ziemlich die innere Einrichtung der meisten italienischen Villen.

Von *Pesaro* führt auch eine merkwürdige Brücke von einem einzigen Bogen, der 135 Fufs weit und von Backsteinen construirt ist, über die *Foya*. Die Dicke der Wölbung beträgt 2 Fufs 3 Zoll. Da die Steine etwas von der Zeit gelitten haben, so hat man späterhin einen zweiten Bogen untergefuttert und solchen mit eisernen Ankern an den andern angehängt, derselbe hat sich aber um einige Zoll gesetzt und ist überhaupt schadhafter als der alte. Die Bogenlinie der Brücke scheint beim ersten Anblick keine regelmäfsige Linie irgend einer Art zu sein, indem sie in einiger Höhe über den Widerlagen (an der bekannten schwächsten Stelle) mehr nach Innen ausgebaucht als nach Aufsen gewölbt ist: bei genauerer Prüfung sieht man aber, dafs sich der Bogen an diesen Stellen symmetrisch gesenkt hat. Da der wilde Apenninenstrom sein altes Bett verlassen und sich an eine Seite gedrängt hat, so ist man genöthigt gewesen, in der Stirnmauer oder Widerlage eine neuere kleine Bogenöffnung zu machen und eine starke Flügelmauer zu bauen.

Von *Pesaro* nach *Fano* und von da nach *Sinigaglia*, so wie von *Sinigaglia* nach *Ancona*, reiset man zwar beständig dicht am Meere, und sieht solches auch immer: aber die Hügel, welche sich gleich an das Ufer anlehnen, sind einförmig, und auch das Meer bietet keine Abwechselung dar. Interessant ist die Gestalt der Hügel, an welchen man deutlich sieht, dafs sie von dem stürmenden Meere gebildet sind. Von den Überresten eines römischen Triumphbogens in Fano habe ich nichts gesehen; was freilich wohl meine Schuld sein wird. Dafs aber in Pesaro, Fano und Sinigaglia sehenswerthe Kirchen mit guten Bildern zu finden sind, brauche ich nicht zu erwähnen; denn es giebt nicht leicht ein einziges italienisches Städtchen, welches nicht wenigstens eine merkwürdige, mit Kunstwerken wohlversehene Kirche hätte.

In der Nähe von Ancona wird die Gegend sehr schön. Die Gebäude, welche den Hafen einfassen, bilden einen Halbkreis, hinter welchem sich die Stadt am Berge in die Höhe zieht.

Digitized by Google

Ancona.

In Ancona findet man viel Leben und Thätigkeit; wie in allen Seestädten; aber wenig Kunstgegenstände. Die Cathedralkirche ist in dem Style, den ich den gemischten genannt habe, erbauet. Besonders merkwürdig und fast wunderbar zu nennen ist die Façade der kleinen Marienkirche, in demselben Style; sie ist ganz bedeckt mit Säulenböglein. Sehr schön ist der Börsensaal. An einer ziemlich dunkeln Strafse steht die im gemischten Style erbaute Façade desselben: so wie man aber hineintritt, wird man durch die heiterste Erscheinung überrascht. Man übersieht den Saal seiner Länge nach. Dem Eingange gegenüber, also, wie dieser, an der schmalen Seite, sind die Fenster, welche dem Saale die lebhafteste Beleuchtung geben. Der Saal selbst ist schön gewölbt; und die beiden langen Seiten sind mit abgetheilten Gemälden (angeblich von Pellegrino Tibaldi) reich verziert. Nähert man sich aber den Fenstern, deren mittelstes, wenn mich mein Gedächtnifs nicht täuscht, zu einem Balcon führt, so erlangt man eine reizende Übersicht des Hafens, in dessen Mitte man sich befindet.

In dem Hafen ist manches technisch Merkwürdige zu finden. Ich sahe mehrere Arten Maschinen zur Vertiefung desselben in Thätigkeit; unter andern auch die bekannte Belidorische mit dem Rad und den beiden Löffeln. Die einfachste bestand in einem grofsen Löffel, welcher an einer grofsen Stange befestigt war, mittelst welcher er von den auf einem kleinen Floss stehenden Arbeitern in den Boden gestofsen und sodann von anderen Arbeitern, die auf der zum Ausladen des Schlammes bestimmten Barke standen, vermittelst eines an der Spitze des Löffels befindlichen Seiles, das über eine Flaschenscheibe geht und durch eine Winde mit horizontaler Welle aufgewickelt wurde, herausgezogen und durch Umdrehen ausgeladen wurde. Diese Einrichtung schien mir wirksamer und practischer als die andere.

Bemerkenswerth schien mir auch mancher practische Vortheil bei den Arbeiten der Schiffzimmerleute.

Von Ancona nach Florenz.

Von *Ancona* aus habe ich die Reise bis *Macerata* in der herrlichsten Jahreszeit (Anfangs Mai) in einem kleinen offenen Wagen, den die Italiener Sediola nennen, gemacht. Diese Art fortzukommen ist sehr

Digitized by Google

angenehm, und dabei wohlfeil, besonders wenn der Führer des Wagens ein so freundlicher und gefälliger Mensch ist, wie es der kleine Römer war, der meinen Wagen lenkte. Hinter Ancona mufste ich finden, dafs die Gegend ein sehr deutsches Ansehen hatte; und da ich auch bis dahin in Italien so etwas ganz aufserordentliches in der Landschaft nicht gefunden hatte, wenn ich allenfalls die venetianische Lombardei wegen der schönen Gebirge ausnehme, so dachte ich im Herzen: es ist doch wunderlich, dafs wir Deutsche mehrere hundert Meilen weit reisen, um Gegenden zu sehen, die so sehr den unsrigen gleichen; indessen wurden die Aussichten immer schöner, und wie ich den Hügel bei *Ossino* hinauffuhr, habe ich der italienischen Natur alle früher gemachten Vorwürfe wieder abgebeten. Herrliche, grandios geformte Hügel, oben mit unzähligen Burgen und Städten besetzt; alterthümliche Bauart; von den Hügeln bis in das Thal alles bedeckt mit der schönsten italienischen Cultur; in der üppigsten Vegetation Oliven und Feigenbäume in grofser Menge, Ulmen mit Weinreben und schönes Getraidefeld; darunter, weiter in der Ferne, das groteske Gebirge von Ancona, und zuletzt, als herrlicher Schlufs des Ganzen, das grofse weite Meer, über den Hügeln; dann die herrlichsten Vorgründe; besonders prächtige und grofse Eichbäume. Wendet man den Blick auf die dem Meere entgegengesetzte Seite, so erblickt man die grotesken Gestalten der Gipfel der Apenninen, die mit Schnee bedeckt sind; in den Thälern war es so warm, wie es selten oder nie in Deutschland ist, und doch blickten immer diese Berge wie weifse Kristalle über das saftige Grün des Unterlandes hervor; überall sieht man Landschaften, die vollständige Bilder machen, und ich bin überzeugt, dafs Claude Lorrain besonders in solchen Gegenden die Vorbilder seiner Landschaftsgemälde fand. Auch der Menschenschlag ist schön und ihre Kleidung fein und sehr malerisch.

In *Loretto* ist die berühmte Kirche der heiligen Jungfrau mit dem Hause derselben, welches auswendig prachtvoll verziert ist, inwendig aber rohe Backsteinmauern hat. Die Kirche enthält herrliche Bilder, meistens aus der älteren Zeit von Giotto bis auf Raphael; besonders haben auch die Bilder Lazzarini's, aus Tasso's befreitem Jerusalem, einen grofsen Eindruck auf mich gemacht.

Auf dem hohen Thurme dieser Kirche sah ich die Sonne mitten über dem Meere aufgehn. Einen schöneren Standpunct wie diesen zur

Digitized by Google

Bewunderung dieses Naturschauspieles möchte man schwerlich finden. In einem besonderen Saale wurde ehedem der Schatz des Heiligthumes von Loretto gezeigt; er war aber damals zur Zeit des Krieges nicht zu sehen. In der Offizin sollen mehrere Hundert Gefäße, mit Gemälden nach Zeichnungen von Raphael und Giulio Romano, befindlich sein.

Macerata ist eine freundliche, auf einem Hügel, in einer äußerst cultivirten Gegend reizend gelegene Stadt. Der Weg von *Macerata* nach *Tolentino* ist besonders schön. Die Bewohner der Mark Ancona scheinen mir ein wohlgebildetes, wohlhabendes und glückliches Volk zu sein.

In *Tolentino*, einer kleinen, alten, halbverfallenen Stadt, die einsam am Fuße der Apenninen liegt, befindet sich, was hier wohl Niemand erwartet, eines der zierlichsten modernen Theater, welches von Grund auf, innen und auswendig neu gebauet ist. Die Form der Schaubühne ist etwas mehr als die Hälfte eines Kreises. Die Decke ist flach gewölbt, nach der Form einer umgekehrten Seemuschel. Es sind vier Logenreihen über einander vorhanden.

Die Gegend hinter Tolentino ist noch ungemein schön. So wie man aber zwischen die Gebirge tritt, wird sie gar öde und leer: ohne Cultur, nur hier und da ein kleines fruchtbares Thal. So geht es fort zwischen ungeheuren, mit Büschen bewachsenen Felsen, immer an einem kleinen Flusse hin, dessen Quelle man endlich bei *Seravalle* erreicht. Dort steigt man den Felsen hinauf und kommt nun in ein Thal, das einsam auf der Höhe liegt und den Namen von einem Dorfe *Colfiorito* hat: ein sehr uneigentlicher Name. Im Anfange hat die Gegend etwas schweizerisches; wenn man aber weiter kommt und diese noch im Mai unbelaubten Bäume und entweder dürren oder sumpfigen Boden sieht, so erschrickt man über die Häßlichkeit, und wünscht sich weit weg. Zum Glück dauert es nicht lange; denn man erreicht bald einen Bergrand, von dem man in das Thal von *Case nove* hinabschaut, welches so tief ist, daß damals die Bäume oben noch nicht grün, unten aber schon in Blüthe waren. Gelegentlich will ich jeden Reisenden vor dem gekochten Wein, den man in dieser Gegend, z. B. in Case nove bekommt, warnen; mir wenigstens, dem sonst in Italien kein Wein geschadet hat, bekam er, bei sehr mäßigem Genusse, wie Gift, und betäubte mich noch auf mehrere Tage.

Man reiset nun zwischen den Gebirgen immer bergab, bis man das große und schöne Thal von *Foligno* und *Spoleto* erreicht, welches

Digitized by Google

die Apenninen noch immer, jedoch in weiter Entfernung, aber mit mannichfaltigen Kuppen und Gestaltungen umschliefsen. Man steigt bei dem Dorfe *Palo* hinab und überblickt die schönen Thäler, in denen sich zahlreiche Olivenwälder befinden. Ein kleiner Flufs stürzt sich neben der Landstrafse in vielen, theilweise ziemlich grofsen Cascatellen, in eine grofse Tiefe hinab. Auch soll hier eine schöne grofse Höhle mit Stalactiten sein.

In diesem Thale fühlt man sich nun schon um vieles südlicher als im oberen Italien; es war Anfangs Mai, als ich es durchreisete, und die Sommerwärme fing schon an, nicht wenig beschwerlich zu werden.

Foligno hat einige schöne mittelalterliche Gebäude, im gemischten Style; namentlich erinnere ich mich einer Kirche. Hier wird sich jetzt wieder jenes berühmte Bild von Raphael befinden, welches unter dem Namen der Madonna von Foligno bekannt ist; es war nach Paris entführt und vielleicht die erste Zierde von Napoleons Museum; auf die meisten Personen, glaube ich, wird es einen grösseren Eindruck machen als die Transfiguration Raphaels, der man gewöhnlich unter seinen Oelgemälden den ersten Rang einräumt.

Von Foligno führt nun der gerade Weg über *Spoleto, Terni* und *Narni* nach *Rom*, dem man näher ist, als dem schon weit im Rücken liegenden *Florenz*. Ich glaube daher, dafs sich Wenige entschliefsen werden, meinem Rathe zu folgen, und einen Rückweg von mehr als vierzig Stunden weit zu machen, um *Florenz* eher wie Rom zu sehen: wer indessen diesen Rath befolgt, wird es nicht bereuen, und ich führe den Reisenden also jetzt rückwärts über *Assisi, Perugia, Passignano, Cortona* und *Arezzo*. Da sich aber meine ganze Reiseleitung auf eine durch gehörige Vorbereitung gestützte Selbst-Ansicht gründet, so mufs ich, da ich den Weg von Foligno nach Florenz nicht selbst machte, hier den Reisenden in Person verlassen, will jedoch, um ihn nicht ohne Führer zu lassen, die wesentlichsten architectonischen Merkwürdigkeiten, wie sie in anderen Reisebüchern angegeben sind, hier aufzählen:

In *Assisi* ist eine sehenswerthe mittelalterliche Cathedralkirche, mit schönen Glasmalereien und Bildern von *Cimabue, Giotto, Gaddi* und *Luini;* ferner sind auf dem Markte die Reste eines antiken Minerven-Tempels corinthischer Bauart, jetzt zu einer Kirche eingerichtet, welche Santa Maria della Minerva heifst; und endlich nahe bei dem Posthause, an welchem die Heerstrafse vorbeiführt, liegt eine grofse und prächtige Kirche der Madonna

degli Angeli. Wer zu Wagen reiset, mufs sich einrichten, dafs er an diesem Posthause anhalten und von da aus die Stadt *Assisi*, welche eine halbe Stunde von der Strafse entfernt liegt, besuchen kann.

Perugia ist eine alte und grofse Stadt; es müssen sich hier viele mittelalterliche Gebäude befinden. Als sehenswerthe Kirchen werden genannt: *St. Maria nuova, S. Pietro fuori di muri, S. Domenico, S. Francesco del Gesu, S. Agostino, St. Anna, S. Girolamo.* Besonders merkwürdig soll das Gebäude des *Collegio del Cambio* in mittelalterlicher Bauart sein. Es diente zum Versammlungsorte der Kaufleute und enthält einen grofsen Saal und eine daran stofsende Capelle, die beide von dem Lehrer Raphaels, Pietro Vanucci, genannt *Perugino*, *al fresco* gemalt sind. Das Rathhaus, der Regierungspallast und die Palläste *Piazza, Domini* und *Oddi* werden als merkwürdig wegen ihrer Gemälde erwähnt. Sodann befinden sich in Perugia mehrere römische Alterthümer; darunter ein alter Bogen, der Triumphbogen des Augustus genannt, und die Reste eines Tempels in der Kirche *S. Angiolo*. Die Universität befindet sich in einem schönen ehemaligen Klostergebäude, und die Akademie der Künste hat eine Sammlung alter Bronzen, und etrurischer Gefäfse, so wie Gemälde von Pietro Perugino, Pinturicchio und älteren Meistern. Die Stadtmauer von *Cortona* ist von der ältesten Bauart, die man den Etruriern zuschreibt. In der Cathedralkirche, so wie in einigen anderen Kirchen und Privathäusern, findet man gute Gemälde, besonders aus der älteren florentinischen Schule.

Arezzo hat eine grofse Domkirche aus dem 13ten Jahrhundert, mit vielen Seitencapellen. Es befinden sich darin gute Gemälde von Perugino, Caravaggio, Sassoferrato und Anderen; auch merkwürdige Grabmäler.

Bei der Kirche *S. Pieve* sind die Überreste eines altrömischen Amphitheaters; an der Kirche der Olivetaner sind Reste eines alten Tempels. In dem Augustinerkloster und der Abtei *dei Caffinensi* sind Gemälde von Vasari. Auf dem Marktplatze liegt ein Gebäude, welches *Le Loggia* genannt wird und welches das Theater, so wie schöne Bogengänge enthält.

In der Architecture toscane von *Grandjean* ist eine mit Arcaden umgebene, in der Nähe von Arezzo liegende interessante Kirche abgebildet, so wie sich darin auch die Plane eines Hospitals, der Kirche della Pieve und della Nunziata finden.

Digitized by Google

Florenz.

Die toscanische Architektur ist in jeder Periode interessant und schön. *Florenz* ist ein Ort, welcher die Cultur aus den frühesten Zeiten der Geschichte bis auf unser Zeitalter in fast ununterbrochener Folge erhalten und gepflegt hat. Vom römischen Alterthume ist jedoch, das was sich in Kunstsammlungen findet ausgenommen, wenig oder gar nichts erhalten. Aber sehr viel findet sich noch von Gebäuden des Mittelalters, z. B.

1. Die Domkirche, *Santa Maria del fiore* genannt, in einem höchst gemischten Style, in welchem zwar die neugothische Bauart dominirt, sich aber doch auch Verzierungen finden, die fast antik römisch sind; dazu die moderne Kuppel Brunelleschis: alles so bunt durcheinander, dafs die grofse Buntheit fast wieder Harmonie wird. Die bunte Marmorverzierung, in horizontalen und verticalen, weifsen, schwarzen und rothen Streifen, die in Toscana häufig ist, kann ich nicht schön finden. Der Thurm ist einer der schönsten, die in italienisch-gothischem Style vorhanden sind: sehr zierlich und mannigfaltig; besonders schön ist die ihn krönende, weit vorstehende Gallerie. Der Thurm steht isolirt. In der Kirche scheinen mir die fast überall erhaltenen Glasmalereien das beste.

2. Das *Battisterium*, der Kirche gegenüber, hat die schönen, von *Ghiberti* verfertigten Bronzethüren und eine achteckige Kuppel, mit alten Mosaiken auf Goldgrund.

3. Das *San Michele*, ein mittelalterliches Gebäude, reiner wie gewöhnlich in Italien in gothischem Style erbauet, hat inwendig schöne Hallen, in welchen ehemals Getraide verkauft worden sein soll; was nicht recht zur Pracht des Gebäudes pafst. Es hat sehr reich verzierte Fenster und soll im 13ten Jahrhundert von *Orgagna* erbauet sein.

4. Die sogenannten *Lanzenhallen*, auf der Piazza vecchia, dem Palazzo vecchio gegenüber, sind gleichfalls von Orgagna gebauet. Sie finden sich in Grandjeans Architecture toscane. Ich will sehr darauf aufmerksam machen, die Eisenconstructionen derselben recht genau zu untersuchen, auch deren Stärke und Verbindung auszumessen und aufzuzeichnen. Auch die Untersuchung der Gewölbe, ihrer Zusammensetzung und ihres Mörtels ist wichtig.

5. Den *Pallazzo vecchio* habe ich im Innern nicht gesehen, weil derselbe von aufsen nicht das versprach, was Grandjeans schöne Abbil-

dungen davon, z. B. die des Hofes und grofsen Saales, darstellen. Ich rathe deshalb Grandjeans Werk, welches gewifs auf einer der dortigen grofsen Bibliotheken, oder auch in den Händen eines dortigen Architekten sich befinden wird, nachzusehen und danach die dortigen Gebäude zu studiren. Ich gestehe, dafs ich, da ich erst nach Florenz kam, als ich unmittelbar vorher in Rom gewesen war, nicht so gar eifrig bei der Aufsuchung der florentinischen Kunstschätze war. So erinnere ich mich denn auch nichts mehr von einem Palazzo del Podesta. Auch die Kirche Santa Maria Novella, welche eine der schönsten (1297 gegründeten) mittelalterlichen Kirchen Italiens sein soll, habe ich nicht gesehen.

Von den mittelalterlichen Gebäuden finde ich noch in meinen Notizen, dafs in der Kirche *Santa Croce* vier Capellen, von Giotto gemalt, waren. Da gäbe es also etwas zum Zeichnen.

Von San Lorenzo erinnere ich mich noch der interessanten Verhältnisse und der schönen Säulengänge, wenn ich nicht irre, von blauem Marmor.

Als ich nach Italien reisete, empfahl mir Göthe ganz besonders, der Gegend von Florenz recht viel Aufmerksamkeit zu widmen, weil sie es so sehr verdiene und es selten hinreichend geschehe. Ich glaube, sie wird auch im Winter reizend sein. Die in Grandjeans Werk vorgestellte Kirche von *San Miniato* liegt aufserhalb der Stadt.

Ein sehr schöner, regelmäfsig mit Hallen umgebener Platz in Florenz ist die *Piazza della Annunziata*.

Nach der mittelalterlichen Baukunst in Florenz ist nun auch die dortige moderne Architektur ungemein interessant: ich möchte fast sagen, mehr als in einer andern italienischen Stadt. Zu ihrer ersten Periode rechne ich die Werke von Brunelleschi und seiner Architektenschule; wozu vor allem der Pallast *Pitti* gehört; dann *Strozzi* und *Riccardi*. Bei dem Pallast Strozzi mache ich auf das schöne Dachgesimse, beim Pallast Riccardi auf den schönen Hof aufmerksam. Dann sind noch die vornehmsten: der im Grandjeanschen Werk aufgeführte Pallast *Ruccellai* (schöne Pilasterstellungen über einander); *Guadagni* (ungemein reiche und geniale Façade, ungewöhnlich weit ausgeladenes Dachgesimse); der Pallast des *Podesta* (malerischer Hof), welcher Pallast jedoch noch zu den mittelalterlichen Gebäuden gehört; P. *Pandolfini*, der von Raphael erfunden sein soll und in der Strafse St. Gallo liegt. Ferner der Pallast *Gondi* (schöne ma-

Digitized by Google

lerische Treppeim Hofe); P. *Bartolini* und *Nicolini* (schöne Gallerien nach dem Garten). Dann ist in Florenz auch ein Krankenhospital, welches vielleicht das prächtigste in der Welt ist. Unter den Kirchen empfehle ich nochmals besonders *Santa Croce*, wegen der schönen Monumente, auch wegen des Klosters und der daria befindlichen Capelle *dei Pazzi*.

In dem Pallast *dei Ufficii* endlich findet sich die berühmte florentinische Kunstsammlung: ausgesuchte herrliche Bilder aus allen Zeiten und Schulen. Dieser Sammlung mufs man ein vorzügliches Studium widmen.

Ueberhaupt hat man in Florenz sich Zeit zu nehmen. Es ist abermals ein Ort, um nach dem vorgeschlagenen architektonischen System besehn zu werden.

Von Florenz nach Rom.

Von Florenz hätte nun der Reisende den gewöhnlichen Weg über *Siena* nach *Rom* zu machen, den ich auf der Rückreise beschreiben werde; vielleicht kann derselbe aber auch in einer andern Richtung als der früheren, *Foligno* wieder erreichen, und von da durch das reizende Thal zwischen *Foligno* und *Spoleto* gehn.

Spoleto hat interessante mittelalterliche Baulichkeiten; besonders ganz nahe bei Spoleto den riesenmäfsigen Aquaduct. Von *Terni* macht man in einem halben Tage eine Excursion nach dem Wasserfalle des *Velino*, den ich für die gröfste Naturschönheit Italiens halte. In *Narni* sind noch die sehr interessanten Ruinen der Brücke des Augustus, und der Weg von *Terni* nach *Narni* ist wunderschön, so wie besonders die Gegend von Narni. Von Narni fängt aber die unsichere Umgegend von Rom an, und es wäre nicht gerathen, von hier aus weiter zu Fufs zu gehen. Besser reiset man mit einem Vetturin.

Bei *Otricoli* fängt die Gegend an, einen eigenen öden oder wüsten Charakter anzunehmen; auch ein gewisses unangenehmes Gefühl von Dürre und Athembeengung schien mir dem Orte anzugehören; vielleicht war es die erste Empfindung des Sirocco, die mich ergriff: aber meine Erwartung von der Schönheit der römischen Umgegend wurde sehr herabgestimmt. Auch *Civita-Castellana Nepi*, und *Monterossi* haben, wenigstens für den schnell Durchreisenden, nicht viel Reizendes; in dem kleinen Thale von *Baccano* aber glaubt man in eine wahre Einöde zu kommen:

Digitized by Google

so beschränkt, einförmig und gehaltlos ist die ganze Gegend. So kommt man bis zur *Storta*, einem einsam gelegenen Wirthshause, eben wie Baccano.

Es war ein schwüler Frühlingsabend, als ich dort, so sehr ermüdet und verstimmt durch manche ausgestandene Strapaze anlangte, dafs ich, obgleich nahe am Ziele, noch überlegte, ob ich nicht, so wenig einladend der Ort war, daselbst übernachten sollte. Man rieth mir dazu, und erwähnte die Unsicherheit des weitern Weges bei Nacht, welche mich zu ereilen schien; allein die Äufserung des Wirthes, dafs man Rom schon in einer geringen Entfernung sehen könne, bewog mich, meine Kräfte zusammenzunehmen und vorwärts zu schreiten. Meine Bahn war ein Hohlweg, in welchem ich einsam, aber von Tausend Gefühlen bewegt, fortging. Ich kann zwar nicht glauben, dafs die gröfste menschliche Glückseligkeit die Freude über besiegte Schwierigkeiten sei; denn es wäre dann alles Glück nur negativ: aber eine grofse Freude und ein süfses Gefühl ist es gewifs, an dem Ziel eines grofsen, mit Tausend Schwierigkeiten verbundenen Unternehmens, nach mancher Gefahr und mancher Strapaze, glücklich anzulangen. Ich war schon eine Zeit lang fortgegangen, ohne dafs sich die Aussicht öffnete, als ich überlegte, dafs ich wohl eine weitere Aussicht gewinnen würde, wenn ich an den steilen Erdrainen des Hohlweges in die Höhe kletterte; was ich alsbald that: und nun sahe ich auf einmal die grofse römische Ebene, mit der Siebenhügelstadt in der Mitte und weit hin von den herrlichsten Gebirgen umgeben, vor mir ausgebreitet! Die Sonne war dem Untergange nahe und vergoldete die blinkenden Gebäude. Welch' ein Anblick! welches unermefsliche Bild, in dem unzählige Erinnerungen der Geschichte eines grofsen Volkes auftauchten! Noch jetzt, nach so manchem Jahre, steht jener Augenblick hell in meiner Seele. Was für mich noch einen besonderen Reiz hatte, war eine, zwar sehr vergröfserte, aber doch nicht ganz entfernte Ähnlichkeit der Lage von Rom mit derjenigen meiner Vaterstadt *Cassel*, wenn man diese von der Südostseite in der Ferne erblickt. Ich kam nun durch eine etwas mehr angebauete Stelle; bald auch zur *Tiber*, und über *Ponte molle* zur Stadt: eben noch früh genug, um den herrlichen Blick von der *Porta del Popolo*, dem nordischen Haupteingange von Rom, in die Stadt, zu geniefsen.

Digitized by Google

R o m.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, eine ausführliche Beschreibung von Rom zu geben; sie würde allein mehrere Bände füllen, und es fehlt nicht an vortrefflichen Werken, die dergleichen enthalten. *M. Vasi's Itinerario di Roma,* in vier Theilen, ist das gewöhnlichste und ohne Zweifel ein sehr brauchbares Buch; was namentlich Dem, der nicht sehr lange dort bleibt, genügen wird. Für das Studium des Gelehrten giebt es dann noch manches ausführlichere Werk.

Indem ich nun vielfältig überlege, wie ich hier für den reisenden Architekten Nützliches zu seinen römischen Studien niederlegen könne, scheint mir eine Anleitung zu einem chronologischen Studiren der römischen Architektur-Merkwürdigkeiten das zweckmäßigste; wenigstens glaube ich nicht, daſs dergleichen unsere Literatur schon besitzt, und das geschichtliche Studium der Baukunst ist, namentlich in der Hauptstadt der Welt, gewiſs mehr als irgendwo anders am Ort. Ich werde mich dabei nach meinen eigenen, zum Theil von den gangbarsten Meinungen etwas abweichenden Ansichten über das Alter der Gebäude richten; jedoch angeben, wo die Abweichungen Statt finden.

Im allgemeinen bin ich der Meinung, daſs Rom nur noch sehr wenige architektonische Ueberreste aus der Zeit seiner ersten Entstehung enthält. Manches, was damals, nach geschichtlicher Begründung, entstand, ist freilich noch vorhanden: aber es ist seitdem verändert und erneuert; oft wohl mehrmals erneuert worden. Reich an Monumenten ist erst die Zeit des *Augustus* und seines Schwiegersohnes *Marcus Agrippa.* Ueberhaupt möchten von den früheren Zeiten der römischen Bauart wohl irrige Ansichten häufig Statt finden. Das, was unläugbar und gewiſs aus früherer Zeit herrührt, ist so roh und kunstlos, daſs es auf das Uebrige keinen günstigen Schluſs machen läſst. Hierüber würde uns eine ganz erhaltene alte italienische Stadt die beste Auskunft geben; und eine solche ist vorhanden, nemlich *Pompeji.* Allein was davon bis jetzt ausgegraben ist, trägt so sehr den Character griechischer Abkunft und einer nicht viel früheren Zeit, daſs ich nichts anders als meine Meinung, es habe vor der Verpflanzung der griechischen Baukunst nach Italien, in Italien gar keine eigentliche Baukunst gegeben, darin nur bestätigt finde; es mögen die

Digitized by Google

früheren Wohnungen nur höchst einfach und wenig dauerhaft gewesen sein, da nicht allein in Rom, sondern auch im übrigen Italien so äufserst wenig davon noch übrig ist.

Indessen dürfen wir nicht vergessen, dafs wir in Rom noch eine viel ältere Baukunst als jede römische, einigermafsen kennen lernen können: ich meine die ägyptische; nemlich in den nach Rom gebrachten Obelisken und einer Anzahl von Achitektur-Fragmenten, bestehend besonders in Säulenknäufen und dergleichen; und ich würde es gar nicht unpassend finden, wenn der studirende Architekt damit den Anfang machte (versteht sich im eigentlichen Studiren); denn jeder Architekt wird sich, so wie er nach Rom kommt, gewifs gleich in den ersten Tagen eine Ansicht vom Ganzen und den Hauptsachen erwerben wollen.

Der Obelisken sind vierzehn in Rom, nemlich

1. Derjenige auf der *Piazza del popolo;*
2. - - auf dem *Monte Citorio;*
3. - - auf dem *Petersplatze;*
4. - - auf dem Platze von *S. Maria Maggiore;*
5. - - auf *Monte Cavallo;*
6. - - vor *Trinita del Monte;*
7. - - auf dem Platze von *S. Giovanni in Laterano;*
8. - - auf dem Platze *Mavona;*
9. - - im Hofe vom Pallast *Barberini;*
10. - - auf dem Platze vom *Pantheon;*
11. - - in der Villa *Mattei;*
12. - - in der Villa *Medicis;*
13. - - auf dem Platze der *Minerva;*
14. - - des *Aurelianus* in den Gartenanlagen des *Monte Pincio;* im Jahre 1822 errichtet.

Der Obelisk auf dem Platze von S. Giovanni in Laterano ist der gröfste von allen; besonders interessant schien mir der von der Piazza del popolo. Die Schicksale dieser Obelisken, bevor sie an ihren gegenwärtigen Stellen aufgestellt waren, finden sich vielfach aufgezeichnet; sie sind, meine ich, für den Architekten nur insofern einigermafsen wichtig, als sie Kunde von den allerdings bedeutenden Schwierigkeiten ihrer Aufstellung geben.

Digitized by Google

Der Obelisk auf der Piazza del popolo hat einen sehr gut gewählten Platz; er giebt dem Eindruck, den überhaupt dieser wunderschöne Platz beim ersten Eintritt in die Stadt macht, eine noch besondere Beimischung von Wunderbarem. Es ist interessant, diese seltsamen Charactere anzuschauen, wenn man sie auch nicht versteht, und zu denken, dafs diese Steine in dem alten Wunderlande standen und die Blicke eines von den modernen Nationen so sehr verschiedenen Volkes auf dem ruheten, was wir jetzt betrachten. Die Farbe der Obelisken ist hell röthlich gelb, schön, ohne doch sehr auffallend zu sein. Es ist bekannt, dafs man bis jetzt vergebens versucht hat, die Hieroglyphenschrift, mit der sie geziert sind, genügend zu erklären, und es ist nicht meine Absicht, auf eine Untersuchung darüber einzugehen: aber unwillkührlich ist mir bei häufiger Betrachtung derselben, besonders derjenigen auf dem Piazza del popolo, die Idee gekommen, ob nicht vielleicht gar keine Worte oder überhaupt kein zusammenhängender Sinn in dem Ganzen enthalten sei, und eben die Hieroglyphen dieses Obelisken nichts anderes sein möchten, als die Zeichen der verschiedenen Gewerbe und Handwerke der Ägypter. Wenigstens ist es sehr auffallend, dafs, wie hier, unten an allen vier Seiten der Circul, die Setzwage, Hammer oder Schlageisen, ja sogar ein Instrument, welches unsern heutigen Reisfedern auf eine seltsame Weise ähnlich ist, abgebildet sind; die verschiedenen Abtheilungen, welche durch Reihen von Vögeln, wo jede Reihe verschieden ist, entstehen, möchten dann die verschiedenen Stände von einander absondern. Die vier Seiten des Obelisks sind sich ähnlich, aber nicht ganz gleich, indem manche Zeichen verschieden sind.

Uebrigens erlaube ich mir zu glauben, dafs nicht alle vorerwähnten, in Rom stehenden Obelisken ächt ägyptischen Ursprunges sind; ich halte mehrere derselben, z. B. den auf *Monte Citorio*, für nachgeahmt, wenn auch schon in sehr alter Zeit: der Styl, die Behandlung und die Arbeit des Ganzen leiten bei der Anschauung auf diese Meinung, und es fiel mir auf, dafs, nachdem ich nach diesen Criterien diejenigen Obelisken, welche mir unächt schienen, ausgeschieden hatte, nun die übrig bleibenden meiner oben erwähnten Idee von der Bedeutung der Hieroglyphen entsprachen, während die ausgeschiedenen weniger dazu paßten. Wer in der That mit der Entzifferung der Hieroglyphen sich beschäftigen will, der halte sich an die Originale, und nicht an die Abbildungen, die gar

Digitized by Google

selten treu genug sind, um nicht zu allerhand Mifsverständnissen Anlafs zu geben; und ich glaube immer, dafs manches Nützliche aus der Betrachtung der Originale zu schöpfen sei: wäre es auch nur aus dem Vergleiche mancher darin abgebildeten Gegenstände mit denselben, wie sie heute zu Tage geformt sind.

Hinsichtlich anderer ägyptischer Fragmente empfehle ich das, was sich von ägyptischer Bildhauerkunst in dem vaticanischen und capitolinischen Museen befindet, und auch eine Sammlung ägyptischer Säulenknäufe in der *Villa Poniatowski*, deren Geschichte ich übrigens nicht kenne, und nicht weifs, in wiefern solche als authentisch zu betrachten sind. Auch bei jenen ägyptischen Bildhauerarbeiten in den Museen müssen die ächten ägyptischen von den spätern alt-römischen Nachahmungen wohl unterschieden werden; worauf schon Winkelmann aufmerksam gemacht hat.

Wenn ich nun der Zeit folgen soll, um Ueberreste römischer Baukunst aus der ältesten Zeit anzuführen, so mufs ich dessen, was von alten Heerstrafsen erhalten ist, gedenken. *Vasi* citirt deren funfzehn, theils ältere, theils neuere, nemlich: *Via Appia, Ardeatina, Aurelia, Cassia, Collatina, Flaminia, Labicana, Lata, Latina, Nova, Praenestina, Recta, Sacra, Triumphalis* und *Vitellia*. Es ist bekannt, dafs die alten römischen Strafsen in der Mitte einen gepflasterten Weg für die Fufsgänger, namentlich für die Heereszüge zu Fufs, zu beiden Seiten aber Erd- oder sogenannte Sommerwege für die Wagen und Pferde hatten. Was man nun von Resten dieser Strafsen sieht, besteht insbesondere aus dem mittleren breiten Steinpflaster, welches aus grofsen, meistens irregulär sechseckigen Steinen, und irregulär fünfeckigen Bordsteinen, deren längere Seiten die äufseren geraden Linien bilden, zusammengesetzt ist.

Das moderne römische Strafsenpflaster ist mit grofser Sorgfalt gemacht. Es besteht aus kleinen, selten über vier Zoll im Quadrate haltenden Steinen, die, wie sich gehört, meistentheils übereck gesetzt sind, und dabei, ohne regelmäfsig zu sein, doch meistentheils eine ungefähr gleiche Gröfse haben. Die Hauptfahrbahn wird, in mäfsiger Entfernung von den Häusern, durch Reihen von Bordsteinen zusammengehalten; was sehr nachahmenswerth ist. Weit weniger gut finde ich es, dafs die Fläche der Strafse von den Häusern nach der Mitte der Strafse hin abfällt und also die Gossen oder Wasserrinnen in der Mitte liegen. Daraus entstehen

Digitized by Google

nicht nur sehr unbequeme Fuſs und Fahrwege, sondern auch ein häſslicher Anblick, weil bei schlechtem Wetter der meiste Koth in der Mitte liegt; so wie auch das Uebel, daſs die Fuſsgänger nicht hinreichend von den Fuhrwerken gesondert sind, und man deshalb in lebhaften Straſsen immer fürchten muſs, überfahren zu werden. Eben so ist es auch nicht gut, daſs meistens quer durch die Straſsen, in Distanzen von 16 zu 16 Fuſs, Reihen breiter Steine laufen; denn wenn sich die kleineren Steine in der Mitte tiefer setzen (wie natürlich ist), so stehen die breiten Reihen nothwendig vor, und verursachen dann ein sehr unangenehmes periodisches Anstoſsen. Ich habe das moderne römische Straſsenpflaster mit dem alten in Verbindung gebracht; denn das Steinpflaster im alten Rom war, wie die Ueberreste, z. B. in der Nähe der Kirche *San Ignazio*, beweisen, dem der Heerstraſsen ähnlich.

Die modernen Heerstraſsen in der Nähe von Rom sind sehr gut und dauerhaft erbauet. Ich habe schon andern Orts die zweckmäſsige Einrichtung der Straſsen zunächst vor den Thoren, z. B. vor Porta del popolo erwähnt. In der Mitte liegt eine gute Kies-Chaussée; zu beiden Seiten sind gepflasterte Kandeln (Rinnen) und an denselben erhöhete und gepflasterte Fuſsgrade (Trottoirs).

Die Straſsen führen uns dann auch zu den Brücken in Rom, die alle einen antiken Ursprung haben, aber gröſstentheils seit ihrer ersten Entstehung so oft zerstört, erneuert und verändert worden sind, daſs man sie mit einem kritischen Auge betrachten muſs, um über ihr Alter richtig zu urtheilen.

Unfern *Ripa grande* soll man bei niedrigem Wasserstande der Tiber Ueberreste einer Brücke sehen, die man dem Könige *Ancus Martius* zuschreibt, welche von Holz war und auf welcher einst *Horatius Coctes* die Armee des Königs Porsenna aufhielt, während die Brücke hinter ihm abgebrochen wurde.

Ponte rotto, oder die Trümmer der *palatinischen* Brücke, sollen die Reste der ersten steinernen Brücke sein, die zu Rom erbauet, vom Censor *M. Fulvius* angefangen, und von *Scipio Africanus* und *Lucius Mummius*, welche zugleich Censoren waren, beendigt worden sei; sie stürzte bei einer grossen Ueberschwemmung ein, und wurde hernach vom Pabste *Julius III.* hergestellt, aber bald hernach wieder zerstört, und hier-

Digitized by Google

auf von *Gregor XIII.* wieder erbauet, bis zuletzt bei einem aufserordentlichen Anwachsen der Tiber die Hälfte der Brücke weggerissen und seitdem nicht wieder aufgeführt wurde.

Auch *Ponte molla* hat einen antiken Ursprung, indem sie zuerst von *Marcus Emilius Scaurus* erbauet worden sein soll. Sie wurde in der Schlacht Constantins des Grofsen gegen den Maxentius zerstört; jetzt soll auf den alten Pfeilern der übrige neuere Theil vom Pabste *Nicolaus V.* erbauet sein. Zwei Bogen sind von Backsteinen und stehen auf augenscheinlich älteren Fundamenten von Quadern; ein dritter, kleinerer Bogen ist ebenfalls aus Backsteinen und sehr schön construirt. Zwei andere Bogen sind von Quadern, aus Travertin und Peperin, halbkreisförmig gewölbt, während jene ersterwähnten beiden Backsteinbogen die Form von Spitzbogen haben, die sich aber dem Halbkreise sehr nähern. Die Brüstungsmauern (Roulagemauern) der Brücke sind aus Backsteinen und Travertinquadern sehr sinnreich construirt.

Ponte quatro capi wird dem Ädil *L. Fabricius* zugeschrieben, der solche, laut den antiken Inschriften über dem grofsen Bogen, im Jahre 733 nach Erbauung der Stadt aufführte.

Ponte San Angelo wurde vom Kaiser *Aelius Hadrianus* erbauet und führte dessen Namen. Mehrere Päbste haben an der Brücke hergestellt; Clemens XI. liefs unter der Leitung des Ritter Bernini das Dockengeländer mit den zehn grofsen Engelstatuen machen.

Ponte Sisto endlich wurde von dem Kaiser *Antoninus Pius* erbauet und vom Pabste *Sixtus IV.* hergestellt. Bei meiner Anwesenheit in Rom wurde das Steinpflaster über diese Brücke auf eine sehr dauerhafte Weise hergestellt. Zuerst wurde über dem dazu erbauten Planum ein durchlaufendes Strafsenfundament von Tufsteinen in Puzzolana und Kalk gemauert; es mochten diese Lagen zusammen einen Fufs hoch sein; über diesem wurde sodann das eigentliche Steinpflaster, bestehend aus regulär-quadratischen, übereck stehenden, etwa 8 Zoll breiten und langen Steinen gesetzt, ebenfalls in Kalk und Puzzolana, aber sehr dicht aneinander gefügt.

Die zahlreichen **Wasserleitungen**, deren Trümmer die Campagna von Rom und Rom selbst erfüllen, sind gröfstentheils Ueberreste der ersten Kaiserzeiten, da auch die älteren in den Kaiserzeiten hergestellt

Digitized by Google

wurden. Die ungemein speditive Construction derselben aus Backsteinen, Tufsteinen und einem Gemenge von Steinbrocken und Mörtel, besonders aber die treffliche Construction des Wassergerinnes von Quadern, ist dasjenige, was der Architekt der heutigen Zeit Interessantes aus denselben schöpfen kann; denn wir errichten keine solche Wasserleitungen mehr, da wir das Wasser, mit weit geringeren Kosten, in Röhren leiten. Der Aquaduct des Kaisers *Tiberius Claudius*, der von Rom nach *Subiaco* reichte, möchte besonders merkwürdig sein; und es bietet dieses Riesenwerk mannichfaltige Gelegenheiten zu Constructionsstudien dar. Auf dem Wege von *Tivoli* nach *Vicoara* berührt man dasselbe mehrmals, und kann solches dort gründlich untersuchen.

Es wird vielleicht auffallen, dafs ich nicht schon früher der römischen Cloaken erwähnt habe, da man solche für das älteste römische Bauwerk hält, indem man dieselben den *Tarquiniern* zuschreibt: ich halte mich aber überzeugt, dafs, was davon gegenwärtig noch sichtbar ist, nicht von den Tarquiniern, sondern vom *Marcus Agrippa* herrührt: ich meine den Ausgang der *Cloaca maxima* an der Tiber, bei *Bocca della verità*. Dies geht nicht nur aus der Technik der Steinconstruction, sondern auch aus den alten Schriftstellern, wenn man sie richtig verstehen will, hervor. Hätte man zur Zeit der *Tarquinier* solche Steinconstructionen machen können, so würden wir noch gar manches Bauwerk aus dieser Zeit besitzen. Die Canäle, welche die Tarquinier erbauten, waren wohl nur mit Holz bedeckt: eben so wie damals auch nur die römischen Brücken von Holz waren.

Am natürlichsten, scheint es, hätten die altrömischen Wohnhäuser und Palläste, wenigstens jene, den ersten Platz dieser Beschreibung einnehmen müssen: aber wenig nur besitzt Rom von antiken Wohngebäuden und Pallästen, und eigentlich gar nichts; denn selbst die Ruinen der Kaiserpalläste geben, so ausgedehnt auch ihre Trümmer sind, keine Vorstellung davon, da fast nichts in verständlicher, um nicht zu sagen in vollständiger Form, erhalten ist. Doch darf dieses Niemand befremden, dem es aus der Geschichte bekannt ist, wie oft Rom durch feindliche Invasionen, Feuersbrünste und Erdbeben zerstört worden ist. Schon 365 Jahre nach ihrer Erbauung wurde die Stadt von den Galliern zerstört; im Jahre 539 fand ein grofser Brand statt; dann ein anderer auf dem Forum Brarium und an der Tiber, im Jahre 560; wiederum 574; 668 verbrannte

Digitized by Google

das Capitol, 699 die Curia Hostilia; dann war ein grofser Brand im Jahre 721; im Jahre 738 eine Feuersbrunst von dem Porticus Aemilia bis zum Tempel der Vesta; 740 brannte das Haus des Romulus ab; 778 Brand auf dem Cälius, 787 am Circus und Aventin, zugleich mit einer Ueberschwemmung; im Jahr 816 der grofse Neronische Brand, der acht Tage dauerte; 821 verbrannte von neuem das Capitol, und Rom wurde mit Sturm genommen; ein neuer grofser Brand im Jahre 830 unter dem Vespasian, wo das Serapeum, Iseum, die Septa, der Tempel des Neptuns, die Thermen des Agrippa, das Diribitorium, das Theater des Balbus, die Scena des Theaters des Pompejus, der Porticus der Octavia und der Tempel des Jupiter auf dem Capitol durch Feuer zerstört wurden; dann der Brand in Rom unter Antoninus Pius, welcher 340 Häuser und isolirte Gebäude verzehrte; der fürchterliche Brand unter Commodus, der vom Friedenstempel anfing und einen beträchtlichen Theil der Stadt, besonders auf dem Palatinischen Berge, zerstörte; endlich noch ein grofser Brand auf dem Forum, kurz vor Diocletians Regierung, womit sich die alte Zeit beschliefst, aber nicht die Zerstörung der alten Gebäude; denn im Jahre 991 oder 993 nach Christi Geburt, unter Pabst Johann XV., war eine grofse Feuersbrunst in Rom; dann kam die Zerstörung der in Burgen des Adels verwandelten antiken Gebäude durch den Senator Brancaleone um das Jahr 1258; die grofse Feuersbrunst im Lateran, im Jahre 1307; das grofse Erdbeben im Jahre 1349, wobei viele antike Gebäude, der Thurm dei Conti, ein Theil des Thurmes della Milizia, der Glockenthurm und die Säulengänge des Vorhofes von S. Paul, die Decke der Laterankirche und ein Theil der älteren Peterskirche einstürzten; dann der Untergang vieler anderen antiken Gebäude bei Anlegung neuer Strafsen der Stadt, um das Jahr 1477. Zur Zerstörung trug weiter bei: die bald nachher häufiger gewordene Benutzung der Steine aus antiken Gebäuden; z. B. bei der Cancellaria, dem Pallast Farnese, Rospigliosi, der Porta Portese; das erst im Jahr 1462 durch eine päbstliche Bulle verbotene Kalkbrennen aus Marmor von antiken Denkmälern. Die innern Kriege im Mittelalter, so wie die Verheerungen in den Kriegen mit den Gothen und Vandalen, brachten ebenfalls so vielen antiken Gebäuden den Untergang. Diese mannichfaltigen Schicksale Roms mögen, nebst der grofsen Abnahme des Wohlstandes der Stadt Rom im Mittelalter, zugleich die Ursache seiu, warum in derselben so sehr wenige Gebäude auch aus dem

Digitized by Google

Mittelalter noch erhalten sind. Erst mit dem Wachsthum der Macht und des Ansehens der Päbste erhob sich wieder ein neues Bauen in Rom, welches seinen Glanzpunct in dem Baue der Peterskirche erreichte.

In Beziehung auf die Architektur der altrömischen Wohngebäude will ich auf die interessanten Bruchstücke eines antiken, in Marmorplatten eingehauenen Plans des alten Roms aufmerksam machen, welche Platten in die Seitenwände der Prachttreppe des capitolinischen Museums eingesetzt sind. Man sieht nur leider nirgends ein bedeutendes Ganze in denselben; sie würden auch wichtiger sein, wenn die darauf abgebildeten Grundrisse mit mehr geometrischer Genauigkeit verfertigt und nicht als bloße Handrisse zu betrachten wären. Die etwas schärfer gearbeiteten Theile dürften später erneuert sein, da das Ganze der Fußboden eines Tempels war, und deshalb ohne Zweifel einzelne Stellen stark abgeschliffen waren; wo man dann der Undeutlichkeit abhelfen wollte.

Da die erwähnten Unfälle die Nachbarschaft von Rom nicht so sehr trafen als die Stadt selbst, so ist es begreiflich, warum von den Landhäusern und Lustschlössern der alten Römer eher noch etwas erhalten ist, wie von ihren städtischen Wohnungen. So sind z. B. noch Reste der Landhäuser in Tivoli und Ruinen der Villa Adriana bei Tivoli vorhanden. In Tivoli sind, außer mehreren geringeren Ueberresten, die man für die Villen des *Varus*, des *Lucullus* und des *Horaz* hält, besonders diejenigen der Villa des *Mäcen* bedeutend, und geben, wenn auch nicht ein vollständiges Bild von der ganzen ehemaligen Gestalt der Villen, so doch eine Menge von Einzelnheiten derselben, die für Construction, alterthümliche Gebäudekenntniß und selbst für architectonische Verzierung wichtig genug sind. Aber noch viel bedeutender ist das, was von der Kaiservilla des *Adrian* übrig blieb, wo wir fast von jeder Art Gebäude, die jene Zeit bedurfte und hervorbrachte, etwas finden. Leider ist freilich von der äußern und innern Oberfläche nur wenig erhalten, so daß man daraus für innere Auszierung nicht viel erlernen kann; aber von der Hauptgestalt der Gebäude ist noch Vieles vorhanden, so daß sich manches in Gedanken recht gut herstellen läßt.

Tivoli und die *Villa Adriana* sind von Rom aus leicht in einem halben Tage zu erreichen. Ich werde weiter unten noch darauf zurückkommen, wie solche Excursionen passend eingerichtet werden können, um die Zeit gut anzuwenden, die bei diesen Umgebungen gespart werden muß.

Digitized by Google

Wenn ich mich nun zu der Beschreibung der römischen Tempel wende, so kann es wieder nicht meine Absicht sein, eine vollständige chronologische Aufzählung derselben, mit allen ihren Merkwürdigkeiten, liefern zu wollen. Es giebt unzählige Ueberreste kleinerer und größerer Tempel, und ihre Beschreibung, so wie specielle Untersuchungen über ihr Alter und ihre Bestimmung könnte Folianten füllen. Bei sehr wenigen sind die Alterthumsforscher auch nur über die Bestimmung einig; und fast jedes Jahrzehend bringt andere Ansichten darüber hervor.

Die meisten Ueberreste römischer Tempel sind corinthischer Ordnung. Von jonischer Ordnung sind sehr wenige vorhanden, und von dorischer in der Stadt gar keine übrig geblieben.

Als jonische Tempel nenne ich die unter dem Capitol befindliche Ruine, die gemeinhin unter dem Namen des *Concordien*-Tempels bekannt ist. Es sind davon acht schöne Säulen von orientalischem Granit übrig. Der Tempel soll von Kaiser *Augustus* bekannter Tochter *Julia* erbauet, von ihrem Gemahle *Tiberius* der *Concordia-Virilis* geweihet, nach dem Brande, zu Kaiser *Vitellius* Zeit aber, durch den Senat wieder hergestellt worden sein. Andere halten diese Säulen für Ueberreste der *Basilica Julia;* noch andere für die eines Tempels der *Fortuna.* Für die Ruinen eines Tempels möchte ich sie jedenfalls halten, mufs aber bezweifeln, dafs sie von einem durch *Camillus* erbauten Concordien-Tempel herrühren. Der Character der Architektur scheint vielmehr dem Zeitalter des *Augustus* entsprechend.

Ein zweiter jonischer Tempel ist derjenige, in welchem sich jetzt die Kirche von *Santa Maria Egiziaca* befindet, am Tiberufer, nicht weit von *Bocca della Verità,* welcher der *Fortuna-Virilis* zugeschrieben wird. Er ist kleiner als der vorgenannte, aber demselben sehr ähnlich, und es möchte die Architektur desselben gleichfalls aus dem Zeitalter des Kaisers *Augustus* herrühren; gewifs wenigstens nicht aus dem des Königs *Servius Tullius,* wie Einige geglaubt haben, die, wie so oft, längst zerstörte Gebäude, mit denen, die viel später an ihre Stelle kamen, verwechselten. Es ist dieser Tempel aus Tiburtinischem Steine und mit einem äufserst harten Stuck oder Cement überzogen, dessen Zweck wahrscheinlich war, dem porösen Steine ein feineres Ansehen zu geben und ihn gegen Verwitterung zu schützen. Einige glauben, dieses Gebäude sei ein Rest der *Basilica* des *Cajus Lucius.* Es ist aber keine Basiliken-Architektur daran. Auch die Ornamente sind von Stuck.

Digitized by Google

Unter den Resten corinthischer Tempel möchte ich die drei Säulen, welche man gewöhnlich dem Tempel des *Jupiter Stator* zuschreibt, und welche auf dem *Campo Vaccino* stehen, zu den älteren zählen, keineswegs aber zu dem Tempel des Jupiter Stator rechnen, der im Jahre der Stadt 459 oder 604 erbauet wurde, sondern sie vielmehr gleichfalls in die Zeit des Kaisers Augustus setzen. Andere halten diese Säulen für die Ueberreste des Tempels des *Castor* und *Pollux*, welchen *Tiberius* wieder erbauete. Ich möchte dieses Zeitalter für den Styl passend finden. Auch will man sie der *Curia* des *Augustus* zuschreiben. Die Säulen sind von griechischem Marmor und tragen Spuren von grauem und zinnoberrothem Anstrich. Ich empfehle bei dieser Gelegenheit alle Spuren von Anstrich antiker Gebäude besonderer Beachtung. Wir werden, wenn wir einmal darüber mehr wissen, dadurch erst eine richtige Vorstellung von der ungemein prächtigen Erscheinung antiker Gebäude, als sie noch neu waren, bekommen.

Die Reste des Tempels des *Jupiter-Tonans*, welchen *Augustus* erbauete, gehören nach meiner Meinung zu den schönsten architektonischen Sculpturen des römischen Alterthums. Sie sind ebenfalls von griechischem Marmor. Die Verzierungen, besonders die der Gesimse, sind, mit ungemein grofser Erfahrung, für den Effect in der Ferne eingerichtet und stark unterarbeitet, oder, wie man es ausdrückt, in den Schatten sehr dunkel gearbeitet. Diese herrlichen Fragmente der schönsten römischen Architektur, wurden im Jahr 1811 abgenommen, um gerade gerichtet zu werden, wobei sie aber sehr durch unvorsichtiges Einschnüren beschädigt wurden. Ich war Augenzeuge dieser Arbeit und warnte vergebens einen mit der Aufsicht über dieselben beauftragten jungen Architekten, indem ich ihm bemerklich machte, dafs die in Taue zum Versetzen eingeschnürten Carniesstücke wegen ihres grofsen Gewichts und der weichen Beschaffenheit des Marmors nothwendig durch das Einschneiden der Taue leiden müfsten. Wenige Minuten darauf war schon das nie wieder zu verbessernde Unheil geschehn; die Stellen, wo die Taue den Marmor berührten, waren zu Staub zerdrückt. Ich führe dieses an, um vielleicht in ähnlichen Fällen einen gleichen Schaden zu verhüten.

Ich finde keinen Anstand, diesen Tempel des Jupiter-Tonans der glänzenden Bauperiode von *Marcus Agrippa* zuzuschreiben. Damit hätte ich jetzt die nächste Veranlassung des Pantheons zu erwähnen. Allein

Digitized by Google

die Hauptmasse dieses Gebäudes ist so ganz verschieden von alt römischer Tempelarchitektur, dafs sich mein architektonisches Gefühl dagegen sträubt, solches als einen Tempel aufzuführen, wenn schon die davor befindliche Säulenhalle, welche nach der Inschrift von Marcus Agrippa erbauet ist, ganz einer Tempelfronte gleich kommt. Dafs aber diese Halle und die Rotunde nicht zu gleicher Zeit erbauet seien, ist jedem Architekten klar: man müfste denn eine höchst seltsame und auf keine denkbare Weise zu motivirende Absicht dem Marcus Agrippa unterschieben, dafs er von Anfang an einen Bau habe aufführen wollen, der zusammengestückt erscheine. Dafs aufserdem die Zeiten der Erbauung der Rotunde und der Säulenhalle nicht weit auseinander liegen, ist sehr wahrscheinlich, und ich möchte als Auflösung dieses seltsamen archäologischen Räthsels die Hypothese aufstellen, dafs die Säulenhalle früher an einem andern Orte die Fronte eines von Marcus Agrippa dem Mars und dem rächenden Jupiter erbauten Tempels gebildet habe und in späterer Zeit, nach etwaiger theilweisen Zerstörung dieses Tempels also lange nach Agrippa, sammt dem Fries, mit der bekannten Inschrift, an die Rotunde angesetzt worden sei. Die Rotunde selbst halte ich für einen Theil von Thermen: ob von den Thermen des Aprippa, will ich dahingestellt sein lassen. Der Architekturstyl scheint einer etwas späteren Zeit anzugehören. Uebrigens ist die Säulenhalle des Pantheons eine der schönsten, wo nicht die schönste, die aus dem römischen Alterthume erhalten worden ist; sie hat einen Ausdruck von Gröfse und Majestät, der besonders auffällt, wenn man ihre Dimensionen mit denen der toskanischen Säulen an den halbkreisförmigen Säulengängen vor der Peterskirche vergleicht, die nur wenige Fufs niedriger sind und nicht halb so hoch scheinen.

Der, wenn gleich nicht sehr grofse, doch sehr schöne Tempel des *Antoninus Pius* und der *Faustina*, der noch während des ersteren Regierung oder doch bald nachher von dem Senat erbauet wurde, folgt nun der Zeit nach; die wunderschöne Ausführung der Arbeit, unter andern des schönen Greifenfrieses, sind weltberühmt.

Der Tempel des *Marcus Aurelius Antoninus*, der unter seinem Nachfolger *Commodus* erbauet sein soll, ist eine der gröfsten und prächtigsten Ruinen, in welche ein modernes, zur Douane dienendes Gebäude gesetzt ist. Man sieht noch eine der Säulenreihen der langen Seiten, und in dem Hofe den Anfang des grandiosen, mit Cassaturen versehenen Tonnenge-

Digitized by Google

wölbes, welches die Tempelzelle bedeckte. Das sehr lange und hohe Fries über der äufseren Säulenreihe hat lange ein mechanisches Wunderwerk geschienen, weil man der Ansicht nach glauben mufste, dafs es aus einem einzelnen Steine bestehe, dessen Gewinnung im Steinbruche, Fortschaffung und Versetzung etwas Unbegreifliches schien; allein man hat sich, wie ich hörte, später überzeugt, dafs das Fries aus mehreren Stücken zusammengesetzt ist, die ein einzelner Stein zu sein scheinen, weil sie im Ganzen mit einer antiken Tünche, die die Alten bekanntlich so vortrefflich zu machen verstanden, dafs sie der Witterung von Jahrtausenden widerstand, überzogen sind.

In jene Zeit, oder auch in eine etwas frühere, gehören auch die Ueberreste der schönen zusammenstehenden Tempel, die sich hinter dem Kloster der *Santa Francesca Romana*, dem *Colosseum* gegenüber befinden; sie werden gewöhnlich die Tempel der Sonne und des Mondes genannt. Der Name ist nicht sehr wichtig: dafs sie aber keine Reste des Sonnen- und Mondtempels, den der König *Tatius* erbauet haben soll, sind, wie Palladio sagt, aber schwerlich selbst geglaubt hat: das kann man, auf alle architektonische Alterthumskennzeichen hin, wohl füglich behaupten. Andere meinen, mit mehr Zeitrichtigkeit, es sei der Tempel der *Isis* und des *Serapis* (aus *Caracalla's* Zeit), oder der Tempel der *Venus* (der Stadt Rom und der Venus, aus *Hadrians* Regierungs-Epoche). Die Reste dieser Tempel sind durch die schönen Cassaturenwölbungen, constructiv und decorativ ungemein interessant. Von den Façaden ist nichts mehr erhalten; wenigstens sah ich nichts davon; sicherlich ist ihre Herstellung beim Palladio, mit zwei Hallen von kleinen Säulen, unrichtig.

Auch gehört in diese Zeit der Tempel des *Nerva*, der unter *Trajans* Regierung erbaut wurde und von welchem noch drei prächtige cannelirte corinthische Säulen, aus ungeheuer grofsen Stücken von griechischem Marmor, welche 24 Palmen Umfang und 74 Palmen Höhe haben, übrig sind. Dann ist ein dazu passender Pilaster und eine Mauer von mächtigen Quadern vorhanden, und das Architrav und die Soffiten über diesen Säulen sind reich verziert.

Palladio giebt diesem Tempel den Namen des *Mars*, und beschreibt dagegen einen andern Tempel als den des *Nerva*, von welchem nichts mehr sichtbar ist als eine mit Säulen und wunderschönen Ornamenten

Digitized by Google

versehene Mauer, die nach Palladio einen Theil der Begränzung des Vorhofs machte.

Im Garten *Colonna* sind noch schöne Fragmente eines Tempels von sehr grofsen Proportionen, von welchem Palladio, der dessen Substructionen untersucht hat, meint, es müsse einer der prächtigsten und gröfsten von Rom und ein Tempel *Jupiter* aus der Zeit *Augusts* gewesen sein. Andere halten ihn, wohl mit mehr Recht, für den von *Aurelian* erbauten Sonnentempel.

Noch will ich des runden Tempels der *Vesta* an der Tiber bei *Bocca della Verità* erwähnen. Es wird gewöhnlich angenommen, dafs derselbe von *Vespasian* oder *Domitian* an der Stelle, wo ehemals der angeblich von *Numa Pompilius* erbauete Tempel der *Vesta* stand, dieser Göttin errichtet wurde. Er könnte aber auch wohl aus einer etwas späteren Zeit herrühren. Die canelirten corinthischen Säulen sind von parischem Marmor.

Unter den kleineren Tempeln aufserhalb der Stadt will ich noch besonders des Tempels des *Bacchus*, wie er gewöhnlich genannt wird, oberhalb der Grotte der *Egeria* (in der sogenannten *Caffarella*) erwähnen. Der ältere Tempel ist nur noch in der vorderen Façade bis über das Architrav erhalten; das übrige ist aus einer spätern, wenn schon gleichfalls alterthümlichen Zeit, aber sehr merkwürdig durch ein reich verziertes, von Backsteinen vortrefflich construirtes Gesims. Das Innere ist mit einem Cassaturengewölbe bedeckt, und es befinden sich unter demselben Friese mit Trophäen.

Indem ich diese bedeutendsten Reste römischer Tempel (nicht gerade Reste der bedeutendsten Tempel: denn von manchen dieser letzteren ist gar nichts oder nur Unbedeutendes noch vorhanden) aufzähle, empfehle ich ihr Studium besonders in Absicht auf architektonische Verzierungskunst, für welche der Architekt eine reiche Ausbeute daran machen kann. Auch kunstgeschichtliche Studien lassen sich daran machen, wenn man ein scharfes Auge auf die Ornamente und nicht weniger auf die mechanische Bearbeitung derselben richtet. Nicht minder interessant sind sie in Absicht auf Construction von Säulenhallen, und ich rathe, dabei recht aufmerksam auf die Orte zu sein, wo Fugen angebracht sind. Man wird da Manches lernen, was Andern bei der Ausführung von Dergleichen Kopfbrechen macht.

Digitized by Google

Nächst den Tempeln wende ich mich zu den Resten **öffentlicher Gebäude**, die von dem alten Rom noch übrig sind, und wobei ich zuerst der schönen Ruine des **Friedenstempels** erwähnen will, den der Kaiser *Vespasian* erbauete. Es sind noch drei seiner Seitenhallen vorhanden, die auf ein Gebäude von der gröfsten Pracht und Bedeutung schliefsen lassen. Dieses Gebäude war, trotz seiner ungeheuern Gröfse, aus Backsteinen und einem Tufgemenge aufgeführt. Die Gewölbe sind mit ihren Cassaturen sehr vollkommen aus Backsteinen construirt; in der Mitte der Cassaturen scheinen keine Rosetten gewesen zu sein, aber an den Rändern der einzelnen Füllungen befinden sich Verzierungen. Palladio hat auch von diesem Tempel eine Façade geliefert, die aber sehr unrichtig sein möchte. Ohne Zweifel reichten die Säulen, wenn dergleichen vor dem Eingange standen, bis an das dem Dache gleiche Fronton, und es ist nicht begreiflich, wie er glauben konnte, dafs die innern Säulen gröfser wie die äufsern gewesen wären. Man kann auf diese Ruinen steigen, wenn man durch ein hinter denselben liegendes Kloster geht; wo man dann zugleich eine herrliche Aussicht geniefst.

Die gröfsten öffentlichen Gebäude welche die alten Römer hinterlassen haben, sind ihre Amphitheater, Theater, Cirken und Bäder.

Von den erstern ist das gröfste und berühmteste das sogenannte **Colosseum**. Es ist bekanntlich noch gröfstentheils erhalten, und es würde noch mehr davon vorhanden sein, wenn nicht die herrlichen Travertin-Quadern, aus denen seine Pfeiler und Bogen bestehen, abgebrochen worden wären, um den venetianischen Pallast, die Cancellaria, den Pallast Farnese und den kleinen Tiberhafen, Ripetta genannt, davon zu erbauen. Die übrig gebliebenen Quaderconstructionen sehen aus, als wären sie von unzähligen Canonenkugeln zerstört, indem man die Dübel von Bronze herausgeschlagen hat, durch welche die Quadern mit einander verbunden waren.

Dennoch, wenn es irgend Gebäude giebt, die einen grofsen und erhabenen Eindruck machen, so gehört das Colosseum zu denselben. Man könnte es einen wahren Solitair oder Blinkstein der römischen Antiken nennen.

Es ist von *Vespasian* erbauet, der dazu 10 Millionen römische Thaler (zu 5½ Franken) und 12 Tausend gefangene Juden verwendet haben soll; so wie denn die Sitte der alten Römer, die überwundenen Völker in die Gefangenschaft zu führen, die Entstehung vieler ihrer grofsen Bauwerke erklärt.

Digitized by Google

Quaderconstructionen, wie die hier befindlichen, giebt es vielleicht nirgend wo anders; denn man findet Steine von 3 Fufs hoch, 3 Fufs breit und 6 Fufs lang, also von 54 Cubikfufs, in Menge. Auch finden sich hier sehr grofse Backsteine, die, zu den Gewölben, von grofser Höhe verfertigt wurden. Es giebt deren von zwei Fufs hoch und darüber. Die Fufsboden sind zum Theil mit Estrich, zum Theil mit aufserordentlich kleinen, hochkantigen Backsteinen, kornährenartig belegt. Diese Steine passen sehr gut an einander und möchten wohl die dauerhafteste Platteformenbedeckung geben; wenigstens hat man diese Construction auch zu der Platteformenbedeckung der Peterskirche gewählt.

Es möchte dieses Gebäude besonders in Absicht auf Construction zu studiren sein. Allerdings ist auch sein Grundrifs, in Absicht auf die bequeme Zugänglichkeit so vieler Sitze, ein merkwürdiges Beispiel der Geschicklichkeit der alten Architekten. Auf seinen innern Stufen allein hatten 87 Tausend Personen Platz; während noch 20 Tausend in den Hallen unterzubringen waren.

Von altrömischen **Theatern** ist nur noch ein Theil des Theaters des *Marcellus* vorhanden.

Ein unermefsliches architektonisches Studium liefern aber die altrömischen **Bäder** oder eigentlichen **Thermen**. Erhalten sind noch wesentliche Ueberreste von den Bädern der *Livia*, in den Ruinen der Kaiserpaläste, von den Bädern des *Titus*, des *Caracalla* und des *Diocletian*. In den beiden ersteren kann man besonders die altrömische Verzierungskunst des Innern der Gebäude mit Malereien, in den andern beiden antike Constructionen aller Art und bauliche Anordnung grandioser Säle und Räume kennen lernen. Als Theil von Thermen betrachte ich, wie gesagt, auch die Rotunde des Pantheons und den sogenannten Tempel der *Minerva Medica* oder das *Gallucio*, so wie *San Vitale* in Ravenna. Man vergleiche die Rotunde des Pantheons mit der Kirche *San Bernardo*, die einen Theil der Bäder des *Diocletian* war, und die beiden letztgenannten Gebäude mit einem ähnlichen Gebäude in den Bädern des *Caracalla*, und man wird mir Recht geben.

Von **Circen** sind nur noch wenige Ueberreste vorhanden. Von dem *Circus maximus*, der vor den Kaiserpallästen lag, sieht man kaum Spuren; aber vieles findet sich von dem Circus des *Caracalla* oder vielmehr des *Maxentius*. Dieses letztere Werk ist nicht nur wegen seiner

Digitized by Google

ganzen Anordnung, von der man noch viel sieht, sondern auch wegen seiner merkwürdigen Construction der Gradinen aus Krügen bekannt.

Es ist dieses eins der spätesten Gebäude des Alterthumes, wenn wir anders die alte Zeit bis zur Einführung des Christenthumes in Rom rechnen. Nahe bei diesem Circus sind auch die sogenannten Equirien (Marställe) des *Caracalla*. In der Mitte befindet sich ein seltsames, rundes Gebäude, mit einem ringförmigen Gewölbe und einem Pfeiler in der Mitte, wie ich eins dergleichen in Verona beschrieben habe. Ich kann mir unter beiden nichts anderes als bedeckte Reithäuser denken.

Grofse Ehrensäulen, mit Wendeltreppen, sind noch zwei vorhanden: die des *Trajanus* und die des *Marcus Aurelius Antoninus;* sie sind wegen ihrer Sculpturen für den Archäologen von ungemeinem Interesse.

Die Triumphbögen sind diejenigen Gebäude des römischen Alterthumes, die noch am besten erhalten sind; und insofern sind sie besonders interessant für die Kenntnifs des Architekturstyles der Zeit, welche sie mit Sicherheit bezeichnen.

Wesentliche Ueberreste sind von dem Triumphbogen des *Titus* vorhanden: dann folgt der Triumphbogen des *Septimius Severus;* dann der des *Constantinus.*

An dem Bogen des Titus sind sehr schöne Verzierungen und Einzelnheiten, unter welchen in der Abbildung des Triumphzuges über die Juden das Einzige, was von ebräischer Verzierungskunst auf unsere Zeit gekommen ist, nemlich der siebenarmige Leuchter, abgebildet ist.

Von Grabmonumenten ist gar vieles erhalten, doch keins der gröfsern vollständig. An dem Mausoleum des *Augustus* ist die Einrichtung desselben zu einem modernen Amphitheater, in welchem sehr angenehme Feste gefeiert werden, interessant. Das Mausoleum des *Hadrian*, die heutige Engelsburg, ist von seinem ehemaligen Schmucke gänzlich entkleidet und jetzt hauptsächlich nur noch archäologisch interessant.

Recht merkwürdig ist auch das Grabmal der *Cäcilia Metella* aufserhalb Rom, welches gewöhnlich von dem Volke *Capo di bove* genannt wird, wegen der Verzierung des Frieses mit Ochsenköpfen.

Auch die Pyramide des *Cajus Cestius,* auf dem Kirchhofe der Protestanten, mufs man gesehen haben; es ist nur ein Pyramidchen gegen die ägyptischen.

Digitized by Google

Sarcophage und kleinere Grabmonumente giebt es eine unzählige Menge in den Museen; auch in den Höfen und Gärten von Pallästen, oft als Wasserkümpfe benutzt. An denselben sind häufig schöne Formen und Verzierungen zu finden.

Die gröfste Sammlung von Grabmälern, oder vielmehr von Gräbern, enthalten die Katakomben: enge, niedrige Gänge, in welchen kaum zwei Personen aufrecht neben einander gehen können. Die Wände haben dicht an einander oblonge Vertiefungen, in welchen die ersten Christen ihre Todten begruben. Zuweilen kommt man auch, besonders da, wo sich mehrere Gänge kreuzen, in kleine Zellen oder Hallen. Die Gräber waren mit Backsteinen oder mit Marmorplatten verschlossen.

Den Uebergang von der alterthümlichen Baukunst zu der mittelalterlichen machen die Basiliken. Ich verstehe darunter nicht die altrömischen Gerichtshäuser, von welchen keins erhalten ist; auch nicht die sogenannten sieben Basiliken oder sieben Hauptkirchen von Rom: sondern ich meine hier die ersten christlichen Kirchen, die in Rom nach der Form der alten Gerichtshäuser erbauet wurden und das Vorbild der ganzen christlichen Kirchenbaukunst geblieben und dadurch, so wie durch ihre grofse architektonische Schönheit und constructiven Interessen, für den heutigen Architekten noch so wichtig sind. Es gab derselben eine grofse Zahl; aber viele wurden gänzlich erneuert, wie z. B. *San Giovanni in Lateran*, so dafs von der ersten Kirche kaum noch die Hauptform übrig ist; oder sie wurden so sehr verändert, dafs nur noch wenig von der ursprünglichen Architektur zu erkennen ist, wie z. B. *Santa Maria Maggiore*. Andere sind dagegen fast ganz in ihrer ursprünglichen Form und noch wohl erhalten.

Die bedeutendste und prächtigste, und zugleich eine der ältesten war die von *Constantin dem Grofsen* erbauete Paulskirche aufserhalb Rom, die leider am 15ten Juni 1823 abbrannte. Ich sah diese Kirche noch in ihrer ganzen Pracht und werde sie nie vergessen. Die Architektur derselben war ein Beweis von der überaus grofsen Wirkung einer einfachen aber verständigen Anordnung, wenn sie mit Pracht und Harmonie ausgeführt wird.

Man fing im Jahre 1825 an die Kirche nach dem ursprünglichen Plane herzustellen, und sie wird also so der Welt erhalten werden.

Eine viel kleinere, aber auch sehr alte Basilica ist *San Clemente*.

Digitized by Google

Ich rathe, selbige vor allen anderen zu sehen, indem in derselben auch noch die zur Feier des Gottesdienstes in den ersten christlichen Kirchen erforderliche schöne Einrichtung erhalten ist; wodurch man dann erst von dieser Basiliken-Architektur eine richtige Einsicht bekommt, den Altar an dem richtigen Platz und auch die Canzel und den Lesepult am gehörigen Orte sieht. Diese Kirche liegt auf dem Wege vom Colosseum nach San Giovanni im Lateran, und ganz in der Nähe ist eine andere kleine Basilica der vier Heiligen (Santi Quatro), deren Vorhof schön ist.

Die nahe gelegene Kirche *Santa Maria Maggiore* ist eine von den sieben Kirchen Roms, welche vorzugsweise den Namen Basiliken führen, und eine der prächtigsten zugleich. Sie ist, wie gesagt, wegen mancher späteren Veränderungen, in ihrer ursprünglichen Anordnung und besonders Auszierung kaum noch kenntlich, hat aber noch 36 antike jonische Säulen und eine Menge prächtiger Verzierungen aus neuerer Zeit. Sie wurde ursprünglich im Jahre 352 erbauet. Außer jenen 36 Säulen, welche von weißem Marmor sind, und die drei Abtheilungen des Schiffes der Kirche bilden, tragen noch vier größere, von Granit, die beiden großen Bogen des Hauptschiffes. In den zu der ersten Form der Kirche nicht gehörigen Seitencapellen haben die reichen Familien Roms einander an Pracht zu übertreffen gewetteifert.

In der Nähe von Santa Maria Maggiore liegt *Santa Prassede*, mit einem sehr malerischen, kleinen Eingange, durch den man eine schöne Perspective durch die Vorhöfe in die Kirche hat. Die gegenwärtige Kirche ist wohl nicht die im Jahre 160 erbauete, sondern aus späterer Zeit, nemlich diejenige, welche *San Pasquale* im Jahre 817 erbauete, aber merkwürdig genug durch ihre ungewöhnliche Anordnung mit großen, das Dach unterstützenden Bogen. Sie hat schöne Säulen von Granit, und die Halbkuppel der Absida ist mit alter Mosaik geschmückt. Der Hauptaltar steht unter einem von vier Porphyr-Säulen getragenen Baldachine. Die Kirche und das Kloster *San Sabba* haben mich immer sehr durch die weithin sichtbare malerische Säulenhalle am Kloster interessirt. Die Gebäude liegen nemlich hoch auf dem Aventinischen Berge. Ich habe mich übrigens mit der äußeren Ansicht begnügen müssen; denn Kirche und Kloster waren stets verschlossen. In der Kirche sollen sich 24 Säulen, zwei von Porphyr und die andern von Granit und parischem Marmor, befinden.

Digitized by Google

Eben so befinden sich 24 antike Säulen in der nahen Kirche *Santa Prisca,* und in der, ebenfalls in der Nähe, *Ripa grande* gegenüber liegenden Kirche *Santa Sabina* 24 antike canelirte corinthische Säulen von parischem Marmor.

Vor dem Thore *San Lorenzo* ist die grofse und prächtige Basilica *San Lorenzo:* einer der interessantesten architektonischen Gegenstände in, oder vielmehr bei Rom.

Hier finden sich eine Menge Fragmente von antiker Verzierungskunst. Sie soll von Constantin dem Gr. erbauet sein, und gehört ebenfalls zu den sieben Hauptbasiliken von Rom. Es finden sich deshalb so viele Bruchstücke antiker Verzierungskunst darin, weil die Kirche, wie diese Basiliken, grofsentheils aus Bruchstücken älterer römischer Gebäude aufgeführt ist. Mit einigem Zeitaufwande, sorgfältigen Ausmessungen und einem guten Auge würden sich nach dergleichen Fragmenten manche Ruinen noch wiederherstellen lassen; was immer hier und da zu versuchen ein dankbares Studium für einen fähigen Architekten wäre. In San Lorenzo sind auch sehr schöne Mosaik-Fufsböden, die überhaupt in diesen Basiliken nicht selten sind. Die schönen Muster und Farben würden sich durch ausgewählte Holzarten für ein nordisches Clima passender nachahmen lassen; was denn auch mehr Wirkung hervorbringt, als eingelegte Palmetten, Rosetten und andere eingelegte vegetabilische oder animalische Ornamente, die immer doch nicht viel mehr wie Schattenrisse bleiben.

Eben so verdienen auch die musivischen Arbeiten des *Mittelalters,* womit meistentheils die Absiden der Basiliken verziert sind — freilich nicht gerade wegen des malerischen Verdienstes, da Zeichnung, Beleuchtung und Composition gewöhnlich höchst unvollkommen sind — doch aber wegen der Farbenpracht, der architektonischen Anordnung und der Technik, Aufmerksamkeit.

Schöne musivische Arbeiten enthält auch die Basilica von *Santa Agnesa,* die ein Miglio weit vor der *Porta pia* liegt und noch die besondere Eigenthümlichkeit hat, dafs darin zwei Säulenreihen über einander stehen, so dafs die oberen Säulen Emporlauben bilden.

Eine sehr seltsame alte Kirche ist *San Stefano Rotondo* auf dem *Monte Celio.* Sie weicht gänzlich von der Basilikenform ab, und ist doch aus der Zeit derselben und aus antiken Fragmenten erbauet.

Hier dürfte auch das Battisterium des Kaisers *Constantin,* nicht

Digitized by Google

weit von *St Giovanni im Lateran*, zu erwähnen sein. Es ist eine achteckige Capelle, mit zwei Nebencapellen und einer Säulenhalle vor dem Eingange: merkwürdig im allgemeinen wegen der schönen Anordnung, wenn auch nicht wegen der einzelnen Verhältnisse und der Architekturgrundsätze, indem das Gebäude zum Theil aus schönen älteren Architekturfragmenten zusammengesetzt ist.

Aus der sogenannten byzantinischen Zeit stammen die Klosterhöfe bei *San Giovanni im Lateran* und bei *San Paolo fuori dei muri*, und sind sehenswerth.

Kirchen aus der späteren Periode des Mittelalters, aus der Zeit, wo im Norden die sogenannte gothische Baukunst blühete, giebt es in Rom wenige. Es würden hierher *San Nereo* und *Achilleo* gehören, deren Schiff nicht aus der ersten Erbauungszeit ist und welche man in das sechste Jahrhundert setzt, wohl aber in die Zeit paßt, wo der Pabst Innocenz III. die Kirche herstellen ließ, nemlich in das Jahr 1200.

Auch *Araceli*, die mittelalterliche Kirche, neben, oder vielmehr auf dem Capitole, gehört hierher; mit der ungeheuren Freitreppe vor derselben, die ihr ein sehr imponirendes Ansehen giebt. Die Kirche hat viele Schicksale erlitten und den Geschmack vieler Zeiten mitgemacht. Sie ist fast die einzige Kirche in Rom, die noch, wenn auch nur von außen, eine italienisch-neugothische Gestalt hat. Im Innern ist sie in der Basilikenform erbauet, hat aber Seitencapellen. Eine dieser Capellen ist ganz im neugothischen Style erhalten und reich verziert. Das Altarblatt ist von *Bernardino Pinturicchio* gemalt und hat eine ganz symmetrische Anordnung und Gruppirung.

Fast alle römischen Kirchen der neueren Zeit finden ihr Vorbild in der *Peterskirche:* diesem Karfunkel der neueren Architektur. Es ist zur Genüge bekannt, daß die Architektur der Peterskirche nicht das ist, was wir einen edlen, reinen, geistvollen Styl in der Baukunst nennen; es ist eben so bekannt, daß sie theilweis die Zwecke, welche ihr offenbar unterliegen, verfehlte und wirkliche und wesentliche Fehler hat: allein, wenn gleich dieser Bau demnach auch nicht als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet werden kann, so ist doch für jeden Baukünstler viel, sehr viel daran zu lernen. Als *Bramante* die Idee zu einer solchen Weltkirche faßte, war ohne Zweifel seine Meinung, alles darin zu vereinigen, was dazu beitragen könnte, das Gefühl des Erhabenen zu wecken und zu

Digitized by Google

unterhalten, und wir können kaum glauben, dafs nicht auch alle Architekten, die nach Bramante an dem Kirchenbau beschäftigt waren, von einem gleichen Gedanken mehr oder weniger durchdrungen waren. Dennoch ist er im Hauptsächlichen verfehlt worden.

Bramante wählte zunächst colossale Verhältnisse zur Erreichung seines Zweckes; aber indem er hier das Maafs überschritt, und durch bloſse Uebertragung von Formen und Verzierungen in einen weit gröſseren Maafsstab das Colossale zu erreichen suchte, erbauete er eigentlich eine kleinere Kirche nach groſsem Maafsstabe, so dafs man im Anfange, gewohnt alle diese Architektur in kleinerem Maafse zu sehn, ihre groſsen Dimensionen gar nicht bemerkt, bis man durch mühsamen Vergleich die Gröſse erst inne wird; was denn aber eigentlich nicht den Begriff geistiger Erhabenheit, sondern mehr das Gefühl hervorbringt, als betrachte man eine kleinere Kirche mit dem Vergröſserungsglase, oder als sähe man etwas nach einem gröſseren Maafsstabe von einem Riesengeschlechte Erbauete vor sich. Ein anderes ist es mit der prachtvollen Kuppel und den kühnen Wölbungen, in welchen wieder geistige Erhabenheit liegt, so dafs sie einen niederschmetternden Eindruck auf den Betrachtenden machen.

Besonders scheint die von *Carlo Maderno* erbauete äufsere Façade der Kirche viel kleiner zu sein, als man nach ihren ungeheuer groſsen Dimensionen erwartet; denn hier tritt zu der obenerwähnten Ursache noch eine perspectivische Täuschung hinzu. Es sind nemlich die den Vorhof der Kirche bildenden Arcaden nicht mit einander parallel gebaut, sondern schmiegen sich nach der Kirche hin auseinander, so dafs dadurch, nach bekannten perspectivischen Gesetzen, die Kirche dem Auge scheinbar näher gebracht wird, indem sich die perspectivischen Ansichten der Arcaden so verkürzen, als wenn sie wirklich kürzer wären. Dieser nachtheilige Eindruck kann auch durch die zwischen diesen Arcaden stattfindende bedeutende Ansteigung des Bodens nach der Kirche hin nicht wesentlich vermindert werden, da die Ansteigung nicht gleichförmig über den ovalen Platz fortgeht, welcher mehr eben ist, so dafs der Berg sehr in die Augen fällt.

Andere Betrachtungen müssen wieder nothwendig in dem Architekten die Ueberlegung der Zweckmäfsigkeit der verschiedenen Anlagen erregen. *Bernini's* ovale Colonnade zum Beispiel, so prachtvoll und kost-

Digitized by Google

bar sie auch sein mag, ist doch eigentlich nur eine Art von Theaterdecoration, ohne eigentlichen Zweck, indem Jedermann gerade aus, über den offenen Hof geht.

Man findet eine Menge Anlässe zum architektonischen Nachdenken über die Architektur dieser Kirche; welches zu lehrreichen Resultaten führen wird. Auch bietet sie in allen ihren Theilen reichhaltigen Stoff für das Studium der architektonischen Construction, so wie auch der Bauverzierungen dar. Wenn auch die letzteren nicht durchgängig in einem edleren Style sind, so finden sich doch schöne Einzelnheiten, sehr schöne Marmorarten und interessante Beleuchtungen.

Hinsichtlich der vielfach zur Sprache gekommenen Kuppelconstruction ist zu bemerken, dafs die ganze Schwierigkeit aus dem Eigensinne entstand, auf die Kuppel eine sogenannte Laterne zu setzen. Es war deshalb nöthig, doppelte Kuppeln zu machen, und von der schönen Linie des Halbkreises abzugehen. Dadurch bekam die Kuppel von Aufsen mehr das Ansehen eines grofsen Deckels mit einem Knopfe, als einer Wölbung.

Das Beispiel der Kuppel des Pantheon beweiset, dafs eine Kuppel ohne Laterne weit grandioser aussieht, als mit der Laterne.

Von der Peterskirche stammt nun die römische moderne Kirchenbaukunst her, und es giebt eine überaus grofse Menge ihr ähnlicher Kirchen, welche deutlich genug dem Reisenden sich vor Augen stellen und ihn mit Tausend Glocken anrufen. Ich will nur auf einige, besonderer Merkwürdigkeiten wegen, aufmerksam machen.

Besonders sind mir darunter die Kirche von *Santa Maria del Popolo* und von *Santa Maria sopra Minerva* in lebhafter Erinnerung, theils wegen ihrer Architektur selbst, theils wegen der schönen Monumente darin. In der erstgenannten Kirche ist besonders auch der Plafond über einem Theile des Chores einer der schönsten, den man sehen kann, sowohl wegen seiner ganzen Anordnung, als wegen seiner schönen Bilder, Farben und Verzierungen.

Bei der Kirche von *Santa Maria del Popolo* waren ehemals mehrere, schöne Klosterhöfe mit Säulengängen. Zu den ersten gelangte man unter einer überaus schönen, sogenannten *Veranda* oder Weinlaube. Diese Höfe haben der hier angelegten *Passegiata* Platz machen müssen; es sind aber noch viele solcher Klosterhöfe in Rom vorhanden. Fast bei jeder Kirche ist ein solcher Hof, und sie gehören zu dem Schönsten, was die mo-

Digitized by Google

derne römische Architektur hervorgebracht hat, wenn auch nicht in der Grund-Idee: denn diese ist nicht neu; sondern nur in der Verwirklichung derselben.

Aehnliche Höfe sind auch meistentheils das Schönste an den modernen Pallästen und Wohngebäuden in Rom, und ich glaube, dafs sie als Nachahmungen der Klosterhöfe entstanden sind, welche wieder ihr Vorbild in den Höfen der alten griechischen und römischen Wohnhäuser finden mochten. Nicht weniger finden sich dergleichen in den gröfseren römischen Staatsgebäuden, z. B. in den Hospitälern und Armenhäusern.

Einen schönen Hof dieser Art sieht man in dem römischen Universitätsgebäude, der sogenannten *Sapienza*, von *Giacomo della Porta* bis auf das obere Stockwerk erbaut, welches von *Borromini* herrührt.

Bei dieser Gelegenheit rathe ich jedem deutschen Architekten, die in Deutschland häufig verbreiteten irrigen Ansichten von der Unvollkommenheit italienischer und römischer öffentlicher Anstalten zeitig abzulegen. Gerade darin zeigt sich noch bei den Neueren der Geist der alten Römer, dafs die Staatsgebäude mit einer Pracht, Vollkommenheit und Schönheit erbauet sind, von welcher man in Deutschland, ohne sie gesehen zu haben, kaum einen Begriff hat.

Am schönsten sind aber besonders römische Staatsgebäude, die auf Geistescultur Bezug haben; zunächst also die kirchlichen Gebäude; dann Museen und Bibliotheken, in deren Anordnung und Einrichtung die Italiener, und besonders die Römer, ein Talent haben, worin ihnen Niemand anders beikommen möchte. So ist das *Vaticanische* Museumgebäude selbst ein wahres architektonisches Kunstwerk; auch das *Capitolinische;* wobei man übrigens immer auf die Hauptsachen und nicht auf Nebensachen sehen mufs, an denen hier, wie überall, immer Tadel zu finden ist.

Minder bedeutend in ihrer Art scheinen die römischen Theater, über die ich mir übrigens kein Urtheil anmafse, da ich nur wenig davon gesehen habe, indem sie damals sehr wenig benutzt wurden.

Profane Gebäude aus dem Mittelalter sind in Rom eben so selten, wie geistliche. Unter den römischen Pallästen weifs ich keinen aus dieser Zeit zu nennen, als etwa den sogenannten venetianischen Pallast, oben am Corso, der einigermafsen in einem Uebergangsstyle aus der Bauart des Mittelalters in diejenige der neuern Zeit, angeblich von *Giuliano di Majano* im Jahre 1468 erbauet ist.

Digitized by Google

Unter den modernen Pallästen dürften die Wohnungen der Päbste, nemlich der Pallast im *Vatican* und der auf dem Berge *Quirinal* zuerst in Betracht kommen.

Der vaticanische Pallast ist im Ganzen nicht regelmäfsig, hat aber sehr schöne Theile und Einzelnheiten. Dahin gehören besonders der mit Raphaels Loggien umgebene Hof, dessen Loggien durch ihre inneren wunderschönen Verzierungen, und mit einer prächtigen Lage und Aussicht über den gröfsten Theil von Rom, einen höchst reizenden Eindruck machen; dann die schönen innern Höfe und die prächtigen Säle des Museums und der Bibliothek. Hier kann man schöne innere Verzierung der Gebäude im Style der Zeit Raphaels besser kennen lernen als irgendwo anders, und zugleich sehen, dafs wenn etwas recht Vortreffliches hervorgebracht ist, dieses doch nicht so leicht in schlechterer Mode untergeht; denn auch die spätern Säle des Museums und der Bibliothek reihen sich diesem Architektur-Styl an und sind dadurch über manches Gleichzeitige erhaben.

Der Pallast auf dem *Quirinal* ist neuer und viel weniger interessant; er wurde im Jahre 1811 für den Sohn Napoleons, als König von Rom, inwendig eingerichtet und decorirt: ich glaube, nach Zeichnungen, oder doch im Style von *Percier;* ich habe diese Einrichtungen nicht gesehen; was mir leid thut; denn ich hätte wohl sehen mögen, wie sich dergleichen in Rom ausnimmt.

Unter den übrigen grofsen Pallästen sind vor allen zwei von Bramante, nemlich der Pallast der *Cancellaria* und der Pallast *Giraud* zu nennen: beide die Lieblinge fast aller Architekten, und es ist wahr, dafs in denselben eine gewisse bescheidene Schönheit, eine gewisse anständige Pracht herrscht, welche bezaubert; wenn schon ich zu behaupten wage, dafs die Architektur doch so ganz harmonisch nicht ist.

Der berühmte Pallast *Farnese* ist gröfstentheils ein Werk von *Antonio da Sangallo.* Von *Michel Angelo Bonaroti* soll das Dachgesims sein, und auch *Vignola* und *Giacomo della Porta* haben Theil an der Erbauung dieses Pallastes. Er hat aufser der schönen Façade auch schöne innere Räumlichkeiten.

Schöne Palläste, wenn auch nicht sehr grofs, sind in Rom von *Balthasar Peruzzi.* Dahin gehört *Palazzo Spada,* in der Strafse *dei Ballestrari;* die Palläste *Massini* in der Strafse *della Valle;* das interes-

Digitized by Google

sante Haus im *Vicolo del Aquila*, und der Pallast von *Papa Giulio* in der Strafse vor der *Porta del Popolo*. Gewifs ist Balthasar Peruzzi einer der trefflichsten italienischen Architekten, und es ist viel an seinen Werken zu lernen.

Zu den bedeutendsten Pallästen in Rom gehören auch besonders der Pallast *Borghese* und der Pallast *Barberini*. In ersterem ist der Hof, mit Arcaden von paarweis gestellten Säulen, schön, und dessen Durchsicht durch die oberen Arcaden nach dem Garten hin reizend. Auch im Innern des Pallastes ist Vieles schön und bedeutend. Drei Zimmer waren für die Fürstin Pauline Borghese im modernen Pariser Style decorirt; darunter ein besonders schönes Schlafzimmer. Der Pallast ist am Ende des sechszehnten und am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts erbauet.

Der Pallast *Barberini* ist ungefähr aus derselben Zeit, von den Architekten *Carlo Maderno* und *Borromini*, und beendigt von *Bernini*. Besonderen Eindruck hat auf mich der grofse Saal in der Mitte des zweiten Stockwerkes (*Bel étage*) gemacht. Die Wölbung dieses Saales ist von Pietro da Cortona prachtvoll gemalt, und es beziehen sich die Gegenstände der Malerei auf den Glanz und das Ansehen der Familie Barberini zur Zeit der Regierung des Pabstes Urban VIII., eines Barberini. Solche Säle sind wahre Familien-Monumente, und die römische Aristokratie erscheint darin als Beschützerin der Künste, und in einem Glanze, der ungemein imponirt.

Aus dieser Periode des 16ten und 17ten Jahrhunderts stammen nun noch eine Menge anderer merkwürdiger Palläste und Privatgebäude in Rom, unter welchen nicht leicht einer sein wird, in dem nicht etwas zu bewundern und zu lernen wäre. Der Architekt wird das Gute darin besonders dann leicht auffinden und anerkennen, wenn er sich gewöhnt, die Fehler und Mängel dieser Bauperiode, welche besonders in einer Ueberladung mit architektonischen Gliederungen und nicht selten auch mit geistlosen Schnörkeln besteht, zu übersehen. Wunderbar ist es, welche grofse Summen dabei zum Besten der Steinmetzen aufgeopfert worden sind, nicht um die Gebäude besser, sondern um sie schlechter zu machen.

Als ein merkwürdiger Pallast aus der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts darf der Pallast *Braschi* angeführt werden. Nicht übermäfsig grofs, hat derselbe doch etwas sehr Anständiges in seiner Architektur, was ihn eben nachahmungswerth macht. Zu seinen Schönheiten ge-

Digitized by Google

hört besonders auch die Treppe, die mich an diejenige des Hauses von Andrea Mantegna in Mantua erinnerte.

Die reizendsten und schönsten Privatgebäude, welche Rom besitzt, sind seine Villen. Hier hat der wohlhabende Römer seinen trefflichen Geschmack und künstlerischen Sinn in der Anordnung von Gebäuden und Gartenanlagen vielfältig bewiesen und alles, was Baukunst und Gartenkunst vermögen, aufzubieten gesucht.

Der reichste Fürst, und der kleinste, kaum bemittelte Bürger, haben ihre Lustorte, und von dem ländlichen Pallaste bis zum kleinen Weingarten (*Vigna*) giebt es eine Menge von Abstufungen, die in Absicht auf Geldaufwand sehr verschieden sind, während jedoch nicht selten die kleine Vigna die grofse prächtige Villa an geistreichen und geschmackvollen Anordnungen noch überbietet.

Der Raum, den die noch vorhandenen altrömischen Stadtmauern umschliefsen, ist nicht mehr mit Gebäuden ganz ausgefüllt; vielmehr ist jetzt ein grofser Theil Garten und Weinberg; und so kommt es, dafs der städtische Pallast allmälig in die Villa übergeht; und schon manches Gebäude, welches mit der einen Seite an einer frequenten Strafse der Stadt liegt, ist an der andern Seite mit Lustgärten umgeben. Das sind aber eben die reizendsten unter diesen Anlagen, wenn sie gleich von anderen, vor den Thoren, durch gröfsere Ausdehnung der Gartenanlagen und gröfsere Mannichfaltigkeit derselben, so wie der Gebäude, übertroffen werden.

Zu jenen städtischen Villen gehört die liebliche Villa *Farnese* in *Trastevere*, unmittelbar an der Tiber dem Pallast Corsini gegenüber, der ebenfalls eine Villa heifsen könnte, wenn nicht seine, mehr für eine städtische Lebensweise bestimmte Bauart ihm den Namen Pallast mit Recht zueignete.

Die Villa Farnese ist besonders bedeutend durch den schönen, von Raphael al fresco gemalten Saal. Hier vereinigt sich die gröfste Blüte der Raphaelischen Zeit mit der schönen und interessanten Architektur des *Balthasar Peruzzi*.

Nicht zu verwechseln mit dieser Villa Farnese, welche auch die *Farnesina* genannt wird, sind die Farnesianischen Gärten an dem *Campo Vaccino*, welche wegen ihrer reizenden Lage, einer Anzahl darin herumliegender antiker Fragmente und einer besonders effectvollen, theatralischen Anordnung recht sehr interessant sind. Das Eingangthor ist

von der Architektur von *Vignola*. In der dazu gehörigen weitläufigen Vigna liegen auch die Reste der Bäder der *Livia*.

Eine Villa, an welcher der Deutsche ein vorzügliches Interesse nimmt, ist *Villa Albani*. Es geschieht, weil man sie als die Schöpfung unseres *Winkelmann* betrachtet, der hier bei seinem Freunde und Beschützer, dem Cardinale *Alessandro Albani* lebte, und viel zur Verschönerung dieses reizenden Ortes und zur Sammlung der darin befindlichen antiken Kunstwerke beitrug. Der Architekt der Villa war *Carlo Marchioni*. Hier, in den Villen dieser Art, lernt man erst recht den Reichthum Roms an antiken Kunstwerken kennen; und wie schön, wie herrlich ist ihre Aufstellung! Man mufs so etwas gesehen haben: beschreiben läfst es sich nicht; aber die Ansicht hinterläfst einen unauslöschlichen Eindruck. Das ist mehr als unsere englischen Garten-Anlagen, mögen diese auch noch so viel Anmuthiges haben. Freilich trägt italienische Luft, italienisches Licht und italienische Färbung auch etwas dazu bei: so wie aber noch jetzt das Bild dieser Orte in mir lebt und webt, habe ich das deutliche Gefühl, dafs diese Villen etwas sind, was Römer und Griechen so nicht gehabt haben, und was auch das moderne Europa nicht besitzt. Ich wünsche jedem wackern Architekten das Glück, den Eindruck, den diese herrlichen Productionen menschlicher Civilisation machen, vollständig in sich aufnehmen zu können, so wie die Gelegenheit ihn zu reproduciren.

Jede dieser Villen hat etwas Eigenthümliches; keine möchte jedoch so reich an schönen und verständlichen Motiven sein, wie eben *Villa Albani*.

In der gleichfalls sehr grofsen Villa *Pamfili* ist schon mehr Form ohne Motiv, und mit unter etwas ermüdende Wiederholung: aber doch auch viel Schönes. Der Baustyl des Hauptgebäudes ist der des siebenzehnten Jahrhunderts; denn es ist von *Alessandro Algardi* im Jahre 1644 erbauet; aber die Anordnung ist meines Bedünkens ganz diejenige eines mittelalterlichen Gebäudes. Ich habe mir einmal das Vergnügen gemacht, dieses Gebäude in die gothische Bauart gleichsam zu übersetzen; wo dann Alles viel besser motivirt erschien. Sie ist eine der älteren Villen; eine der neuern ist dagegen die grofse und prächtige Villa *Borghese*, nicht in Absicht auf die Gebäude, von welchen das Hauptgebäude in die Zeit der Villa Pamfili gehört, wohl aber rücksichtlich der Garten-Anlagen, die sich, wenigstens zum Theil, den englischen Anlagen nähern und sehr schön

Digitized by Google

sind. Hier kann man sehen, wie sich italienische Vegetation in englischer Pflanzung ausnimmt.

Villa *Medici*, auf *Trinita del Monte*, gleicht im Geiste der Anordnung schon mehr der Villa Albani: aber der Garten ist einförmig in der Anlage; wunderschön indessen ist seine Lage, welche die herrlichsten Aussichten nach Stadt und Gegend gewährt. Herrlich ist die Gartenhalle (*salla terena*), mit ihrer schönen Säulenstellung und den prächtigen beiden Löwen.

Und so wird der aufmerksame Betrachtende in jedem dieser Landsitze etwas besonderes zu beobachten und zu entdecken finden. Ihre Zahl ist sehr grofs; aber man sollte auch die kleinste, die man Gelegenheit hat zu sehen, nicht übergehen. So ist Raphaels kleine Villa, in Absicht auf das malerische Gebäude, sehenswerth genug.

Zu den gröfseren Villen gehört noch die sehr sehenswerthe Villa von *Papa Giulio* vor der *Porta del Popolo*, mit Architektur von Vignola und Malereien von Giulio Romano.

Villa *Madama*, auf dem *Monte Mario*, auch mit Verzierungsmalereien von Giulio Romano, ist mir nicht blofs deswegen, sondern auch noch wegen der eigenen poetischen Idee, in der unser grofser Göthe die Architektur derselben aufgefafst hatte, merkwürdig geblieben. „An dieser Villa," sagte er zu mir bei meiner Reise nach Italien, „kann man lernen, wie „die Italiener verstanden haben, mit wenigen Mitteln grofsartig zu bauen. „Hier waren keine Mittel zu einem grofsen, ausgedehnten Hauptgebäude „vorhanden, und so hat der Baumeister denn nur ein Stück eines grofsen „Gebäudes an den Berg gesetzt, und es der Phantasie des Betrachtenden „überlassen, sich das Uebrige, als durch das Vorhandene angedeutet, gleichsam in dem Berge verborgen vorzustellen." — Es ist nicht ganz so; denn der schöne Grundrifs, den Percier und Fontaine als Restauration des Vorhandenen gegeben haben, zeigt wohl hinreichend, dafs sich der Baumeister das Gebäude vor dem Berge vollendet dachte. Allein in der Hauptsache ist doch Göthe's Meinung richtig; denn die Neigung der Italiener, lieber einen Theil eines grofsen Gebäudes, als eine mesquine Kleinigkeit zu bauen: eine Gesinnung, die so viel Grofsartiges hervorgebracht hat, zeigt sich hier, wie in so vielen andern italienischen Anlagen, deutlich ausgesprochen. Aber die vielen Beispiele grofsartiger Vollendung beweisen genug, wie sie auch diese verstanden.

Digitized by Google

Rom hat Aehnlichkeit mit einer unermeſslich groſsen Bildergallerie. Die unzähligen Gegenstände des Studiums, welche ganz zu umfassen auch der lebhafteste Geist niemals unternehmen würde, haben auch etwas Drückendes; wenigstens wird dem Reisenden, indem er Rom verläſst, um bald wieder dahin zurück zu kehren, ein Gefühl des Wiederaufathmens, einer erfreulichen Beruhigung anwandeln. Anders ist es freilich, wenn er Rom verläſst, um es niemals wieder zu sehen.

Im ersteren Falle wird, wenn er das Gebiet der Vignen und Gärten verlassen und die öde Campagna erreicht hat, sein Geist sich in eine gewisse contemplative Behaglichkeit versenken, in der er die vielfältigen Eindrücke und Empfindungen, die an ihm vorübergegangen sind, zu ordnen und zu verarbeiten streben mag. Kaum wird er daher den zahlreichen Ruinen von Wasserleitungen und andern Gebäuden, zumal wenn sie ihn schon von einzelnen Excursionen her bekannt sind, einige Aufmerksamkeit widmen. Er wird dem frisch grünenden Gebirge zueilen, wo ihm Naturschönheiten eine ruhigere Erquickung versprechen.

Ich denke jetzt den Reisenden nach *Neapel* zu führen, glaube aber, daſs ihm vorher eine Tour nach *Albano, Frascati, Tivoli* und der *Villa Adriana,* so wie nach den *Abruzzesischen* Gebirgen, gar wohlthätig sein wird.

Albano liegt vierzehn Miglien von Rom, in der allerreizendsten Gegend, am Fuſse des *Monte Cavi,* aber hoch genug, um eine reizende Aussicht nach dem Meere und der römischen Campagna zu gewähren. Die Stadt ist, ohne eigentlich prächtig zu sein, doch wohlgebauet, und nicht arm an ansehnlichen Gebäuden, Dicht oberhalb der Stadt liegt, unmittelbar an dem Albaner See, ein Capuziner Kloster, welches wohl einen der herrlichsten Flecken der Erde einnimmt; auch an und für sich gar schön eingerichtet ist. Ein breiter, mannichfaltig verzierter Weg führt zu demselben, von der Stadt her, den ziemlich steilen Berg hinauf. Die Kirche ist nicht ohne Schmuck und das Kloster in jener rührenden Einfachheit erbauet, die eigentlich der Character aller guten Klosterbaue ist. Man muſs, wie es mir durch Empfehlungen möglich wurde, einige Tage an einem solchen Orte zubringen, um ganz den Eindruck der Vollkommenheit solcher Anlagen zu empfinden: diese feierliche Stille der hoch und ein-

Digitized by Google

sam gelegenen Kirche; diese unendlich ruhigen, nur mit dem einfachsten Hausrath ausgestatteten Zellen; dann wieder jene kleine Terrasse an der Gartenseite des Klosters, mit der Aussicht nach der unermeßlichen Campagna, wo ich mich noch jetzt unter den freundlichen Klosterbrüdern bei der Abendmahlzeit sehe; wo ich dem achtzigjährigen Prior, zu seiner überaus großen Belustigung deutsche Lieder vorsingen mußte, von denen er kein Wort verstand; — der schöne Hof an der Seeseite mit seinem silberhellen Brunnen und der wirklich silbernen Schöpfkelle; das Lorbeergebüsch mit den kleinen Belvederes an den schönsten Aussichtspuncten!! —

Den See hält man für den Crater eines ausgebrannten Vulcans; wie solches auch die ganze Erscheinung zu beweisen scheint. Zwischen tief hinabreichenden, sehr steilen Felsen, vulcanischer Formation, liegt der dunkle, ruhige Wasserspiegel; und statt der Dämpfe, die sich in dem Crater eines brennenden Vulcanes an den Felsen heraufwälzen, zieht sich hier, auf der durch Verwitterung in den Felsenklüften gebildeten Erde, üppiges Gesträuch hinab.

Der *Emissar*, eine altrömische Durchgrabung dieser Felsen, um den sonst von Zeit zu Zeit anschwellenden und überströmenden See ablassen zu können, ist ein ziemlich einfacher Stollen, mit einer Schleuse, einer antiken Ueberwölbung zunächst vor dem Eingange des Felsens, und einigem dergleichen Mauerwerk. So finden sich auch am See, unterhalb des reizend gelegenen Städtchens und päbstlichen Lustschlosses *Castell Gandolfo*, einige antike Gewölbe.

Castell Gandolfo gegenüber liegt das höchst liebliche Kloster *Palazzole*, ungemein romantisch, und eben so romantisch in seinem Innern eingerichtet, von welchem ich mir noch einiger kleiner, mit Orangen besetzter Höfe erinnere. Unter dem Kloster liegt eine schöne, weit in den Berg hinein gehende Grotte, die wohl durch die hier gebrochenen Steine gebildet ist; sie ruhet auf ziemlich regelmäßig geordneten Pfeilern, die das Gewölbe unterstützen.

Frascati liegt etwa sechs Miglien von Albano, und man kann auf dem Wege dahin noch mehrere zierliche kleine Städtchen, die, alle in den Vorbergen des *Monte Cavi*, höchst reizend gelegen sind, besuchen.

Eben so schön liegt Frascati, dessen architektonische Merkwürdigkeiten hauptsächlich in mehreren prächtigen Villen römischer reicher Fa-

Digitized by Google

milien bestehen. Unter denselben sind *Villa Aldobrandini*, mit ihrer schönen Lage und ihren Wasserkünsten, *Villa Mondragone* und *Villa Ruffinella* zu erwähnen. Bei letzterer sind die Ruinen von *Tusculum*, von denen man sich jedoch keine allzu grofse Vorstellung machen darf: wenigstens sah man zu der Zeit, als ich dort war, nichts sehr Bedeutendes; möglich jedoch ist es, dafs neuere Ausgrabungen interessantere Gegenstände enthüllt haben.

Ich war nicht in dem zwei Miglien von Frascati gelegenen griechischen Kloster *Grotta ferrata*, welches berühmte Gemälde enthält, deren man überhaupt fast in allen Kirchen dieser Gegenden, wo man nicht leicht das Mittelmäfsige oder gar das Schlechte duldete, finden wird.

Von *Frascati* nach *Tivoli* reisend, berührt man die Villa *Adriana*, die wohl zu den gröfseren antiken Merkwürdigkeiten Italiens gehört. Sie erfordert ein mehrtägiges Studium, welches man am leichtesten in Excursionen von Tivoli aus vornehmen kann.

Tivoli liegt, auf geradem Wege, achtzehn Miglien von Rom und ist eine alte, höchst interessante Stadt, die nicht nur bedeutende antike, sondern auch merkwürdige mittelalterliche und moderne Gebäude enthält. Die Naturschönheiten ihrer Umgebung gehören aber zu den ersten Italiens.

Zu den bedeutendsten Ueberresten antiker Gebäude ist die Villa des *Mäcenas* zu rechnen, von welcher viele grandiose, zum Theil jetzt zu einer Eisenfabrication benutzte Gewölbe vorhanden sind; so wie auch ein Theil eines darüber liegenden, mit Arcaden umgebenen Hofes, der, wie das ganze Gebäude, aus Opus incertum construirt ist.

Ferner sind zu erwähnen die Reste der Substructionen der Villa des *Quintilius Varus*, in dem Olivenwalde, der Villa des *Mäcenas* gegenüber. So auch, nicht weit davon, höher im Gebirge und den Cascatellen gegenüber, die Reste einer Villa, die man dem *Horaz* zuschreibt, und von welcher ein interessantes Bad noch ziemlich erhalten ist. Auch finden sich noch einige antike Mauertrümmern hier in der Nähe, denen man verschiedene Namen von Villen alter römischer Grofsen giebt. Oben, in der Höhe über dem Olivenwalde, soll das kleine malerisch gelegene Kloster die Stelle bezeichnen, wo *Catull* eine Villa gehabt habe. Sie ist ein höchst reizendes Plätzchen.

Digitized by Google

Besonders merkwürdig sind aber die Ruinen des Tempels der *Vesta* und desjenigen der *Sybilla*, unmittelbar zwischen den Wasserfällen und ganz nahe bei dem Gasthause, in welchem man gewöhnlich logirt und welches deshalb das Gasthaus *des Tempels (la locanda del tempio)* heifst.

Der so sehr bekannte Tempel der *Vesta* ist wegen seiner wohlerhaltenen Einzelnheiten merkwürdig: in der That eine schöne corinthische Säulenordnung aus der besten Zeit, die als Muster empfohlen zu werden verdient. Eben so ist auch von dem jonischen Tempel, der gleich neben dem vorerwähnten steht und den man gewöhnlich der *Sibilla Tiburtina* zuschreibt, noch Vieles erhalten; die canelirten Säulen desselben sind dadurch besonders merkwürdig, dafs sie, wiewohl sie aus Quadern bestehen, mit einem feinen Cement überzogen sind, gerade wie der Tempel der *Fortuna Virilis* an dem Ufer der Tiber zu Rom, dessen ich oben gedacht habe, und der überhaupt mit diesem vermeinten Sybillentempel, eben so wie der in Rom stehende Vesta-Tempel mit dem Vesta-Tempel zu Tivoli, Aehnlichkeit hat. Diese ganz ähnliche Zusammenstellung ziemlich gleichzeitiger, sehr ähnlicher Gebäude, an ähnlichen Orten, wenigstens beide an den Ufern eines Stromes, ist auffallend: um so mehr, da sie gleichen Baustyl haben und der Tempel der Fortuna Virilis zu Rom auch aus Tiburtinischen Steinen erbauet ist.

Weniger bedeutend sind die Reste eines *Herculestempel* hinter dem Chore der Kirche *San Lorenzo*.

Der sogenannte Tempel des *Hustens (tempio della tossa)* ist ein kleines, rundes Gebäude, unten vor der Stadt; welches ich aber nicht für einen Tempel, sondern eher für einen Theil eines Bades oder dergleichen halte.

Auch das Grabmal der Familie *Plauzia*, zwischen der *Solfatara* und *Tivoli*, gehört zu den antiken Merkwürdigkeiten von Tivoli. Es ist im Mittelalter befestigt worden.

Unter die merkwürdigen Gebäude Tivolis aus dem Mittelalter rechne ich besonders eine Anzahl von Privathäusern, die durch Zierlichkeit und geschmackvolle Anordnung sich auszeichnen. Auch giebt es einige derselben, die, noch antike Fragmente enthaltend, gleichsam aus den Bauarten aller Zeiten, d. h. in denselben restaurirt sind; was ihnen ein ungemein sinniges und malerisches Ansehen gegeben hat.

Dicht am oberen Theile der Stadt liegen die Ueberreste eines alten Castelles, welche mir in der Erinnerung noch merkwürdiger geworden sind,

Digitized by Google

als in der Gegenwart, so dafs ich bedaure, davon kein ganz deutliches Bild mehr in mir zu haben. So viel ich mich erinnere, setzt man ihren Ursprung in das Mittelalter; und sie sind auch, dünkt mich, zu gut erhalten, um der älteren Römerzeit angehören zu können, wiewohl mir das, was ich mich davon erinnere, keine Architektur des Mittelalters zu sein scheint, sondern, dem Style nach, entweder älter oder neuer sein müfste. Interessant sind mir aber diese Ruinen durch ihre Verwandtschaft mit den deutschen Ritterburgen gewesen, den ältesten Gebäuden Deutschlands. Sie bestehen, so viel ich noch weifs, aus einem von hohen Mauern eingefafsten vierseitigen Raume, an dessen vier Ecken kleine runde Thürme mit Zinnen stehn. In der Mitte der einen Seite ist ein gröfserer dergleichen Thurm befindlich. Wäre dieses Castell aus *antiker* Zeit, so bekäme man dadurch von einem solchen eine ziemlich vollständige Vorstellung.

Zu den *modernen* Gebäuden, die das Interesse des Reisenden in Anspruch nehmen, gehören erstens mehrere sehenswerthe Kirchen, die, wie schon bemerkt, in keiner einigermaafsen bedeutenden italienischen Stadt fehlen; sodann viele hübsche Wohnhäuser, mit mannigfaltigen, artigen und wenn ich so sagen darf, romantischen Einrichtungen. Dazu rechne ich auch das neben dem Vesta-Tempel stehende, oben erwähnte Gasthaus *(la locanda del Tempio)*, welches der Familie *Coccanari* gehört. Es ist keineswegs prächtig, aber sehr zweckmäfsig eingerichtet. Der Haupteingang liegt an einer Hauptstrafse; nahe an dem Hausflur ist die Treppe; in jedem oberen Stockwerke ist ein kleiner Saal, der in unmittelbarer Verbindung mit dem Treppenhause steht, und rechts und links von jedem Saale sind je vier Schlafcabinette; im unteren Stockwerke ist die Wohnung der Familie des Wirthes und eine geräumige und helle Küche. Zu den merkwürdigen modernen Gebäuden gehört auch die *Villa d'Este*, mit einem grofsen, imposanten Pallaste und einer sehr mannigfaltigen Gartenanlage, deren Wasserkünste und Springbrunnen zwar nicht mehr im Gange sind, wo sich aber noch eine sehr berühmte Gruppe von Cypressen, herrliche Pinien und andere schöne Bäume befinden.

Die grofsen Anlagen zur Leitung des *Anio*, von älterer und neuerer Art, sind constructiv merkwürdig genug; wenn schon das grofse steinerne Wehr, welches nahe am Vesta-Tempel den breiten Wasserfall bildete, vor einigen Jahren von der Gewalt des Wassers durchbrochen wurde, weshalb nun der Anio sein Bett tief einfurchte und die an seinen Ufern

Digitized by Google

stehenden Häuser theils einstürzten, theils dem Einsturze sehr nahe kamen. Auch manche hydraulische Beobachtung wird man an den Wasserfällen, die zu den schönsten der Welt gehören, zu machen die Gelegenheit haben.

Ich habe schon oben erwähnt, dafs man die *Villa Hadriana* am besten von Tivoli aus besucht. Es vereinigen sich zu dieser Excursion täglich Gesellschaften von Reisenden in Tivoli, und man pflegt den Weg auf Eseln zurückzulegen. Der Architekt wird wohlthun, sich Genossen seiner Kunst anzuschliefsen, um Beistand bei der Untersuchung der ungemein merkwürdigen Beschaffenheit dieser Gebäude zu haben. Dann rathe ich, Piranesis ausführlichen Plan der Villa vorher zu studiren, oder wo möglich mit zu nehmen, um sich leichter die theils durch den Schutt versteckten, theils durch dichtes Gesträuch bewachsenen Ruinen verständlich zu machen und in der Idee zu ihren Grundgestalten zu verknüpfen.

Von der prächtigen Auszierung der Gebäude dieser Villa ist zwar nur wenig oder nichts mehr erhalten: von den Massen der verschiedenen Bauwerke aber desto mehr, so dafs man sich die Grundrisse eines Kaiserpallastes, einer grofsen und prächtigen Naumachie, dreier Theater, eines Hippodromus, mehrerer Tempel und der Casernen für die Kaisergarde ziemlich vollständig herstellen kann; mehrerer anderer Gebäude von besonderen Endzwecken, worunter die sogenannten Philosophen-Säle merkwürdig sind, nicht zu gedenken. Es ist also eine reiche Ausbeute für die Kenntnifs antiker Gebäude hier zu machen, so wie nicht weniger in Hinsicht auf Construction. Alle Zimmer und Säle sind gewölbt, und zwar sehr mannigfaltig; Kuppel- Tonnen- und Kreuzgewölbe findet man im Ueberflufs, und zu bewundern ist oft die Kühnheit der Ausführung und die Schwäche der Widerlagen.

Es kann vielleicht geschehn, dafs der in Italien reisende Architekt Gelegenheit findet, Nachgrabungen zu veranstalten, oder an denselben Theil zu nehmen. Deshalb scheinen hier einige Worte über die Art und Weise, dieselben auszuführen, am Orte zu sein.

Man fange damit an, aus den vorhandenen Fundamenten und Mauern über der Erde den Grundrifs des Gebäudes zusammenzusetzen. Alsdann suche man die verschiedene Bestimmung der einzelnen Theile des Gebäudes möglichst richtig zu entwickeln. Hierbei ist es sehr wichtig, nicht nur alle Nachrichten über die frühere Beschaffenheit des Gebäudes zu kennen, sondern auch die Geschichte seiner Zerstörung so umständlich als möglich

Digitized by Google

zu wissen. Von der Art und Weise, wie man diese Erfahrungen benutzte, liefert eine Nachgrabung in der Villa Hadriana ein merkwürdiges Beispiel. Es ist bekannt, dafs diese Villa schon unter den Nachfolgern Hadrians von manchem ihrer Kunstwerke entblöfst wurde; hauptsächlich aber geschah solches von den Gothen, die die Villa auf eine rohe Weise wirklich zerstörten. Man schloss nun, dafs vielleicht vieles Kostbare aus den Trümmern in späteren barbarischen Zeiten, wo man keinen Werth auf Kunstgegenstände legte, nicht sowohl weggeführt als vielmehr nur auf die Seite werde geschafft worden sein, um Raum zur Urbarmachung von Grund und Boden zu gewinnen. Man durfte ferner voraussetzen, dafs man die im Wege gewesenen Gegenstände an die tiefsten Orte der Villa geschleppt und solche damit ausgefüllt haben werde. Um diese tief gewesenen Stellen aber zu entdecken, untersuchte man die Richtung der Canäle und Feuchtigkeitsabzüge und fand, dafs sich solche in einem kleinen Sumpfe unweit des Hippodromus vereinigten, woraus man schlofs, dafs dieses ehemals die tiefste Stelle der Villa gewesen sei. So liess man nun, nachdem man den Sumpf trocken gelegt hatte, hier nachgraben; wo sich denn auch ein Schatz von Fragmenten plastischer Arbeiten aller Art, von Statuen, Vasen, Candelabern, Thier-Abbildungen, halberhabenen Arbeiten, Säulen von seltenen Marmorarten, Basen, Knäufen, Gesimsen und Friesen fand.

Ueber die eigentliche Bestimmung der verschiedenen Gebäudegruppen dieser Villa ist man freilich noch ziemlich im Dunkel; denn so entscheidend solche auch überall Piranesi angiebt, so würde es ihm doch sehr häufig schwer fallen, seine Angaben und Restaurationen, die oft sehr gewagt sind, vollständig zu begründen. Es läfst sich indefs erwarten, dafs die durch die Ausgrabungen von *Pompeji* sehr vermehrte und sich immer noch vermehrende Kenntnifs antiker Gebäude-Normen auch hier viel Licht verbreiten werde. Für das architektonische Studium wäre es von grofsem Interesse, wenn in der Villa selbst ein Museum der gefundenen interessanten Fragmente, die jetzt in entfernte Museen zerstreut sind, existirte.

Von Tivoli aus macht man gewöhnlich einen Abstecher nach *Subiaco*, über *Vicoara*. Dafs man hier die Trümmer der Wasserleitung des Kaisers *Tiberius Claudius* antrifft, habe ich schon oben erwähnt. *Vicoaro* hat einige sehr merkwürdige Baue. Es gehört dazu besonders eine cyclopische Mauer, gleich unten am Flusse. Auf derselben steht eine kleine

Digitized by Google

Kirche, zu deren Bau die Trümmer eines antiken Tempels benutzt wurden, unter denen schöne dorische Säulen von weissem Marmor bemerkenswerth sind. In der Stadt, auf einem kleinen Platze, findet sich ausserdem eine interessante Capelle aus dem Mittelalter, im gemischten Style.

Weiter, auf dem Wege nach Subiaco, ist ein sehenswerthes Franciscaner-Kloster, und die Gegenden werden immer romantischer. Die Thäler scheinen ungesund; deshalb liegen die Städtchen, von sehr abentheuerlicher Bauart, auf den höchsten Felsenspitzen. Dann kommt man wieder in ungemein fruchtbare Gefilde, wo der Weinstock, in der Tiefe, in üppiger Fülle an kleinen Ulmenbäumen wuchert und steile Felsen sich an den Seiten erheben, welche die Einleitung zu den wunderschönen Gebirgen von Subiaco bilden.

Subiaco selbst ist überhaupt mehr durch Naturschönheiten als durch Kunstwerke bedeutend; doch sind hier Fragmente eines alten Tempels, den man, wenn ich nicht irre, dem *Jupiter* zuschreibt.

Hinter Subiaco steigt man den Berg hinauf, nach dem nicht unbedeutenden Kloster *Santa Scolastica*, und von da nach dem noch höher, unmittelbar in und an den Felsen liegenden *Benedictiner*-Kloster. Dieses ist wohl eins der wunderbarsten, ja abentheuerlichsten Gebäude, die in ganz Italien, welches doch wunderbar genug ist, zu finden sind. Es liegt hoch an einem Felsenrücken von bedeutender Gröfse, der mit dem gegenüberliegenden eine ungeheure Schlucht bildet, die von einem dritten Felsenrücken, ziemlich nahe und ohne weitere Aussicht, geschlossen ist. Das Klostergebäude steht nun an einem so steilen Abhange, dafs, um zu demselben zu gelangen, ein langer Corridor auf hohen Substructionen an den Felsen angeblendet ist, der auf der einen Seite eine Reihe alter Bilder, (wenn ich mich recht erinnere, Brustbilder von Heiligen und Kirchenvätern, al fresco gemalt), auf der andern Seite eine Reihe Fenster mit der Aussicht in diese einsamste Felsenschlucht enthält. Das übrige Klostergebäude hängt eben so dicht am Felsen und ist von der ungewöhnlichsten Art. Nicht eine einzelne gröfsere Kirche, sondern mehrere Capellen, unter, zwischen und nebeneinander so wunderbar durch Treppen und Gänge mit einander verknüpft, dafs sie selbst den Architekten verwirren. Die Seite des Felsens, an welche diese Capellen angeblendet sind, steht rauh und unbehauen in denselben, während die Wände, die durch Kunst gebildet sind, ganz bedeckt sind mit alten Frescobildern: alles im gothischen Style, und der sogenannten gothischen

Digitized by Google

Bauart in Deutschland mehr ähnlich, als es die gothische Bauart des Mittelalters in Italien gewöhnlich ist. An einer dieser Capellen befindet sich die *sacro speco* (die heilige Höhle), das Grabmal des heiligen *Benedictus*, der dieses Kloster gestiftet hat. Die Benedictiner Mönche waren anfänglich gröfstentheils *Deutsche*, und so erklärt es sich, warum der Styl des Gebäudes, so wie der darin befindlichen Gemälde, dem gleichzeitigen in Deutschland verwandt ist. An einer Stelle, wo das Klostergebäude von dem Felsen etwas zurückweicht, so dafs eine Art Hof zwischen beiden gebildet wird, hängt ein Stück des Felsens so weit über, dafs es jeden Augenblick herabzustürzen drohet. Der fromme Glauben schreibt seine Festigkeit dem Beistande des heiligen Benedictus zu.

Auf dem Wege von Tivoli nach Subiaco hätte ich schon allerhand kleine Ueberreste antiker Gebäude anzuführen Gelegenheit gehabt, die aber nur mehr für den Archäologen, als für den Architekten von Interesse sind.

Ich war nicht in *Palästrina*, dem alten *Präneste*, wo sich der Fortunentempel befand, von dem so brillante Restaurationen existiren. Es sind von demselben nur noch einige Substructionen übrig, so wie ein Theil eines alten Mosaikfufsbodens. Der Ort liegt nicht weit von *Subiaco* und ziemlich in der Richtung, um von da aus die neapolitanische Strafse, etwa über *Nemi* und *La Riccia*, zu gewinnen. Es ist indessen hier Vorsicht nöthig, da man sich gerade in den Gegenden befindet, die am meisten im Rufe der Unsicherheit stehn. Diese Rücksicht mufs auch von Demjenigen erwogen werden, der sich geneigt fühlen möchte, von Subiaco aus Excursionen tiefer in das Land zu machen, um z. B. den See von *Fucine*, mit den Resten der Bauwerke des Kaiser *Claudius* zu sehen, von wo aus man dann ebenfalls eine aus den Abruzzen nach Neapel führende Strafse erreichen und auf derselben, ohne die pontinischen Sümpfe zu berühren, nach Neapel kommen könnte: ich meine über *Sulmona, Isernia, Venafro* und *Capua*. Ich kenne diese Strafse nicht; die Gegenden, durch die sie führt, sollen schlecht angebaut aber romantisch sein, und in Isernia sollen viele Reste alterthümlicher Gebäude sich befinden. Doch ist es ganz ungewöhnlich, diese Strafse zu reisen. In der Regel reiset man von Subiaco zurück nach Tivoli. Hinter *Albano*, auf der neapolitanischen Strafse, liegt *La Riccia*.

Die Gegend von La Riccia ist eine der schönsten in der Nähe von Rom, und der Reisende mag sich hier schon gern dem Genusse der Naturschönheiten überlassen, die überhaupt auf der ganzen neapolitanischen Reise

Digitized by Google

sein erstes Ziel bleiben. Doch ist auch der Platz, mit einer schönen Kirche, so wie der Pallast *Chigi*, mit seinem verwilderten Parke, sehenswerth.

Genzano ist ein freundliches Städtchen, ganz in der Nähe von La Riccia und in einer eben so reizenden Gegend gelegen. Diese Orte sind es besonders, welche von den römischen Künstlern zu landschaftlichen Studien besucht werden, und dem jungen Architekten wird es nicht schaden, wenn er sich ebenfalls einige Zeit mit solchen Studien beschäftigt. In diesen Gegenden finden sich auch mancherlei antike Trümmern, die jedoch wieder mehr für den Archäologen als für den Architekten interessant sind. Dagegen möchte diesen eher manches schöne, malerische kleine Landhaus, ich meine nicht prächtige Villen, sondern Wohnhäuser von Landgutbesitzern und Winzern, angehn; so wie auch manches recht stattliche städtische Haus.

Veletri, die nächste Stadt auf dem Wege nach Neapel, liegt noch immer in einer angenehmen und an und für sich gesunden Gegend, deren Sicherheit man aber nicht rühmen will; auch sind die Sümpfe schon nahe genug, um auf die Beschaffenheit der Luft nachtheilig zu wirken.

Von Veletri geht es nun bergab nach *Cisterna*, wo, wenn auch nicht die Sümpfe selbst, doch die Ebene, an welcher sie liegen, und die üble Luft anfängt.

Man macht sich wohl gewöhnlich im Norden eine irrige Vorstellung von den *pontinischen Sümpfen*, indem man sie als einen unzugänglichen Morast, voll Moder und Unrath, sich denkt. Von dergleichen sieht der Reisende nichts: im Gegentheil erblickt man einen höchst frischen und saftigen Wiesenplan, der von vielen Canälen und einer prächtigen Chaussée durchschnitten und dabei auf der einen Seite von dem Meere, auf der andern von einem Amphitheater von Bergen begränzt ist. Die Sümpfe entstanden dadurch, dafs dieser Wiesenplan, von den Bergen her nach dem Meere zu, nicht *abhängt*, sondern sich vielmehr *erhebt*, so dafs das von den Bergen herabkommende Wasser nicht nach dem Meere hin fliefsen kann, sondern auf den Wiesen stehen bleibt. Wenn man nun Abzugsgräben direct nach dem Meere hin hätte ziehen wollen, so hätte man den freilich nicht hohen, aber sehr breiten Rücken zwischen dem Gebirge und dem Meere tief durchschneiden müssen; was grofse Kosten gemacht hätte. Es ist statt dessen ein grofser Canal längs den Gebirgen hin gezogen, der bei *Terracina* in das Meer einmündet und viele andere, zur Entwässerung

Digitized by Google

des Wiesenplanes dienende Canäle aufnimmt. Die Chaussée ist eine der prächtigsten in der Welt. Sie hat in der Mitte eine breite Fahrbahn; zu beiden Seiten doppelte Reihen deutscher Pappeln und dann häufig an den Seiten Canäle mit hellem Wasser, in denen nicht selten Büffelheerden schwimmen, welchen der Hirt in einem Kahne folgt. Die Chaussée ist mit Mauerwerk fundamentirt. Diese sogenannten pontinischen Sümpfe sind etwa zwölf Stunden lang und durchschnittlich fast einige Stunden breit.

Wenn man nun auch den Anblick derselben gar nicht häfslich finden kann, so ist doch das, was man von der üblen Luft in diesen Sümpfen erzählt, nur gar zu wohl begründet und die Wirkung derselben wirklich unheimlich. Man riecht nichts sumpfiges, sieht keinen Nebel, fühlt auch nichts sonderlich Feuchtes: dagegen wird man von einer fast unbezwinglichen Schläfrigkeit ergriffen; es wird aber für sehr gefährlich gehalten, sich dem Schlafe zu überlassen: Fieber und selbst der Tod sollen Folge davon sein. Je heifser die Jahreszeit ist: desto stärker ist das Uebel. Ich bin die Sümpfe im September bei ziemlich milder Temperatur durchwandert; demungeachtet habe ich mich um Mittag kaum des Schlafes erwehren können. An einem einzelnen Wirthshause, deren einige an dem Wege von *Cisterna* bis *Terracina* liegen, angelangt, trat ich daselbst ein, um auszuruhen. Da ich mich aber im Zimmer des Schlafes nicht erwehren konnte, liefs ich mir einige Erfrischungen in das Freie bringen; wo ich denn Mufse hatte, die Schläfrigkeit aller Personen, sowohl als auch selbst der dort befindlichen Thiere, zu betrachten. Ich bemerkte ein Pferd, das einen schlafenden Reiter trug und sich langsam, beinahe selbst schlafend, auf der Chaussée dem Wirthshause näherte. Vor der Thür desselben blieb das Pferd stehn und schlief ein. Der Reiter fiel schlafend herab, nahm sich mühsam zusammen und schleppte sich in das Wirthshaus, indem er vor sich hin murmelte; ich schlafe sammt dem Pferde. Es war der Wirth selbst.

In der Nähe von *Terracina* wird es schon besser: so schien es mir wenigstens, und ich erinnere mich einer anmuthigen Schenke, unter den von der Abendsonne vergoldeten Schwarzpappeln. Ich sah darin eine Scene von sehr verschiedener Art, nemlich Wirth und Wirthin, beide ziemlich junge und hübsche Leute, in dem allerheftigsten Streit: den Mann mit gezücktem Messer; beide mit wüthenden Worten und Geberden. Ich glaubte, der Streit würde mit einem Mord endigen; allein der Sturm

Digitized by Google

verbrauste schnell, wie ein italiänisches Gewitter, und nach wenigen Minuten waren Mann und Frau wieder die besten Freunde. Man mufs dieses Volk sehr in der Nähe kennen lernen, um es ganz zu verstehn und zu begreifen.

Die Stadt *Terracina* liegt nahe am Wege, auf einem ziemlich hohen und steilen Felsen; an der Chaussée selbst aber stehn nur einige grofse, ziemlich casernenartig gebauete Wirthshäuser. Die Stadt hat einen höchst romantischen Eindruck auf mich gemacht; freilich sahe ich sie nur im Fluge und im günstigsten Lichte eines Sonnenunterganges. Ich erinnere mich eines Platzes, von mittelalterlichen Gebäuden umgeben, unter welchen mir besonders eins mit prächtigen gothischen Säulenhallen im Andenken geblieben ist. Die eine Seite des Platzes war von Gebäuden frei, so dafs derselbe hier eine prächtige Terrasse nach dem Meere bildete, von welcher man eine entzückende Aussicht nach demselben, dem Vorgebirge *Circello* und den Sümpfen zur Rechten, so wie nach den links in das Meer laufenden Landspitzen und den Inseln bei *Neapel* hatte. Platz und Strafsen wimmelten von Menschen, die in ihren bunten, abentheuerlichen Trachten dem Ganzen einen desto ungewöhnlicheren Character gaben. Es kam mir alles ganz orientalisch vor.

Links auf dem Felsen, in einiger Entfernung von der Stadt, sieht man ansehnliche Mauertrümmern. Es sollen die Ueberreste einer Burg des Gothen-Königs *Theodorich* sein, und sie sollen sich an der Stelle befinden, wo die Akropolis des alten *Anxur* stand. Ich habe diese Trümmern nicht in der Nähe gesehen, rathe aber dem reisenden Architekten, sie näher zu untersuchen, da der Erfahrung nach dergleichen Burgruinen wichtige Ergebnisse für die Geschichte der Baukunst zu liefern pflegen.

Von *Terracina* bis nach *Fondi* ist eine ungemein liebliche Gegend, von Seen und andern Gewässern malerisch durchschnitten. Ich bemerkte, dafs Rosmarin hier wild am Wege im Ueberflufs wuchs. *Fondi* liegt zwischen Gärten, die mit Orangenbäumen und Cypressen reichlich besetzt sind. In der Stadt sollen mehrere sehenswerthe Gebäude aus dem Mittelalter sein; ich gestehe, dafs ich sie nicht gesehen habe.

Der Weg von *Fondi* nach *Idri* führt durch grofse, ausgedehnte Weinfelder. Es überfiel mich ein heftiger Regen, der mich nöthigte, in einer nahen Winzerhütte Zuflucht zu suchen. Ich sahe während dem einen unordentlichen Haufen von Männern, mit Hunden, von einer Anhöhe,

Digitized by Google

die von dem Wege rechts nach dem Meere hin lag, herunterkommen. Die Leute waren verschiedenartig gekleidet und bewaffnet, und schienen sehr eilig zu sein. Ich hielt die Gesellschaft für eine Jagd; sie zog in einer quer über die Chaussée laufenden Richtung fort; als ich aber kurze Zeit nachher meine Reise nach Idri fortsetzte und in den befestigten Gebirgspafs kurz vor dem Orte kam, fand ich diesen mit Schweizersoldaten stark besetzt, wurde scharf examinirt, und als man sich überzeugte, dafs ich unverdächtig sei, fragte man mich, ob ich nicht einen Trupp, wie den beschriebenen, gesehn hätte, um dessenwillen der Pafs besetzt schien. So könnte ich denn sagen, dafs ich auch eine italiänische Räuberbande gesehen habe; nur weifs ich nicht, was ich von der Kleidung dieser Personen denken sollte, da solche, theilweise wenigstens, mehr dem Sonntagsputz deutscher Bauern als den italiänischen Costümen glich.

Die Festung *Gaeta* berührt man nicht auf dem Wege von Terracina nach Neapel, sondern noch die kleine Stadt *Mola di Gaeta*, welche eine reizende Lage an einem Meerbusen hat. Das Gasthaus, worin man gewöhnlich logirt, ist nur durch eine Strafse von dem Meere getrennt und hat die Aussicht auf dasselbe. In der Nacht meines dortigen Aufenthaltes brach ein heftiger Sturm und ein Gewitter aus, und ich hatte die Anschauung dieses Naturschauspiels sehr bequem aus dem Fenster. Ein kleines, offenes, aber stark besetztes Schiff wurde von den Wellen an den Strand geschleudert, wo die Mannschaft blitzschnell und unter lautem Jubelgeschrei in das seichte Wasser sprang und sich an das Schiff anklammerte, um auch dieses, welches von den zurücktretenden Wellen zurückgerissen werden konnte, zu retten.

Ich würde dem Architekten rathen, die Festung *Gaeta* von *Mola* aus zu besuchen. Die Architekten des Mittelalters waren auch *Kriegsbaumeister*, und man sollte in unserer Zeit den Fortificationsbau zu studiren nicht vergessen. Vielleicht wird es nöthig sein, sich Erlaubnifsscheine zu verschaffen, um alles Dortige zu sehn.

Zwischen *Mola di Gaeta* und *Capua* liegt *Suessa*, in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend. Man kommt nicht durch die Stadt, die von der Landstrafse durch eine tiefe Thalschlucht getrennt ist, über welche eine grofse Brücke führt. Die Stadt hat einige Kirchenkuppeln, die, weil sie farbig sind, einen ungewöhnlichen Effect machen. Ich glaube, sie sind mit bunt glasirten Ziegeln oder Fliesen bedeckt.

Digitized by Google

In der kleinen Stadt *Santa Agatha*, so wie in dem heutigen *Capua*, habe ich keine besondern architektonischen Merkwürdigkeiten gefunden. Doch soll in letzterem die Cathedralkirche interessant sein.

Der gewöhnliche Weg von *Capua* über *Acersa* nach *Neapel* ist nicht sonderlich reichhaltig an architektonischen Merkwürdigkeiten. Ich rathe daher, über *Caserta* zu reisen, wo man mehrere antike Ruinen sieht; und zwar zunächst bei *Capua* diejenigen des *alten Capua*, wo von dem rauhen Mauerwerk eines alten Amphitheaters noch Vieles erhalten ist. Näher bei *Caserta* ist ein bedeutendes antikes Grabmal. Die Gegend ist eben und sehr schön und fruchtbar. Das Schloſs Caserta, eines der gröſsten in der Welt, bietet, wenigstens in seinem Aeuſseren, gar wenig architektonische Reize dar; es scheint eine äuſserst groſse und kostspielig erbauete *Caserne* zu sein. Wenn König Ferdinand, wie wir in Hackerts Leben lesen, häufige Unzufriedenheit über diesen Bau, der ungeheure Summen wegnahm, ohne ihm besondere Freude zu machen, äuſserte, so scheint solches höchst natürlich, und es ist überhaupt schwer zu begreifen, wie nur solche Baue anders als ohne besondere, gewiſs mit dem Interesse der Baukunst nicht zusammenstimmende Triebfedern, jemals zu Stand kommen konnten. In der That erscheinen solche Werke nur wie kleine Gebäude, die durch ein Vergröſserungsglas besehen werden.

Uebrigens konnte ich bei meiner Anwesenheit nicht die Erlaubniſs erlangen, dieses Schloſs im Innern zu sehen. Nach den davon publicirten Rissen ist wenigstens das Innere bedeutender als das Aeuſsere, und vielleicht durch neuere Veränderungen noch bedeutender geworden.

Hinter dem Schlosse ist der berühmte Aquaduct, mit seiner langweiligen Cascata.

Nun kommt aber der Reisende in ein Land und in eine Stadt, wie sie ihm seine Phantasie gewiſs nie vorgestellt hat. Hat er auch schon viel des Neuen und Unerwarteten gesehen, so erreicht er doch erst jetzt das Ausserordentlichste.

Neapel.

Zuerst in der Nähe von Neapel diese wunderbare Zeugungskraft des Bodens, die das Wachsthum aller Pflanzen, man möchte sagen fast verdoppelt und eine Vegetation hervorbringt, deren Ueppigkeit allen Glauben übersteigt. Die Felder sind mit Weizen bedeckt, der so hoch ist,

Digitized by Google

dafs man darin einen grofsen Ochsen nicht sehen würde; und doch sind sie zugleich mit einem Walde von Schwarzpappeln bewachsen, die zu einer ungewöhnlichen Gröfse empor schiefsen, und an denen prächtige Weinstöcke bis in die höchsten Spitzen hinan wuchern und, in Guirlanden von einem Baum zum andern gezogen, das Weizenfeld in Schatten legen. Ich sah diese Reben zur Zeit der Weinlese mit Trauben beladen und die Winzer beschäftigt, auf Leitern, hoch wie Feuerleitern, die Weinerndte einzusammlen. Da erzeugen wohl oft ein paar Weinstöcke mehr als ein Stückfafs Wein; wenigstens ein solches Fafs voll Trauben.

Ich mögte sagen, es beginnt hier eine prächtige Ouverture einer grofsen Oper, die nun vor dem Fremden aufgeführt wird und deren Gegenstand *Neapel*, deren Episode *Puzzuoli*, mit dem *Posilipp*, *Bajä* und *Ischia*, deren Knalleffect der *Vesuv* und deren Schlufsscene *Pompeji* ist. Jede lebhafte Erinnerung an diese Orte durchschauert die Seele, wie die ergreifendsten Accorde.

Hier fängt erst eigentlich das *Italien der Dichter* an; bis dahin ist noch Manches dem Norden ähnlicher als Viele glauben. Hier findet sich auch erst ganz die südliche Bauart; denn eine Stadt *ohne Dächer* hat man bis dahin nicht gesehn. Die Häuser treten wie weifse Cristalle aus der üppigen Vegetation hervor, und der Meerbusen, dieser prächtige Meerbusen, scheint zusammengeflossen aus Gold und Smaragd.

Neapel soll man nicht wie eine gewöhnliche Stadt studiren: hier kommt es nicht auf einzelne Merkwürdigkeiten in Kirchen und Pallästen an.

Zunächst möchte ich die Aufmerksamkeit des reisenden Architekten auf das Characteristische der Privatgebäude richten, wo gar Vieles zu lernen ist. Die Anordnung der bedeutenderen derselben ist zwar ziemlich gleichförmig; aber grandios. Eine geräumige Thorfahrt in der Mitte des Hauses öffnet dem Blicke des Eintretenden die Aussicht in einen viereckigen, regelmäfsig umbaueten Hof. Der Thorfahrt gerade gegenüber sind gewöhnlich drei grofse Bogenwölbungen, hinter denen sich eine grofsartige, meistens zweiarmige Treppe befindet, die durch Bogenfenster über jenen Wölbungen in den oberen Stockwerken, erleuchtet wird. Ein solches Haus bildet gewöhnlich eine Insel, indem es mit dem Haupteingange an einer Hauptstrafse liegt und, wenigstens an den beiden Seiten, durch schmale Seitenstrafsen von den Nachbarhäusern getrennt ist.

Besonders merkwürdig sind aber die flachen Dächer der meisten

Digitized by Google

Häuser in Neapel; sie bilden Terrassen, gleichsam schwebende Straſsen und Plätze, neben den andern, auf dem Erdboden befindlichen. Von einem Hause zum andern geht man entweder, wenn sie gleich hoch sind, gleichen Fuſses, oder mittelst kleiner Freitreppen. Hier bringt der Neapolitaner einen Theil seiner Abende zu; oft mit Musik und Tanz. Der Fremde, der eine solche Haus-Terrasse zum ersteumal besteigt, wird durch diese neue Architektur, oder vielmehr durch diese neue Art von städtischem Leben, wozu sie Gelegenheit giebt, ungemein überrascht. Die Aussicht von diesen Terrassen ist besonders in den höher liegenden, sich an den Berg hinaufziehenden Stadttheilen, unbeschreiblich reizend. Der Blick nach dem Hafen, dem Meerbusen, den Inseln, dem Vesuv, und auch nach der Stadt selbst, die durch südliche Vegetation vielfach unterbrochen wird, ist überirdisch schön. Ueber die Art, Gebäude mit Bäumen, Gesträuchen und Pflanzungen, mit Weinlauben und Orangerien zu schmücken, ist in Neapel, wie in Rom, für den Architekten sehr viel zu lernen.

Während nun in allen diesen Dingen sowohl Construction als künstlerische Anordnung zu bewundern und zu studiren ist, bietet der Hafen noch manche besondere Studien dar, welche auch selbst demjenigen Architekten, der nicht bestimmt ist, einmal in einer Seestadt zu wohnen und zu wirken, nicht uninteressant sein werden.

Die Aufzählung der merkwürdigen neapolitanischen Kirchen und Gebäude findet der Fremde in jedem Itinerar; ich will daher nur diejenigen Gegenstände, die eigenthümliches Interesse gewähren, vorzüglich erwähnen.

Im allgemeinen möchte ich besonders auf alle Gebäude und Sammlungen aufmerksam machen, welche Alterthümer aus *Herculanum* und *Pompeji* enthalten: vorzüglich also auf den Studienpallast oder das *Museo Borbonico*. Hier finden sich die Säle, die ausschliefslich den genannten Alterthümern gewidmet sind, neben zahlreichen Sammlungen von andern alten und neuen plastischen Kunstwerken, Gemälden, Büchern und Handschriften. Die Sammlung der in den genannten alten Städten gefundenen Wandgemälde war bei meiner Anwesenheit noch im Schlosse zu *Portici* aufgestellt: jetzt befindet sie sich, wie ich lese, ebenfalls in dem Studienpallast. Sie ist sehr zahlreich und nicht blofs für den Maler, sondern auch für den Architekten und Decorateur eine der bedeutendsten Gegenstände, die er in Italien sehen kann. In diesem Studienpallaste befinden sich auch die Unterrichts-Säle für die schönen Künste.

Digitized by Google

Das Schloſs ist von keiner auſserordentlichen Architektur, aber doch sehenswerth. Von dem Innern desselben kann ich nichts sagen, weil es, als ich mich in Neapel befand, Fremden nicht zugänglich war. Die Schloſscapelle soll mit schönen Gemälden und Statuen geziert sein. Seitdem ist dem Schlosse gegenüber die brillante Kirche, *S. Francesco di Paola* oder *S. Francesco nuovo* genannt, gebauet worden, die sehenswerth sein mag.

Unter den *Kirchen* möchte ich besonders auf diejenigen aus dem Mittelalter aufmerksam machen; vor allen auf die Domkirche *San Genaro*. Die *gothischen* Gebäude Neapels haben etwas sehr Eigenthümliches; was besonders aus den ganz flachen Dächern entspringt.

Auch in den Pallästen der neapolitanischen Edelleute giebt es Kunstsammlungen und Bibliotheken; besonders wird die Gemäldesammlung des Marchese *Berio* gerühmt; und überhaupt wird der Künstler, der in Neapel längere Zeit verweilen kann, gar Manches auſser der schönen Natur finden, was ihn beschäftigen kann. In so fern ein solcher längerer Aufenthalt ihm aber nicht vergönnt ist, rathe ich ihm, sich auf die Betrachtung der in der Stadt Neapel selbst befindlichen Merkwürdigkeiten zu beschränken und dann nach *Pompeji* zu eilen.

Pompeji.

Pompeji ist nur zwölf Miglien, also noch nicht sechs deutsche Stunden von Neapel entfernt; oder eigentlich reicht Neapel bis nach Pompeji; denn die dahin, längs dem Golf führende groſse Straſse ist auf beiden Seiten fast ununterbrochen mit Häusern besetzt und bildet die kleinen Städte *Portici, Resina, Torre del Greco* und *Torre dell' Anunziata;* so daſs alles nur ein Theil von Neapel zu sein scheint.

Es war ehemals sehr gewöhnlich, daſs der reisende Maler, und selbst der Architekt, die Besichtigung von Pompeji mit einem oder höchstens einigen Besuchen abmachte, und den Künstlern, die in früheren Jahren dort waren, ist dieses auch wohl eher zu verzeihen, weil erst die späteren Ausgrabungen Mehreres zu Tage gefördert haben. Jetzt aber sollte der Architekt Pompeji als eine wahre Schule der alten Baukunst betrachten und sich gleich zu einem längeren Aufenthalte daselbst einrichten. Wahrscheinlich wird er leicht in den benachbarten Städtchen ein angenehmes und wohlfeiles Unterkommen finden; denn das Gasthaus bei Pompeji dürfte mehr für Durchreisende als für Verweilende eingerich-

Digitized by Google

tet sein. Der Aufenthalt in den reizenden kleinen Landhäusern am Meerbusen ist, so scheint es mir, allein eine Reise von ein Paar hundert Meilen werth: nach Pompeji aber sollten die europäischen Architekten reisen, auch wenn es in Japan läge.

Jedoch wünsche ich nicht die Erwartung zu erregen, dafs man dort etwa durch sehr brillante Architektur-Effecte überrascht und, in eine noch ganz erhaltene antike Stadt eintretend, nun ohne alle Mühe in die Geheimnisse der griechisch-römischen Architektur werde eingeweiht werden. Ein hoher Genufs steht nur vielmehr demjenigen Architekten bevor, der schon tiefer in das System dieser Bauart durch Jahre langes Studium eingedrungen ist und jetzt über manches ihm seither Dunkle auf einmal aufgeklärt wird. Man kann also auf den Besuch von Pompeji nicht gut genug vorbereitet sein, und ich glaube, dafs ich dem Architekten besonders anzurathen habe, sich vorher *Mazois* sehr gründliches Werk *(Les ruines de Pompeji, Paris 1825.)* und *Gell's* und *Gandy's* treffliche Pompejana, wenigstens zu sorgfältiger Ansicht, zu verschaffen. Dann wird er Pompeji mit ganz andern Augen sehn und mancher, scheinbar unbedeutende Gegenstand wird ihm seine Bedeutsamkeit offenbaren.

Uebrigens ist der *ausgegrabene* Theil vom Pompeji, der immer erst noch ein sehr geringer Theil der ganzen Stadt ist, kein *ganz* erhaltener Theil einer antiken Stadt; die Dächer und die Decken fehlen fast überall; oft auch der obere Theil des massiven Baues; Manches ist auch durch den Schlamm und Schutt, in welchem es verborgen lag, verdorben; andere Dinge, wie z. B. viele Wandgemälde, sind weggebracht, um sie gegen den Verderb durch das Wetter, dem sie jetzt ausgesetzt sein würden, zu schützen. Dieses also mufs man in den Museen suchen.

Ich möchte dem jungen Architekten rathen, in Pompeji wieder das ganze System der Baukunst, vergleichungsweise mit dem hier vorhandenen antiken Systeme, durchzugehn. Hat er den ähnlichen Rath in Venedig befolgt, so wird sich ihm hier wieder mancher gar interessante Vergleich mit der Baukunst des Mittelalters und derjenigen des Alterthums darbieten.

Ueberhaupt wird kein Zweig der Baukunst hier verfehlen, reichliche Früchte zu bringen: sowohl die Constructionskunde, als die Verzierungskunst, Gebäudekenntnifs und Bauökonomiekenntnifs; und zwar vorzugsweise die letztere. Denn wer bis dahin geglaubt hat, dafs die so prächtige und

Digitized by Google

geschmackvolle Bauart des griechisch-römischen Alterthumes mit sehr grofsem Kostenaufwande verbunden gewesen sei: der wird seine Meinung in Pompeji, besonders hinsichtlich der Privatgebäude, ändern, und erstaunen, wenn er sieht, mit welchen geringen Mitteln die schönste Architektur hervorgebracht ist. So ist z. B. der schöne Säulengang des schönen *Forum Nundinarium* (ehemals Soldatenquartier genannt) blofs von Backsteinen aufgemauert und mit einem Stuck überzogen, durch welchen Canelirungen und Gliederungen dauerhaft gebildet sind; was denn also zugleich Baukonomie und Construction angeht. Für Construction findet sich auch eine grofse Mannigfaltigkeit. Da sind sehr viele merkwürdige Constructionen von Backsteinen; andere von Tufsteinen und von Quadern; so wie gemischte. Dann Marmor-Incrustirungen und musivische Arbeiten. Besonders ist auch in Absicht auf Stuccatur-Arbeiten und Tünchungen, so wie in der Mechanik der Wandmalerei sehr Altes-Neues zu sehen. Ferner in Arbeiten von gebrannter Erde und Glasschmelzerei; auch in Bronze-Arbeiten; weniger freilich für die Profession des Zimmermanns und des Schreiners; denn Holz findet sich wenig erhalten; eben so auch wenig für die Dachbedeckung. Doch sind von allem diesen immer sehr beachtenswerthe Spuren zu finden.

Von den Verzierungen ist besonders zu loben, dafs sie, obgleich sie dem geringsten Gebäude nicht abgehen, dennoch nie überladen vorhanden sind. Im Gegentheil ist mit wenigen geschmackvollen Ausladungen und Verzierungen immer Viel geleistet.

Wer die Farbenverzierung der Alten schon aus den römischen Bädern kennt, wird doch in Pompeji noch vieles ihm Neue kennen lernen, und ich möchte rathen, der Pompejanischen Malerei eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und dabei auch das Studium des äufseren Anstrichs der Gebäude nicht zu vergessen. Ich kann nicht umhin, zu glauben, dafs diese gröfste architektonische Pracht des griechisch-römischen Alterthums mit einer besseren Bauart unserer Städte wieder auferstehen werde; und vielleicht bald, sehr bald; es wird um so eher eine solche zierliche bürgerliche Bauart möglich werden, je mehr sich die städtische Betriebsamkeit täglich mehr von der landwirthschaftlichen sondert.

Bei dem Studium der Gebäudekenntnifs in Pompeji wird man den geringen Massen- und Raum-Aufwand, bei grofser, freilich immer auf das südliche, altertümliche Leben berechneter Bequemlichkeit, überraschend

Digitized by Google

finden, und es wird dabei dem Forscher ein vielfältiger Aufschluſs, sowohl über die Einrichtung antiker Wohngebäude, als auch über Anordnung der öffentlichen Gebäude zu Theil werden. Hier muſs man das Notizen- und Tagebuch nicht sparen; es giebt hier Unzähliges zu notiren; was man fleiſsig mit Randskizzen begleiten muſs. Am wenigsten wird man Etwas übergehen, wenn man das Studium unter passende Rubriken bringt, und so sucht und forscht; es wird dies Anfangs etwas pedantisch scheinen: so wie man aber dadurch auf Manches, was man sonst nicht bemerkt hätte, aufmerksam geworden ist, selbst vielleicht Neues entdeckt hat, wird diese Methode reiche Früchte gewähren.

Eine Aufzählung der Merkwürdigkeiten aller Gebäude in Pompeji würde allein ein Buch füllen und kann hier nicht Raum finden; ich muſs mich begnügen, das Bedeutendste zu nennen.

Zunächst, an der Landstraſse, auf welcher man von Neapel ankommt, liegt eine Gebäudegruppe, die früher ausgegraben worden ist. Sie besteht aus dem Forum Nundinarium *(ehemals Soldatenquartier genannt)*, dem gröſsern Theater, in dessen Hintergrunde, und dem kleinern Theater daneben; den Resten des groſsen Säulenganges auf der Höhe daneben, mit dem Tempel des Herkules; dem Gerichtshause; dem Tempel der Isis, dem des Aeskulaps; mehreren interessanten Privatwohnungen, unter welchen eins, das man für die Wohnung und Werkstätte eines Bildhauers hält; mehreren Kramladen u. dgl. an den nächsten Straſsen.

Zweite Gebäudegruppe. Vor dem Thore, welches einst nach *Herculanum* führte, an der Via *Appia*, der Rest einer Vorstadt, worin sich die Villa des *Arrius Diomedes*, das antike Gasthaus, der groſse Porticus, die sogenannte Villa des Cicero und eine Anzahl Grabmäler befinden.

Dritte Gruppe. Ungefähr in der Mitte zwischen der ersten und zweiten Gruppe das groſse Forum, mit dem Tempel des *Jupiter*, dem sogenannten *Pantheon*, dem Tempel der *Augustalen*, demjenigen des *Quirinus*, dem Gerichtshause, der Eumachia, den beiden Curien, dem Schauhause, der Basilica, dem Tempel der Venus und einem Magazine; nahe bei auch Bäder, der Tempel der Fortuna und viele kleine Privathäuser, Schuppen und Kaufläden, welche die Räume zwischen der dritten und zweiten Gruppe, bis zum Herculanischen Thor, so wie zwischen dem Forum oder der dritten Gruppe und der ersten ausfüllen und worunter das Haus des *Pansa*, das des *Sallusts*, das des *Julius Polybius*, das eines

Digitized by Google

Musicus, das der Nemiden, das Haus des *Maleager*, dasjenige des Quästor, das der Bachantin, die von dem General Championet ausgegrabenen, das Haus, welches das des *Mars* und der *Venus* genannt wird, so wie diejenigen, welche nach dem Kaiser Joseph, dem Kaiser Franz, dem regierenden König von Preußen und der verstorbenen Königin Caroline von England benannt werden, die namhaftesten sind.

Vierte Gebäudegruppe. Das große, fast ganz erhaltene *Amphitheater* an dem entgegengesetzten Stadt-Ende; dabei die Ueberreste der Villa der *Julia Felix* und eines quadratischen Platzes. Sodann sind einige Reste von Wohngebäuden in der Nähe des nach *Nola* führenden Thores ausgegraben.

Die erste und zweite Gebäudegruppe sind die zuerst ausgegrabenen. Außerdem sind auch die *Stadtmauern* um den noch größtentheils verschütteten Theil der Stadt ausgegraben, wodurch man, selbst abgesehn von etwa vorhandenen Vorstädten, sieht, daß nur erst bei weitem der kleinere Theil der Stadt ausgegraben ist. Uebrigens wird, so viel ich weiß, fortdauernd gegraben und es kann in diesem Augenblicke Manches aufgedeckt sein, was im Vorstehenden nicht erwähnt ist.

Herculanum, Vesuv, Paestum.

Von dem, näher nach Neapel hin, bei *Resina* liegenden *Herculanum* ist wenig sichtbar. Hier liegt eine sehr hohe und feste Masse auf den Gebäuden; und was man bei meiner Anwesenheit sah, beschränkte sich auf einige unterirdische Gänge in dem alten Theater, die kaum die Mühe lohnten, hinabzusteigen, indem das Interessante, nemlich Gemälde und plastische Arbeiten, in die Museen gebracht ist. Seit 1828 sind aber hier die Ausgrabungen wieder begonnen worden und haben schon eine sehenswerthe Ausbeute geliefert; so daß man Herculanum nicht vergessen darf.

Von Resina aus pflegen die Fremden den *Vesuv* zu besteigen; wozu wir dem Architekten keine Anleitung zu geben haben. Man breche indessen nicht gar zu spät auf und versehe sich mit einem sicheren Führer und mit guten Schuhen. Große Gefahr ist nicht dabei, wenn man auch selbst in den Crater hinabsteigen wollte. Unterwegs spricht man bei dem Einsiedler des Vesuvs vor. Die Aussicht vom Vesuv ist eine der herrlichsten in Italien und vielleicht in der Welt.

Einen sehr reizenden Spaziergang hat noch der Fremde durch die Grotte des *Posilipps*, nach *Puzzuoli*, *Bajä* und *Cumä*.

Digitized by Google

Die Grotte des *Posilipps* ist freilich in ein weiches Fossil, einen gelben Tuf, der an Härte vom festen Lehmboden nicht sehr verschieden ist, eingehauen: aber über zwei Stadien lang und gigantisch hoch. Die Grotten in den neuen Alpenstrafsen erscheinen dagegen klein und geringfügig.

Wenn man aus der Grotte hervortritt, kommt man in eine paradiesische Gartenlandschaft, nahe am Meer. Man kann an demselben die Strafse nach Puzzuoli gehn, oder auch den Weg über die Höhe einschlagen, auf welcher die Solfatara liegt. Ich rathe, den einen Weg hin, den andern zurück zu machen. *Puzzuoli* ist durch seine sehr malerische Lage und durch viele antike Ruinen in seiner Nähe interessant. Von diesen letzteren darf man sich, was das Vorhandene betrifft, keine zu grofse Vorstellung machen. Wenn sie gleich das Prächtigste andeuten, so ist von den meisten doch nicht mehr viel zu sehen, und ich halte den Anblick der wunderbar grofsartigen Gegend, mit dem schönsten Meerbusen, den die Insel *Ischia* beherrscht, für sehenswerther als die dortigen Architekturfragmente, die ich übrigens nicht alle gesehn, wenigstens nicht in der Nähe untersucht habe.

Interessant ist der Tempel des *Serapis*, nahe bei der Stadt: schon weil sein Grundriss, nebst demjenigen der dazu gehörigen Säulengänge, noch deutlich zu sehn ist.

Nicht weit von demselben hat mich mein Führer zu einer sehr malerischen Ruine geleitet, die eine grofse Tempelzelle bildet, deren mit Cassaturen verziertes Gewölbe noch theilweise erhalten ist. Mich dünkt, der Führer nannte diese Ruine den Tempel des *Hercules*. Sie ist recht merkwürdig; ich finde sie in den Itinerarien nicht erwähnt. Der Weg dahin war auch nicht der gebahnteste, sondern führte über Hecken und Mauern. Die übrigen namhaften Ruinen sind die eines Amphitheaters und die Reste der Pfeiler, welche einst *Caligula's* 4000 Schritt lange Brücke über den Meerbusen trugen; dann bei *Cumä* der *Arco felice*, der Rest des Riesentempels; bei *Bajä*, Puzzuoli gegenüber, der Tempel der Venus, der Tempel des Mercurs und der Tempel der Diana lucifera.

Am Vorgebirge *Misenum* liegen die Piscina mirabilis und die hundert Kammern des *Nero*.

Im Innern des Hafens von *Bajä* stehen noch Trümmern von einem Pallast und von Bädern des *Nero*.

Diese Ruinen würden an jedem andern Orte bedeutend genug sein.

Digitized by Google

Ständen sie in Deutschland, so würden Folianten darüber geschrieben werden; aber hier, in dieser wundervollen Natur-Umgebung, bedeuten sie wenig, und ich glaube, es ist besonders dem deutschen Architekten verzeihlich, wenn er hier mehr die letztere als die Ruinen studirt; er sollte auch diese Gegenden nicht verlassen, ohne einige landschaftliche Studien gemacht zu haben: Meeresufer, Inseln und eine Vegetation, wie an diesem herrlichen Golf von *Sorrent* bis *Cap Miseno*, findet er nicht wieder.

Hier wird dem nordischen Reisenden überhaupt der höchste Genufs südlicher Naturschönheit zu Theil; er bezahlt ihn sehr theuer mit der Zufriedenheit seines übrigen Lebens, und die Worte: *vedere Napoli e poi morire* (Neapel sehen und dann sterben) haben ihren vollwichtigen Sinn.

Ich habe noch zu erwähnen, dafs man von Pompeji aus auch *Pästum* besuchen kann; die drei dortigen Tempel sind so sehr bekannt, dafs sie keines Commentars bedürfen; ich gestehe, dafs ich das Entzücken über ihre grofse Schönheit nicht mit vielen Reisenden theile. Ich erkläre mir den grofsen Eindruck, den sie auf dieselben gemacht haben, hauptsächlich aus der Wirkung des Colossalen und des malerischen Effects der von der Natur und der Zeit schön gefärbten und verwitterten Steinmasse. Man konnte in der unruhigen Zeit, als ich in Neapel war, nur dann dorthin kommen, wenn man ein Cavallerie-Regiment zu Bedeckung mitzunehmen hatte; ich sah also Pästum nur in vielen Abbildungen, nicht in der Wirklichkeit, und will mir deshalb auch kein entscheidendes Urtheil darüber erlauben.

Rückreise.

Man wird die Rückreise vielleicht nach Rom, oder wenigstens bis in die Nähe von Rom zur See zu machen wünschen, und ich glaube, es ist davon nicht abzurathen, wenn es in guter Jahreszeit, mit einem guten Dampfboot angeht. Von einer Seereise mit den kleinen offenen Schiffen mufs ich aber abrathen. So schön auch Anfangs das Land und die Inseln vom Meer her aussehn, so verliert sich die Aussicht doch in weiterer Entfernung; und aufserdem ist eine solche Reise gefährlich und langweilig; auch ist sie wegen des häufigen Aufenthalts, durch ungünstigen Wind, kostspielig.

Von Rom hat nun der Architekt Abschied zu nehmen: in den meisten Fällen wohl auf immer; das wird Keinem leicht werden; ich halte es aber für gut, die Weltstadt, wenn man von Neapel zurückkommt,

Digitized by Google

noch einmal zu sehen. Ein Gut, dafs man schon verloren hat, sieht man mit andern Augen an, und ich empfehle es, der Peterskirche an einem stillen Abende noch einen einsamen Besuch zu machen. Der Reisende wird diesen Abend nie vergessen.

Da ich den Reisenden auf dem Hinwege nach Rom auf Umwege geführt habe, um ihn zu allen erreichbaren Merkwürdigkeiten zu leiten: so bleibt mir auf dem Rückwege wenig zu beschreiben übrig.

Ich rathe, über *Ronciglione, Viterbo, Bolsena* und *Siena,* wieder nach *Florenz* zu reisen.

Nicht weit von *Ronciglione* liegt die schöne Schöpfung Palladio's, der Pallast *Capravola,* den zu sehn man nicht versäumen wird. Uebrigens gilt die Gegend von Ronciglione für besonders unsicher, und es ist deshalb Vorsicht nöthig. Die Unsicherheit ist besonders von dem *Walde* hinter Ronciglione zu verstehen, der indefs höchst romantisch ist; besonders durch den Blick auf den klaren See, den *Lago di Vico,* der sich durch diese waldigen Höhen krümmt. Ich hatte mit einer zahlreichen Reisegesellschaft in Ronciglione übernachtet, wo uns der Magistrat sagen liefs, wir möchten bei unsrer Weiterreise auf der Hut sein; denn es vergehe zur Zeit kaum eine Stunde, ohne dafs irgend ein Räuberanfall Statt fände. Dies hatte die natürliche Folge, dafs sich sämmtliche in Ronciglione anwesenden Reisenden zu einer Caravane vereinigten und möglichst bewaffneten. Sobald wir uns dem dichteren Theile des Waldes näherten, wurde ein Signal für alle zu der Caravane gehörigen Männer gegeben, aus dem Wagen zu steigen und denselben zu Fufs zu escortiren. Dies schien mir Anfangs unzweckmäfsig, indem ich den Wagen als eine Art von Bollwerk betrachtete, der nicht nur in gewissem Grade gegen Angriff schütze, sondern auch die passendste Stelle sei, sich zu vertheidigen; aber gewifs war das Aussteigen besser, indem sich dadurch nicht nur die Bewaffnung und die Absicht der Gegenwehr aussprach, sondern auch die letztere mit mehr Erfolg Statt finden konnte, und die Räuber, wenn man die Wagen im Fall eines Angriffes vorausgehen liefs, genöthigt waren, entweder die eigentliche Beute fahren zu lassen, oder sich in zwei Haufen zu theilen und dadurch ihre Macht zu schwächen. Den Vortrab machten mehrere, mit Flinten und Säbeln wohlbewaffnete französische Officiere; das Hauptcorps mehrere reisende Kaufleute und Priester, und die Arrieregarde, eben nicht den sichersten Platz, da wir, wenn wir ange-

Digitized by Google

griffen wurden, wahrscheinlich zugleich von vorn und von hinten gefafst wurden, war mir und noch einer andern Person, der ich mich nicht mehr genau erinnere, zugefallen. Ich gestehe, dafs ich, gewöhnt an die Uebertreibungen der Italiener in solchen Dingen, keine sonderliche Besorgnifs hegte, vielmehr mit Scherz und Heiterkeit die Sache hinnahm; indessen wurde die Stimmung doch etwas ernsthafter, als von der Avantgarde die Nachricht kam, man habe in dem dichten Gestrüpp rechts am Wege einen Menschen bemerkt. Ich kann indessen nur bedauern, dafs ich dem Leser keine Erzählung eines mit allerhand Heldenthaten verzierten Kampfes liefern kann; denn die kluge Führung der französischen Offiziere erreichte vollkommen ihren Zweck und wir kamen völlig unangefochten durch; wir sahen kein Blut, was leider Tages vorher in dem Gasthause zu *Baccano,* wo wir angehalten hatten, nicht so gut geschont worden war, indem dort ein französischer Soldat von dem Wirth, dessen Frau er mifshandelt hatte, mit einer Heugabel erschlagen worden war. In diesen beiden Tagen sollte ich also noch etwas von den italiänischen Räuber- und Mordgeschichten erleben; indessen war dies auch, wenn ich nicht den oben erwähnten Vorfall zwischen Fondi und Idri dazu rechne, das Einzige.

Man hat an einer Stelle dieses Waldes noch einen Rückblick nach der römischen Gegend, indem man den *Monte Cavi* und, mit einem Perspective, ohne Zweifel auch die Peterskuppel und hinter Rom das Meer in einer Entfernung von 55 Miglien erblickt.

Hier also kann man der Weltstadt noch ein letztes Adio sagen.

Die nächste Stadt, *Viterbo,* hat, ausser mehreren Resten italiänisch-gothischer Architektur, auch eine schöne Domkirche, die in der Form der alten Basiliken erbauet ist. Die Säulen des Schiffs haben verschiedene, recht artig in corinthischer Art componirte Knäufe. Uebrigens ist alles renovirt. In der Sacristei hängt ein altes Bild, welches von *Albrecht Dürer* gemalt sein soll; es hat Etwas von seiner Art und ist recht schön und interessant.

Zwischen *Viterbo* und *Bolsena* findet man den bekannten Wein von *Montefiascone.*

Die Gegend von *Bolsena,* wo sich gewöhnlich die zweite Tagereise schliefst, ist überaus reizend. Der grofse See, mit seinen zwei Inseln, die pittoreske alte Stadt und die reichbebauete Gegend sind sehr schön. Jenseits Bolsena liegt eine sehr malerische Ruine, *Alt-Lorenzo* genannt;

Digitized by Google

die Felsenschluchten sind üppig bewachsen; oben auf dem Berge jenseits Bolsena hat man noch einen herrlichen Blick über den ganzen See, der grofs und majestätisch zwischen sanft geformten Gebirgen liegt.

Alsdann ist die Gegend wieder ziemlich mittelmäfsig, bis man nach *Aquapendente* kommt, wo sie wieder sehr romantisch wird und dabei doch reich cultivirt ist.

Bei *Centino* fängt der bedeutende Berg von Radicofani an; der Ort selbst liegt sehr hoch, und auf der höchsten Spitze ist ein altes Castell.

Bei Aquapendente sieht man auf der Höhe *Orvieto* liegen. Der Dom von Orvieto ist berühmt; er ist im italiänisch-gothischen Style erbauet und soll sich, sowohl durch aufserordentliche Pracht, als auch durch herrliche Gemälde auszeichnen.

Die üble Gewohnheit, sich einem Vetturin auf mehrere Tage gleichsam in Pacht zu geben, hat mich um die Gelegenheit gebracht, diese Kirche zu sehn. Ich rathe deshalb Jedem, sich so einzurichten, dafs er sich in Bolsena einen Tag aufhalte und dann von dort aus auch Orvieto besuche; die herrliche Gegend verdient schon allein diesen Aufenthalt. Auch aufser der Kirche sollen merkwürdige Gebäude in Orvieto sein. In der ganzen Gegend von *Centino* bis *Buonconvento* sind nichts als öde Gebirge.

Siena.

Erst in der Gegend von *Siena* wird das Land besser; und bei Siena selbst ist es überaus schön. Man sieht schöne Hügel, die mit Landhäusern übersäet sind. Die älteren derselben haben hier, in Toscana, einen eigenen Character: etwas castellartiges, wegen ihrer wenigen Fenster, starken Mauern und thurmartigen Vorsprünge; sie sehen aber eben deshalb recht malerisch aus, um so mehr, da sie meistens auf den Spitzen von Hügeln liegen. Sie sind aus Backsteinen gebaut und haben so eine schöne röthliche Farbe.

Siena überrascht sehr durch die vielen Gebäude aus dem Mittelalter, die fast die gröfsere Zahl in der Stadt ausmachen und, wie leicht zu erachten, zwar nicht rein-gothisch sind, aber doch alle ein interessantes, geistreiches, ja wunderbares Ansehn haben.

Mehrere derselben befinden sich an dem grofsen Platze; das bedeutendste ist der *Pallazo della Giustizia*, mit einem sehr hohen, aber

Digitized by Google

ziemlich einfachen Thurme. Im Innern ist noch eine kleine Capelle erhalten, deren Wände ganz mit alten Bildern bemalt sind und worin sich ein gar schönes Altarblatt, von *Sodoma* gemalt, eine heilige Familie vorstellend, befindet.

Die Domkirche gehört zu den prächtigsten im italiänisch-gothischen Styl, welche ich bis jetzt auf meiner Reise gefunden habe. Alles prangt hier von Verzierungen, bunt durch einander, in- und auswendig; ich rechne zu dem besonders Ungewöhnlichen mehrere Säulen, an deren runden Schaften tief ausgearbeitete Lotusgewinde hinanlaufen, so wie Gesimse mit hohen Sparrenköpfen, zwischen denen Köpfe von Geistlichen hervorschauen. Ferner gehört dazu die Kanzel, welche von einem Kreise von Säulen getragen wird, die zum Theil auf Löwen stehn. In der Mitte des Kreises, gerade unter der Kanzel, steht die Hauptsäule, an deren Fufs, in halberhobener Arbeit, Frauengestalten mit Kindern abgebildet sind. Merkwürdig kühn, vielleicht noch über das hinaus, was man kühn nennen kann, sind Farben-Effecte durch verschiedenfarbige Marmorgattungen hervorgebracht. Mehr als kühn möchte ich die Anordnung da nennen, wo noch Streifen von weifsem und schwarzem Marmor mit einander wechseln.

Ganz harmonisch, und dabei in höchster Pracht, ist aber die Sacristei, oder die sogenannte *Libreria* an der Kirche, angeordnet und verziert. Ich habe schon vielfach erwähnt, dafs, wenn man erst einmal Rom gesehen hat, die übrigen Schönheiten Italiens an Kunstwerken kein so lebhaftes Interesse mehr gewähren, wie vorher, und ich sah diese Libreria erst, *nachdem* ich von Rom zurückreisete: niemals aber, erinnere ich mich, hat ein architektonisches Kunstwerk einen so grofsen Eindruck auf mich gemacht. Die prachtvollsten Arabesken, bei welchen Gold und hohe kräftige Farben nicht gespart sind: dabei herrliche, wohlthuende architektonische Verhältnisse, schöne Gliederungen, kostbare Materialien und eine Reihenfolge wunderbar schöner Bilder aus der Schule von Raphael, wenn nicht von ihm selbst, wie man in Siena behauptet, und dieses alles auf eine zaubrische Weise von schönen grofsen Bogenfenstern erleuchtet: alles dieses vereinigt sich zu einer grofsen Wirkung, die noch gewinnt, weil alles so vortrefflich erhalten ist, als wenn es erst am Tage vorher fertig geworden wäre.

Die Kirche hat auch eine bemerkenswerthe unterirdische Capelle.

Unter den merkwürdigen Pallästen ist Pallast *Tolomei* anzuführen.

Digitized by Google

Diejenigen Strafsen der Stadt, welche nicht befahren werden, sind auf eine eigene Weise gepflastert. Ein mittler schmaler Pfad ist mit Backsteinen auf die hohe Kante besetzt und dient für die Maulthiere; zu beiden Seiten ist ein Pflaster aus breiten Steinplatten, die blofs für die Fufsgänger bestimmt sind. Der mittlere Pfad ist ein wenig gewölbt. Die Dächer der Häuser sind in Genua merklich steiler wie im übrigen Italien; was um so auffallender ist, da es lauter Schieferdächer sind.

Der Hafen ist von Mauern eingeschlossen, so dafs nur einzelne vortretende Zungen zum Aus- und Einladen frei sind; man kann zu denselben nur durch Thore kommen.

Der Leuchtthurm steht auf einem Felsen am Ufer, ist äufserst schlank und spitz, hat einen viereckigen Grundrifs und zwei Absätze oder äufsere Stockwerke.

Die Strafse von *Genua* nach *Novi* geht über die unter dem Namen der *Bocchetta* bekannte Apenninenhöhe. Sehr hoch ist diese Höhe nicht, und der Reisende würde keine so grofse Strapaze davon haben, wenn die Strafse nicht gepflastert wäre; man glaubt dort, dafs keine andere Art dauerhaft sei; es ist auch wahr, dafs es lange währt, bis der letzte Stein verloren ist: aber desto eher giebt es Löcher, und es macht bis dahin die Glätte der Steine das Hinaufsteigen beschwerlich und das Hinabfahren gefährlich. Es war damals eine neue Strafse angefangen, welche in der Tiefe fortlaufen wird; ich habe aber bis jetzt nichts von ihrer Vollendung oder Fortsetzung vernommen.

Zwischen *Torlona* und *Voghera* führte eine neue hölzerne Jochbrücke über einen Apenninenstrom. Sie kann ein Beispiel einer möglichst wohlfeilen und einfachen, dabei aber doch gut construirten hölzernen Brücke geben. Freilich kommt eine solche Brücke niemals auf die Nachwelt. Uebrigens sollen die Eisgänge, die im Norden die gröfsten Feinde der hölzernen Brücken sind, dort sehr unbedeutend sein. Die Brückenbahn ist gepflastert.

Ich will noch bemerken, dafs die Aussichten von der Bocchetta nach Genua hinunter sehr gerühmt werden; ich kann aber davon nicht viel erzählen, da es regnigtes und trübes Wetter war, als ich die Bocchetta passirte.

Von der Grenze des ehemaligen Königreichs Italien bis nach *Mailand* ist die Strafse vortrefflich; besonders in der Nähe von *Pavia*. Man bedient sich dazu blofs eines Kieses, der zweimal gesiebt wird, so dafs

Digitized by Google

henden Schiefersteinen gepflastert sind, kann ich unmöglich loben; sie dienen nur für Lastthiere, Reiter und Fufsgänger, können aber nicht befahren werden, weil sie überall zu steil sind. Die natürlichen Wege sind besser als diese Kunststrafsen.

Genua.

Genua imponirt auf den ersten Blick sehr. Man hat schon in einem noch funfzehn italiänische Meilen weit entfernten Dorfe eine herrliche Ansicht der Stadt; man erblickt eine grofse, reich cultivirte und mit Landhäusern übersäete Bucht und an deren Spitze Genua, mit dem Leuchtthurme.

Die Stadt, in der Nähe, hat mit Venedig in so fern Aehnlichkeit, dafs die Strafsen sehr eng sind, auch nicht alle mit Kutschen befahren werden dürfen und dafs die untern Stockwerke der Häuser auf dieselbe Weise mit Waarenbuden besetzt sind.

Die Häuser sind alle sehr hoch und massiv. An freien, der Luft ausgesetzten Orten sind immer, auf eine überaus angenehme und malerische Weise, Weinlauben angebracht; welches, wenn man dazu Raum hat, wenig kostet und einen freundlichen, ja selbst grofsartigen Anblick gewährt.

In Genua dürften für den Architekten die Pallästo des genuesischen Adels die bedeutendsten sein.

Sie sind gröfstentheils in moderner Bauart, d. h. in dem Style aufgeführt, der sich aus dem Mittelalter bis zu unserer Zeit herausbildete. Eine besondere Originalität kann ich nicht in ihrer Bauart finden: kaum so viel Eigenthümliches wie in den Pallästen von Neapel, die auch keine besondere Architektur-Art begründen. Sie sind prächtig; manche haben mir aber *geistlos* prächtig geschienen. Uebrigens soll man sich die *Marmor*pracht Genuas nicht so bedeutend denken; es ist ein gar grofser Unterschied zwischen einer spiegelblank polirten Marmorfläche und einer nicht polirten, halb oder ganz verwitterten Marmor-Incrustirung oder Marmor-Gliederung. Mancher Sachverständige geht an einer Säulenhalle vom seltensten Marmor vorbei und hält sie für eine Arbeit aus gewöhnlichem grauen Sand- oder Kalkstein.

Ueberhaupt sieht Italien in der Wirklichkeit immer anders aus, als in den Büchern: meistens besser; nur nicht im Marmor; wenigstens nicht in der äufseren Marmorbedeckung der Gebäude.

Digitized by Google

Jacken (meistens von dunkelbraunem Tuche), mit langen Schößen, und gar komische, tellerartige Hütchen.

Von Sarzana an hört nun die Reise zu Wagen auf; man mufs zu Fufs gehn, oder auf Maulthieren reiten.

Ich hatte es vorgezogen, nach *Lerici* zu *fahren* und mich dort nach Genua einzuschiffen. Ich hatte dadurch den Genufs, die aufserordentlich romantische und schöne Gegend bei Lerici mit dem herrlichen *Golf von Spezia* zu sehn; wurde indefs, noch nicht völlig einer Tagereise, durch einen heftigen Sturm bei *Levano*, einer kleinen Seestadt, an das Land zurückgeführt und genöthigt, von Levano aus den Weg durch die Gebirge zu machen. Ich stieg gleich hinter diesem Ort den Berg hinan, der nie zu endigen schien und dabei immer felsig und ohne Cultur war. Man hat aber oben einen sehr weiten Blick über das Meer.

Am Abend steigt man wieder hinab, bis an das Meer, und findet dann einen sehr anmuthigen, zwischen Gärten und Vignen dicht am Meer liegenden kleinen Ort, *Sestri* genannt. Von da bis *Chiavari* ist eine neue Strafse in die schroffen Felsen am Meer gesprengt. Von Chiavari bis Genua geht es aber wieder Felsen auf, Felsen ab, und man kann sich keinen ermüdenderen Weg denken. Hier ist der Anbau sehr schön; man reiset beständig zwischen Gärten, die mit Olivenbäumen und Weinstöcken, sehr häufig auch mit Orangen- und Citronenbäumen besetzt sind.

Chiavari ist eine, zwar nicht grofse, aber hübsche und interessante Stadt; sie liegt zwar nahe genug am Meere, aber eigentlich doch in einer abgelegenen Gegend, da sie, so wie dieses ganze Ufer, von Sarzana bis Genua, durch steile Gebirge von dem übrigen Italien getrennt ist. Um so reizender erscheint eine kleine Stadt in einer solchen Gegend, wenn in derselben die Cultur eben so weit gediehen ist, wie in einem wohlgelegenen Landstriche. Hier in diesen Gebirgen sind beträchtliche Dachschieferbrüche, vielleicht die ansehnlichsten irgend wo; nemlich bei *Lavagna*, was bekanntlich im Italiänischen Dachschiefer heifst. Die Tafeln sind von aufserordentlicher Gröfse zu haben; weshalb man nicht nur Dächer damit deckt, sondern auch Fufsboden und Trottoirs damit belegt und grofse Tischtafeln davon schneiden läfst. Die Dachbedeckungsweise ist die sogenannte französische, mit rechteckigen Tafeln. Das ist alles gut; dafs aber auch die Gebirgsstrafsen, besonders die zwischen Chiavari und Genua, auf eine, wenigstens für den Fufsgänger unerhört peinliche Weise, mit hochkantig ste-

Digitized by Google

höher als die andern, und auch hier sind die Säulen mit ihren Bogen angeblendet. Ueber die so ernsthaft und wichtig aufgenommene Frage, ob der Thurm absichtlich oder gegen den Willen des Baumeisters schief geworden sei, ist meine Meinung, dafs es gar keinen vollkommen geraden Thurm gebe und dafs allemal die mehr oder minder schiefe Richtung *gegen* den Willen des Baumeisters durch das ungleiche Setzen des Mauerwerks entstehe; was durch einen unvollkommnen Baugrund sehr vermehrt werden kann. Den schiefen Thurm zu Pisa betreffend, will ich bemerken, dafs auch die ganz nahe dabei stehende Domkirche und das Battisterium neben derselben nicht vollkommen und überall im Lothe stehen; wodurch es also um so wahrscheinlicher wird, dafs die Schiefheit Fehler des Baugrundes ist. An sich ist auch der Gedanke, absichtlich einen schiefen Thurm zu bauen, ziemlich absurd; wenigstens auf diese Weise ausgeführt.

Das *Campo santo* ist ein rechteckiger, an den vier Seiten von prächtigen gothischen Hallen umgebener Begräbnifsplatz, dessen ganze Anlage einen ungemein harmonischen, wohlthuenden Eindruck macht. Die Hallen sind 168½ Schritt lang, 58½ Schritt breit und 16½ Schritt weit und haben Fenster mit durchbrochener gothischer Arbeit verziert. Diese grofsen Fenster, welche drei Mittelsäulen, also vier Abtheilungen haben, sind nur durch etwa 3 Fufs breite Pilaster von einander getrennt, und es ist überhaupt der Bau der Fenster sehr schlank und zierlich. In diesen Hallen sind alte Frescomalereien an den Wänden; auch finden sich schöne Oelgemälde in einer anstofsenden Capelle. Dann sind hier viele antike Sarcophage und Vasen aufgestellt; unter den letztern zeichnet sich eine besonders aus, die in der Hauptform der berühmten Mediceischen zu Florenz ähnlich ist. Obgleich die durchbrochenen Arbeiten, womit der obere Theil der Fenster ausgefüllt ist, der sogenannten neu-gothischen Bauart angehören, bilden doch die Fensterbogen keine Spitzbogen, sondern halbe Kreise: eine Abweichung, die nie an den im rein neu-gothischen Style jenseits der Alpen (wir sind in Pisa) vorkommt. Dieses, wie manche andere Abweichungen der Nachahmungen der neu-gothischen Bauart in Italien, beweist wieder, dafs die Italiäner in das eigentliche System dieser Bauart nicht eingeweiht waren und ihren eigenthümlichen Charakter veränderten, dagegen aber etwas Anderes lieferten, was immer geschmackvoll und oft geistreich genannt werden kann.

Digitized by Google

Manches abermals zu sehn; wo man es dann zuweilen doppelt geniefst, da man über Manches bis dahin nachgedacht hat und nun durch eine neue Betrachtung erst recht eigentlich lernt.

Der Weg von *Florenz* nach dem für den Baukünstler sehr merkwürdigen *Pisa* führt zwischen grandiosen Hügeln hindurch, die bis an ihre Spitzen cultivirt sind. Die Strafse ist mit Häusern fast fortlaufend besetzt und das Land überhaupt eins der schönsten und fruchtbarsten.

Pisa

ist eine überraschend grofse, ja in vielen Theilen majestätische Stadt.

Der *Dom*, das *Battisterium*, das *Campo santo* und der *schiefe Thurm* sind das Merkwürdigste von romantischer Architektur, was in dieser Gegend zu finden sein mag. Im Ganzen nähert sich der Styl dieser Gebäude mehr dem byzantinischen als dem sogenannten neu-gothischen.

Der Dom hat im Grundrisse eine volle Kreuzesform; das Hauptschiff hat fünf Hallen, wie St. Paul in Rom; das Transsept oder Querschiff, eben wie das Chor, drei Hallen. Ueberall läuft über den untern Hallen eine Gallerie her und über diese eine Reihe Fenster. Die Säulen sind corinthisirend und tragen Bogen. An der vorderen Façade, die denen der alten Basiliken ähnlich ist, sind vier Reihen, von Säulen getragener Bogen übereinander, und darunter ist noch eine Reihe gröfserer angeblendet. Ueberall an dieser Kirche, so wie an den übrigen genannten mittelalterlichen Gebäuden, ist die Hauptverzierung, Säulen mit Bogen, unendlich oft wiederholt.

Die Verzierungen im Einzelnen sind oft sehr schön, und besonders sind zwei Säulen am Haupt-Eingange an der vorderen Façade des Doms, so wie an dem Battisterium, zu bewundern. Die Schafte sind mit reich und üppig gearbeiteten Blättern verziert, die lotusartig gewunden sind. Die drei Thüren von Bronze gefallen im ersten Augenblick besser als die zu Florenz, wegen des aufserordentlichen Lebens und der Bewegung, die sich darin offenbart.

Die Aussicht von dem Thurme herab ist wunderschön. Er hat acht Stockwerke; das achte, wo in jedem Fenster Glocken sind, hat einen geringeren Durchmesser.

Der Thurm ist eine Anhäufung von Säulenbogen; denn in allen Stockwerken sieht man nichts als dergleichen; das untere ist bedeutend

Digitized by Google

Ueber einem starken, etwas schwerfälligen Erdgeschoss erheben sich zwei Stockwerke, mit grossen, ganz regelmässig in gleichen Intervallen nebeneinander gestellten Spitzbogenfenstern. In dieser Art sind in Siena die meisten Privatgebäude aus dem Mittelalter gebaut. Es ist indessen die Unformität der Façade, bei einer so verschiedenen Bestimmung der einzelnen Theile des Innern, etwas der rein-gothischen Bauart ganz Widerstrebendes; denn diese Bauart duldet nichts casernenartiges.

Zu den architektonischen Merkwürdigkeiten zähle ich noch eine *Cisterne*, auf dem grossen Platze, und das Stadtthor an der Seite nach Rom hin.

Den Pallast *Piccolomini* und die Halle *Piccolomini*, welche *Grandjean* in seiner *Architecture Toscane* giebt, erinnere ich mich nicht, gesehn zu haben; sie müssen einer genauen Betrachtung werth sein, und ich glaube überhaupt, dass in Siena ausser dem Erwähnten noch gar manches höchst Sehenswerthe ist. Die Stadt war ehemals sehr bevölkert: jetzt ist sie es viel weniger; am Abend, wo ich dort ankam, war das Gasthaus, in welchem ich abstieg, mit Fremden überfüllt; der Wirth versicherte aber, dass es mir deshalb nicht an einem guten Nachtquartier fehlen solle und überwies auch mir und meinem Reisegesellschafter nach der Abendmahlzeit eine ganze Etage eines in der Nachbarschaft liegenden, nicht kleinen Hauses, wo wir uns in einem Zimmer, dadurch, dass wir mehrere Gemächlichkeiten aus den andern Stuben daria zusammenbrachten, einen recht gemüthlichen Aufenthalt einrichteten, an einem Orte, der einem Dichter ein vortreffliches Local zu irgend einer Gespensterhistorie geliefert haben würde.

Von Siena nach *Florenz* ist die Gegend überall angenehm und freundlich. In der Nähe von Florenz ist sie ausserordentlich schön; die schönsten Berge, von grandioser Form, sind bis oben an die Spitzen, wo Landhäuser und Klöster liegen, cultivirt. Es ist wieder eine eigenthümliche Art von Gegend, der ich keine andere bis jetzt beschriebene vergleichen möchte. Ueberhaupt ist Toskana ein schönes Land und Florenz eine herrliche Stadt. Wir armen nordischen Künstler, die wir alle diese Herrlichkeiten sehn, um sie nie wieder zu berühren, sind gefallenen Engeln zu vergleichen, deren Schicksal um so trauriger ist, da sie den Himmel kennen lernten, aus welchem sie verbannt sind.

Ich empfehle noch, nicht die Gelegenheit zu versäumen, in Florenz

Digitized by Google

einmal die zu grofsen Steine, ein anderesmal die Staubtheile abgesondert werden.

Pavia.

Pavia erregt bei dem Reisenden, der von der Genuesischen Seite herkommt, sogleich eine grofse Erwartung, durch die prächtige im italiänisch-gothischen Style erbauete Brücke, die unter der Regierung von *Galeuzzo Visconti*, dem ersten Herzoge von Mailand, aufgeführt wurde. Sie ist vielleicht die prächtigste Brücke in der Welt, wenn wir die grofse Brücke in Ispahan ausnehmen, mit der sie, seltsam genug, bei ganz verschiedenem Baustyle, einige Aehnlichkeit hat. Sie wird von sieben grandiosen gothischen Spitzbogen gebildet, jeder etwa 86 Casselschen Fufs weit. Dabei ist sie etwas über *neunzig* Fufs breit und hat eine prächtige Ueberbauung, die aus zwei Reihen kleiner Hallen und einer mittleren, gröfseren besteht. Erstere sind durch Säulen, welche kleine Spitzbogen tragen, nach den beiden Flufsseiten hin geöffnet. Auf den drei Hallen sind Plateformen, so dafs die Brücke von Fufsgängern zwiefach, einmal unter den Hallen und einmal über denselben passirt werden kann.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man die Pracht dieses Baues sieht, der ein eigenes Literaturwerk, mit genauer Abbildung im Ganzen und seinen Theilen verdiente. Der *Tessin*, über welchen die Brücke führt, ist ein sehr ansehnlicher Strom.

In Pavia sind mehrere mittelalterliche Kirchen, die man nicht ohne Interesse betrachten wird. Pavia war einst in Italien eine sehr bedeutende Stadt, und es fehlt hier nicht an mittelalterlichen Architekturstudien; auch fehlt es nicht an bedeutenden modernen Gebäuden.

Ich erinnere mich nicht viel von den dortigen auf die Universität bezüglichen Gebäuden; aber immer werden dergleichen in Italien bedeutend sein; denn alle Bauwerke, die auf öffentliche Institute Bezug haben, sind dort niemals kleinlich und unbedeutend: in Deutschland ist es oft umgekehrt. Um so mehr will ich den in Italien reisenden deutschen Architekten auf solche Baulichkeiten wiederholt aufmerksam machen.

In der Nähe von Pavia, an der Seite nach Mailand hin, liegt ein grofses Carthäuser-Kloster. Ich habe es nicht gesehen, habe aber eine so grofse Idee von allen Carthäuser-Klöstern in Italien, dafs ich sehr empfehlen würde, dasselbe zu sehn, auch wenn es nicht unter der Regierung von

Digitized by Google

Galeazzo Visconti, unter welcher auch die Brücke in Pavia gebauet ist, aufgeführt worden wäre.

Sehr merkwürdig ist der neue Canal, der Mailand und Pavia vereiniget. Bei meiner Anwesenheit wurde noch daran gearbeitet, und wiewohl die Ausführung auf der einen Seite durch die ganz ebene Gegend begünstigt wurde, so machte doch auch diese Ebene wieder bedeutende Schwierigkeiten; besonders weil sehr häufig Bäche und kleine Flüsse die Bahn des Canales durchschnitten, die sich nicht mit demselben vereinigen durften und deshalb unter dem Flusse weggeführt werden mufsten. Die Schleusen des Canales sind sehr interessant. Es befindet sich neben einer jeden noch eine Freifluth, mit Schützen, welche aber nicht gezogen, sondern gedreht werden; was wohl besser ist, da es leichter von statten geht. Auch die Oeffnungen der Schleusenthore zum Ein- und Ablassen des Wassers sind so eingerichtet. Die Schleusenwände sind von Quadern; die Einfassungen des Canales, zunächst den Schleusen, bestehen aus drei Fufs starken Mauern mit Strebepfeilern von Backsteinen; aufserdem bestehen die Ufer nur aus geböschtem Erdreich. Die Brücken zur Verbindung der Canal-Ufer sind immer bei den Schleusen, und zwar über das Unterhaupt derselben angebracht, so dafs die Futtermauern der Schleuse zugleich als Wiederlagen dienen. Die Canalschiffe haben, eben so wie die auf dem Canale von Bologna, hohe, gerade Borde.

In der Nähe von *Binasco* war man mit der Ausführung einer sehr künstlichen Brücke beschäftigt. Da, wo sie steht, vereinigen sich zwei Strafsen und unter denselben laufen der Canal und ein Flüfschen hin, welches wieder unter dem Canal weggeführt ist. Ferner ist eine andere Canal-Brücke dadurch merkwürdig, dafs unter derselben auf beiden Seiten Pfade für den Leinenzug angebracht sind, damit derselbe nicht durch Auf- und Absteigen unterbrochen werde. Die Brücke mufste freilich deshalb weiter sein; der Vortheil ist aber nicht unbedeutend.

In diesen Gegenden, besonders nach Genua hin, ist eine seltsame Bauart aus Leimensteinen und Backsteinen gebräuchlich. Die Hauptfestigkeit der Häuser beruhet auf Säulen von Backsteinen, die, 8 bis 10 Fufs von einander, in den Mauern stehn. Das Mauerwerk dazwischen ist von Leimensteinen und die Thür- und Fenstergewände sind von Bruchsteinen.

Italiänische Ziegel- und Backsteinofen habe ich in der Gegend von Pisa gesehn, aber nichts Aufserordentliches daran gefunden. Die Backsteine

Digitized by Google

werden auf dieselbe Weise wie bei uns gestrichen; der Ofen ist geschlossen, hat an einer schmalen Seite drei oder mehrere Zuglöcher, welche mit den innern Feuergängen, die oben offen sind, correspondiren; an der entgegengesetzten Seite ist ein anderes Zugloch höher angebracht, um den Dampf und Schwaden herauszulassen.

Mailand.

Mailand ist eine grofse und prächtige Stadt, die schon etwas unsern deutschen Städten gleicht: besonders Wien. Dafs sie jedoch durchaus von Steinen, und zwar gröfstentheils von Backsteinen erbauet sei, versteht sich in Italien, wo es keine Fachwerksgebäude giebt (wenigstens habe ich keine dort gesehn), von selbst.

Die Strafsen sind ziemlich breit, ungefähr wie in Wien, und haben ein eigenthümliches Pflaster. Längs den Häusern laufen nemlich auf beiden Seiten Fufsgrade (Trottoirs) her, die am höchsten liegen, indem die Strafse in der Mitte am tiefsten ist. Diese Fufsgrade bestehn aus breiten Platten. In der Mitte der Strafse sind, drei Fufs weit von einander, zwei und einen halben Fufs breite Streifen von harten Steinplatten gelegt, auf welchen alles Fuhrwerk, indem es die Mitte der Strafse hält, hinrollet. Um das Ausgleiten der Pferde auf diesen Platten zu verhindern, sind sie querüber in Linien gespitzt. Zwischen diesen Platten und den Fufsgraden ist mit kleinen rundlichen Steinen auf gewöhnliche Weise gepflastert.

Nirgend ist wohl jemals der Chausséebau, in allen seinen Theilen, auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht worden, wie in Ober-Italien zur Zeit des sogenannten Königreichs Italien. Die gröfsten Unternehmungen dieser Art, welche unbezweifelt die Chausséen über die Alpen sind, gingen von dort aus, und wurden von dort aus durch italiänische Ingenieure geleitet, deren Namen wohl verdienten der Nachwelt genannt zu werden.

Zur Zeit des Königreichs Italien wurde auf der Strafse von Mailand nach Turin über den Tessin eine steinerne Brücke gebauet, welche eilf Bogen erhalten sollte, jeder etwa 80 Fufs weit; was also eine der gröfsten Brücken geworden wäre.

Bei dem Ober-Ingenieur Alexander Pavēa zu Mailand habe ich den Entwurf zu einer Drehbrücke gesehn, die auf einem Schiffe stehen sollte und deren Bewegung also viel leichter von statten gehen würde.

Digitized by Google

Die gröfste architektonische Merkwürdigkeit von Mailand ist die ungeheuer grofse und prächtige Domkirche: wohl das gröfste und prächtigste unter allen im italiänisch-gothischen Style erbauten Denkmälern: auswendig ganz und gar von weifsem Marmor, der hier allerdings eine aufserordentliche Wirkung hervorbringt. Dieses Gebäude ist ein mannichfacher Gegenstand des architektonischen Studiums, besonders in Absicht auf *Construction*. Die italiänisch-gothische *Verzierungs*weise kann ich nicht empfehlen, um im *gothischen* Style decoriren zu lernen; wenn schon jede prächtige und im Grofsen ausgeführte Decorationsmethode im allgemeinen lehrreich ist; besonders wenn es darin nicht an Geist und Phantasie fehlt: beides Dinge, die an einem italiänischen Gebäude selten vermifst werden.

Der Thurm, über dem Puncte errichtet, wo sich das Schiff und das Transsept der Kirche vereinigen, ist von sehr zierlicher und kunstreicher Arbeit und kann bis zur höchsten Spitze bestiegen werden, wo man eine Aussicht über die unermefsliche lombardische Ebene auf der einen Seite und nach den Alpen hin auf der andern Seite hat.

Aufserdem hat Mailand noch eine beträchtliche Menge Kirchen; sowohl aus dem Mittelalter, als aus späteren Perioden. Ein Verzeichnifs derselben findet der Reisende in jedem Itinerario, und specielle Beschreibungen dürften hier nicht am Orte sein, da ich dergleichen nur von Gebäuden, welche eine besonders wichtige Stellung durch Originalität oder ungewöhnliche architektonische Vollkommenheit in Anspruch nehmen, so wie von denen, die noch wenig bekannt sind, aber bekannt zu werden verdienen, für wesentlich nöthig gehalten habe.

Unter den modernen profanen Gebäuden ist mir der erzbischöfliche Pallast als bedeutend erinnerlich; aber es fehlt in Mailand nicht an noch vielen sehenswerthen andern.

Die Zeit des Königreichs Italien hat auch in Mailand manche architektonische Denkmäler hinterlassen. Aufser Dem, was der Reisende in dem königlichen Pallaste davon finden wird, will ich besonders auf den Circus, der auch Anfiteatro diurno genannt wird, aufmerksam machen. Dieser Circus ist eine grandiose und schöne Anlage; er besteht aus einem sehr länglichen Oval, mit zehn Reihen Gradinen, von einer doppelten Reihe Bäume über denselben eingefafst; die Gradinen sind von Rasen und nur die zu denselben führenden Treppen sind von Stein, so wie die Gradinen selbst, vor der königlichen Loge nemlich, von weifsem und schwarzen Granit. Die königliche Loge besteht aus einer Halle von acht corinthischen Säulen, mit Anten zu beiden Seiten; hinter dieser Halle ist ein Saal befindlich; die Loge liegt an einer der breiten Seiten: an einer der schmalen Seiten hingegen sind die Carceres, welche aus eilf Portiken bestehen. Der königlichen Loge und den Carceres gegenüber sind grofse Eingänge. Der zwischen den Gradinen befindliche mittlere ovale Raum, d. h. die Arena, kann unter Wasser gesetzt werden; auch ist derselbe immer durch einen Canal von den Gradinen getrennt. Die untersten Stufen liegen un-

Digitized by Google

gefähr sechs Fuſs höher als der Platz, und es steht über der Futtermauer, welche diese höheren Gradinen hält, ein Geländer von Stein und Eisen.

Das Theater *della Scala* ist eins der gröſsten in Italien, und wohl auch in der Welt. Jedes Theater ist eine architektonische Merkwürdigkeit und es ist dabei immer etwas Neues und Interessantes zu finden. Daſs aber das genannte Theatergebäude etwas vorzüglich Interessantes enthalte, habe ich nicht gefunden.

Mailand ist, wie bekannt, eine sehr groſse Stadt, in der man Gebäude von aller Art und Benutzung findet. Ich halte sie, da es gewöhnlich die *letzte* groſse italiänische Stadt ist, die der nach dem Norden zurückreisende Fremde zu sehen bekommt, zu einer Studien-Recapitulation ganz besonders geeignet. Jeder Architekt, der Italien bereiset hat, wird sich gewiſs später noch manches Gegenstandes erinnern, von dem es ihm leid ist, daſs er sich damals nicht in Italien umgesehn und erkundigt habe. Ist er erst einmal wieder im Schatten der Alpen, so ist es zu spät, und es muſs dann jede Erkundigung auf eine weitläuftige, unvollkommene Weise durch einen Dritten geschehen. Ich glaube, das beste Mittel solche Vergeſslichkeiten so viel als möglich zu vermindern, wäre, in Mailand eine Studien-Recapitulation vorzunehmen, die wohl am angenehmsten dadurch geschähe, daſs man die auf der ganzen Reise gemachten Studien-Zeichnungen und schriftlichen Notizen in ein architektonisches System ordnete, etwa in das oben vorgeschlagene; was sich einfach durch rubricirte Umschlagebogen thun lieſse, und besonders dann leicht sein wird, wenn man die Notizen verschiedener Art nicht so zusammengeschrieben hat, daſs sie sich nicht von einander trennen lieſsen; was überhaupt nützlich sein möchte und keineswegs hindert, daſs man sie, bevor man sie von einander trennt, in ein zusammengeheftetes Buch schreibt; was allemal auf einer Reise bequem ist. Bei einem solchen Ordnen wird sich nun manche Lücke ergeben, und dann ist es in Mailand noch Zeit, Manches nachzutragen; nur darf es gerade nicht antike Architektur betreffen. Mit dieser muſs man in Pompeji fertig werden; dagegen findet sich noch desto mehr aus dem Mittelalter; und wenn ich oben den Wunsch ausgedrückt habe, daſs eine specielle Darstellung der prächtigen Brücke zu Pavia der Gegenstand eines eigenen Literaturwerkes sein möge, so dehne ich diesen Wunsch hier noch weiter aus, nemlich auf alle bedeutenderen Bauwerke, die unter des Herzogs Galeazzo Visconti Regierung erbauet sind. Auſser jener Brücke und des oben erwähnten Carthäuser-Klosters bei Pavia, gehört auch der Mailänder Dom in diese Periode; und in der That finden sich hier so viele Baudenkmäler in eine kurze Zeit zusammengedrängt, als deren einzelne manches Jahrhundert cultivirter Zeiten kaum aufzuweisen hat. Nur müſste ein solches Literaturwerk, sowohl in Absicht auf die Zeichnungen als auch auf den Text, wissenschaftlich behandelt werden; denn um pitoreske Effectlithographieen wäre es nicht zu thun.

Digitized by Google

Auf dem Wege von Mailand nach den Alpen mufs der Reisende nun noch einmal italiänische Naturschönheiten in ihrer ganzen Pracht sehen. Ich meine *„die Seen,"* wie sie gewöhnlich genannt werden. Wer über den *St. Gotthardsberg* reiset, siehet den *Comersee*: wer über den *Simplon* reiset, den *Lago maggiore*. Ich habe den letzteren gesehen und rechne ihn zu dem schönsten, was italiänische Landschaften aufzuweisen haben. Ich glaube, schon erwähnt zu haben, dafs der unmittelbar unter den Alpen liegende Theil von Italien wärmer ist als die lombardische Ebene, und selbst Toskana. Ueberraschend ist es daher, wenn man, obschon in ganz nördlicher Richtung reisend, jetzt in ein wärmeres Clima kommt, dem noch dazu die vielen, mit klaren Alpengewässern angefüllten Seen und Flüsse eine gewisse Feuchtung geben, die das Gefühl eines tropischen Klimas hervorbringen.

Als ich in *Sesto Calende*, dem ersten Ort am Lago maggiore von der Mailändischen Seite her, anlangte, war es schon etwas spät Abends, und halbdurchsichtige Düfte, die man unpassend Nebel nennen würde, ruheten schon in den Tiefen, im röthlichen Wiederscheine des Abendhimmels. Aber wie erstaunte ich, als ich nach kurzer Rast auf die an der Rückseite des Gasthauses befindliche Altane hinaustrat und nun dicht unter mir und vor mir den See mit seinen prachtvoll bewachsenen Ufern in diesen zarten Schleiern, vom Mond beschienen, vor mir sah!

Doch Schöneres noch sollte ich am andern Morgen sehn, wo ich vor Sonnenaufgang weiter nördlich reisete und nun die Alpen, deren Anblick mir am Abend vorher der Duft der Landschaft entzogen hatte, in majestätischer Pracht vor mir liegen sah.

Hier mufs man die Alpen sehen, um zu erfahren, was ein Gebirge ist; denn in der Schweiz sieht man die Berge vor den Bergen nicht. Im Anfange glaubte ich gar nicht, dafs diese gigantischen Gestalten Berge sein könnten, um so weniger, da nur die Lichtseiten, die in einem sanften Rosenroth von den Strahlen der aufgehenden Sonne erglänzten, sichtbar waren, die Schattenseiten aber in dem reinsten himmelblauen Aether zerflossen. Nur als die kristallinischen Gebirgsformen schärfer hervortraten, überzeugte ich mich erst, dafs es die Alpen waren.

Gegen Mittag erreicht man die *Borromäischen* Inseln. Sie sind sehr schön, nicht sowohl durch das, was sie wirklich sind, sondern dadurch, dafs sie andeuten, was Inseln-Architektur unter solchen Umgebungen sein kann: Betrachtungen zu denen sich gewifs jeder Architekt bei ihrer Anschauung aufgeregt finden wird.

Hinter dem Lago maggiore gehn die Felsenschluchten an, und nun — Adio Italia.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES (avc)
AA 1113 En32 C.1
Instruction f ur junge Architekten zu Re
2004036344

Digitized by Goog

Digitized by Google